

Symbolanalyse der Grünen Zitadelle von Magdeburg

Eine wissenssoziologische Untersuchung städtischer Identität

Masterarbeit im Fach Soziologie

zur Erlangung des akademischen Grades "Master of Arts"

Universität Konstanz

Geisteswissenschaftliche Sektion

Fachbereich Geschichte und Soziologie

1. Gutachter: Herr Dr. Jochen Dreher

2. Gutachter: Herr PD Dr. Kay Junge

Verfasser: Matthias Reffler, Matr. Nr. 01/821338

Datum der Abgabe: 17.03.2014

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung.....	1
2. Forschungsdesign	2
2.1 Methodologie.....	3
2.2 Leitfadeninterview.....	4
2.3 Grounded Theory.....	5
2.4 Das Verfahren der Sequenzanalyse.....	7
2.5 Kritische Aspekte	10
3. Forschungsfeld.....	11
3.1 Magdeburg	11
3.2 Die Grüne Zitadelle.....	14
3.3 Feldzugang.....	15
4. Theoretische Vorüberlegungen.....	16
4.1 Symboltheoretische Ansätze.....	16
4.1.1 Husserls Appräsentation.....	18
4.1.2 Kollektivsymbolik.....	21
4.2 Architektur als städtische Identitätskonstruktion.....	23
4.3 Leitmotive des Künstlers Friedensreich Hundertwasser.....	27
5. Ergebnisse.....	29
5.1 Kategorienbildung und Arbeitshypothesen.....	30
5.2 Analyse der Kategorien.....	31
5.2.1 Selbstbild der Stadt.....	31
5.2.2 Kritik zum Hundertwasserhaus.....	43
5.2.3 Thor Steinar.....	50
5.2.4 Ästhetik.....	52
5.2.5 Wohlstand und Exklusivität.....	55
5.3 Resümee.....	61
6. Schlussbetrachtung.....	67
Literaturverzeichnis.....	70
Anhang.....	74

1. Einleitung und Fragestellung

Mit einer herausragenden Architektur beeindruckte der Architekt Frank O. Gehry in der spanischen Küstenstadt Bilbao im Jahr 1997 die dort ansässige Stadtbevölkerung ebenso, wie die breite Weltöffentlichkeit. Das von ihm erschaffene Guggenheim-Museum, ein exzentrisches Kunstgebäude, gilt seither als Symbol einer "geglückte[n] Transformation der Stadt im Zeitalter der Postindustrialisierung." (vgl. Lautenschläger 2008) und wird unter Stadplanern als "Bilbao-Effekt" verstanden. Hinter der baulichen Ikone zur Stifung einer städtischen Identität steht jedoch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die sich in "Stadtplanung, Infrastruktur, Nutzungsverschiebungen, Bürgerbeteiligung und Kunst" (vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010: 8) manifestieren und ausdrücken. Allein durch ein expressives Bauwerk und ohne der Berücksichtigung der städtischen Kontextbedingungen kann die Entstehung einer städtischen Identität daher nicht erklärt werden. Als wesentliche Voraussetzungen für ein Gelingen des Bilbao-Effekts gelten nach Stefan Schaaf die zentrale Lage der Stadt, die Umgebung von Gewässern, sowie innovative Architektur die provokant und spektakulär wirke (vgl. Schaaf 2010).

Nach dieser Aufzählung erfüllt auch die Stadt Magdeburg die Kriterien des Bilbao-Effekts. Die Stadt verfügt über eine "zentrale Lage" zwischen Hannover und Berlin und einen historischen Standort an der Elbe, sowie seit 2005 über die expressive Architektur des Künstlers Friedensreich Hundertwassers. Magdeburg könnte nach diesem städtebaulichen Theorem den Identitätssprung aus ihrer DDR-Vergangenheit in die heutige Postmoderne erfolgreich meistern. Inwiefern das Gebäude der Grünen Zitadelle von Magdeburg jedoch für die Stadtbevölkerung als Objekt einer neuen städtischen Identität dient, soll in dieser empirischen Untersuchung diskutiert und symbolanalytisch herausgestellt werden. Mit wissenssoziologischem Forschungsinteresse wird dabei versucht, Rückschlüsse auf symbolische Konstruktionsleistungen, sowie auf die Wissensbestände der Stadtbewohner hinsichtlich ihrer kollektiven städtischen Identität zu ziehen. Diese Untersuchung grenzt sich dabei von etablierten Ansätzen der Kunst- (vgl. Danko 2012) und Architektursoziologie (vgl. Fischer/Delitz 2009) ab und stützt sich stattdessen explizit auf hermeneutische Methoden der wissenssoziologischen Schule nach Alfred

Schütz, Thomas Luckmann und Hans-Georg Soeffner. Ebenso ist eine Abgrenzung dieser Untersuchung zur Denotation von Bauwerken erwähnenswert, wie sie Christoph Baumberger in seiner Symboltheorie der Architektur vorstellt (vgl. Baumberger 2010). In Anlehnung an das Symbolverständnis von Nelson Goodman konzentriert sich Baumberger mit seiner Architekturanalyse auf die Zeichenhaftigkeit des Bauwerks selbst und läßt dabei den wissensoziologisch bedeutsamen Kontext der sozialräumlichen Umgebung außer Betracht.

Der Aufbau der Arbeit arrangiert sich wie in der Gliederung ersichtlich in sechs Kapitel. Zunächst wird in Kapitel 2 das Forschungsdesign präsentiert. Mit der Erhebungsmethode narrativer Leitfadenvideos können so authentische Begrifflichkeiten der Stadtbürger samt deren situativen Kontextbedingungen erfasst und transkribiert werden. Die gewonnenen Daten werden dabei mit der Methode der Grounded Theory aufbereitet und kontrastierend einander gegenüber gestellt. Inhaltliche Gesamtzusammenhänge können so ausfindig gemacht und Schlüsselstellen zuzüglich einer intensiven sequenziellen Analyse unterzogen werden. Das Forschungsfeld samt Feldzugang ist Inhalt des 3. Kapitels. Hier bekommt die Historie der Stadt Magdeburg ebenso Geltung, wie die Grüne Zitadelle als eigentliches Objekt dieser Untersuchung. In Kapitel 4 werden diverse symboltheoretische Ansätze vorgestellt, anhand derer die aufbereiteten Daten in Kapitel 5 zugeordnet und gedeutet werden. Essentielles Fachwissen zu aktuellen Leitlinien städtischer Baukultur werden im Unterkapitel 4.2 präsentiert, die Maximen des Künstlers Friedensreich Hundertwasser im Unterkapitel 4.3. Nach der Formulierung vorläufiger Arbeitshypothesen in Kapitel 5.1 werden die empirischen Daten als Ergebnis in Kapitel 5.2 faktisch aufgelistet und mit Ergänzung durch die Expertenmeinung des Oberbürgermeisters von Magdeburg in Kapitel 5.3 hinsichtlich der Forschungsfrage in Bezug gesetzt und symboltheoretisch gedeutet. Abgerundet wird diese Untersuchung letztlich mit einer resümierenden Schlußbetrachtung in Kapitel 6.

2. Forschungsdesign

Diese qualitativ-empirische Untersuchung zielt darauf ab, die Grüne Zitadelle von Magdeburg als Symbolträger einer städtischen Identitätskonstruktion der Bürger auszuweisen. Aufbauend auf einer explorativen Voruntersuchung im Rahmen eines

Projektseminars, mit dem Fokus auf die Bewohner der Grünen Zitadelle, richtet sich das Forschungsinteresse im Rahmen dieser Untersuchung auf die Bewohner der Stadt Magdeburg und deren Bezug zur Grünen Zitadelle als Merkmal einer städtischen Identität. Die Ergebnisse der Voruntersuchung fließen dabei in diese Untersuchung ein und stellen gleichzeitig die Grundlage der Fragestellung dar.

Anhand adäquater Methoden der qualitativen Sozialwissenschaft sollen symbolhaft konstruierte Identifikationsmuster der Magdeburger Bevölkerung zu ihrer Stadt herausgestellt und vergleichbar gemacht werden. Der hierfür angewandte Methodenkomplex basiert im Wesentlichen auf der heuristischen Methode der Grounded Theory (vgl. Strübing 2008). Die erhobenen Daten speisen sich aus situativ bedingten narrativen Leitfadeninterviews (vgl. Froschauer/Lueger 2003), deren spezifische Schlüsselstellen durch das Verfahren der hermeneutischen Sequenzanalyse (vgl. Soeffner 2004) betrachtet wurden. Ergänzend zum erhobenen Datenmaterial wird eine Stellungnahme des Oberbürgermeisters von Magdeburg hinzugezogen und mit dessen persönlicher Schilderung der Umstände die gewonnenen Daten des Feldes abgerundet. Durch den qualitativen Forschungsrahmen dieser Untersuchung ist letztlich kein Rückschluss auf die Identitätskonstruktionen der Gesamtpopulation Magdeburgs möglich. Eine Generalisierung der Angaben einzelner Befragungen zur symbolhaften Rekonstruktion städtischer Identität kann jedoch mit Hilfe der Grounded Theory quantifizierbar gemacht und insofern, wenn auch rudimentär, als verallgemeinerbar gelten. Die erhobenen Daten werden in Kapitel 5 mit den in Kapitel 3 diskutierten Symboltheorien systematisch kombiniert und symboltheoretisch erläutert. So kann letztlich auf subjektiv-verallgemeinerbare symbolhafte Konstruktionsleistungen hinsichtlich der Forschungsfrage übergeleitet werden.

2.1 Methodologie

Diese Untersuchung greift auf hermeneutische Methoden zurück, die zur analytischen Erfassung sozialer Konstruktionsleistungen dienen. Von zentralem Interesse sind dabei spezifische Deutungsmuster, Erfahrungen und Wissensbestände betroffener Menschen. Anhand dieser Daten lassen sich symbolhaft konstruierte Sinnstrukturen rekonstruieren (vgl. Meuser 2003: 140f), welche nach Luckmann (1989: 34) als objektivierte Bewusstseinsleistungen

wiederum gesellschaftliche Sinnstrukturen ausbilden und den Menschen Orientierung im Alltagshandeln bieten. Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1991: 49) zufolge können ausgemachte kommunikative Muster als gesellschaftlicher Wissensvorrat definiert und hieraus geschlossene kommunikative Gattungen mit Institutionen verglichen werden. Mit einer prinzipiell offenen Herangehensweise, sowie einer vom aktuellen Handlungsdruck entlasteten Standortgebundenheit (vgl. Soeffner 2004: 215) versucht der Forscher das Forschungsfeld zu erschließen. Präventiv soll der Forscher in der Lage sein, eigens internalisierte Wissensbestände auszuklammern, die ansonsten das Forschungsergebnis verzerren würden und dem Erkenntnisinteresse einer möglichst objektiven Sinnerschließung entgegen wirken (vgl. Kleemann 2009: 19). Frank Kleemann empfiehlt hierzu den "...Weg [des] methodisch angeleiteten Fremdverstehens", zur interpretativen Verwandlung alltagsweltlicher "Konstruktionen ersten Grades" (vgl. Schütz 1971: 5) in sozialwissenschaftliche "Konstruktionen zweiten Grades" (ebd.: 18f). Die vorab definierten Arbeitshypothesen müssen während der Analyse stets überarbeitet und auf Kohärenz mit den jeweils neuen Daten geprüft, verworfen oder weiterentwickelt werden. Als probates Mittel empfiehlt Kleemann außerdem das erkenntnistheoretische Verfahren des abduktiven Schließens (vgl. Reichertz 2013), welches sich mit der Methodenlehre der Grounded Theory grundlegend deckt. Mit der Zielsetzung, symbolhaft identitätsbildende Konstruktionsleistungen innerhalb der städtischen Gesellschaft Magdeburgs herauszustellen, bedarf es außerdem einem Kulturenvergleich (Luckmann 1989: 35). Verdinglichte objektive Sinnstrukturen müssen sowohl im historischen Kontext als auch in Teil- und Gesamtkulturen zu einer universalen Hermeneutik übersetzt werden. Diese Aspekte sind vor allem bei der vorliegenden Fragestellung zur städtischen Identität Magdeburgs essentiell, können jedoch aufgrund der Komplexität im Rahmen dieser Untersuchung nur gestreift werden. Die folgenden Unterkapitel 2.2 Leitfadenterview, 2.3 Grounded Theory und 2.4 Sequenzanalyse werden in einem für diese Untersuchung idealisierten Verfahren dargestellt. Die konkrete Vorgehensweise und Ausgestaltung der Forschungspraxis ist dem Unterkapitel 4.3 Feldzugang und Kapitel 5 Ergebnisse zu entnehmen.

2.2 Leitfadenterview

Zur explorativen Voruntersuchung im Rahmen des Projektseminars fiel die Wahl der Datenerhebung auf das Instrument narrativer Leitfadenterviews. Diese

Datengewinnung erwies sich zur Beantwortung der Forschungsfrage als probates Mittel und wurde auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung angewandt. Ulrike Froschauer (2003) sowie Frank Kleemann (2009: 208) geben die methodische Anleitung zur jeweiligen Durchführung. Die Daten wurden per Diktiergerät aufgezeichnet und mit dem Textverarbeitungsprogramm f4 textuell fixiert. Situativ bedingt zeigte der Tenor der Gesprächsführung Parallelen zu einer non-direktiven Gesprächsführung (vgl. Rogers 1992) nach dem Modell des Aktiven Zuhörens.

Vor Beginn der Aufzeichnung erfolgte jeweils eine kurze Belehrung hinsichtlich der Forschungsabsicht, sowie zur methodischen Vorgehensweise der Gesprächsführung. Die grobe Struktur bildet ein Leitfaden aus vorgefertigten Fragen (vgl. Anhang A1). Es oblag den jeweils Befragten die gestellten Fragen ad-hock zu beantworten, spezifische Inhalte anzusprechen, auszuweiten und individuell zu akzentuieren. Je nach Situation wurde das Gesagte paraphrasiert oder konkrete Nachfragen gestellt, was den Befragten dazu veranlassen sollte, seinen Gedankengang fortzuführen um den jeweiligen Sinngehalt vollständig zum Ausdruck zu bringen. So war es möglich, einen authentischen und unverfälschten Blick in die Lebenswelt der Gesprächspartner zu erlangen, um deren implizit-kommunikatives Regelwissen, sowie situative Deutungsmuster rekonstruieren zu können. Vor allem im Kontext der Narration zeigt sich eine indirekte Gesprächsführung vorteilhaft. Nicht selten kamen die Befragten dadurch in die Lage, Stellungnahmen oder Auskünfte über Inhalte zu geben, über die sie selbst noch keine Klarheit hatten. Mit der Absicht, den authentischen Sinnzusammenhang der Interviews möglichst zu bewahren und die Inhalte für den Leser dennoch pragmatisch zu ordnen, wurden die textuell fixierten Inhalte in tabellarische Felder gegliedert.

2.3 Grounded Theory

Das Verfahren der Grounded Theory dient innerhalb dieser Untersuchung zur Strukturierung und Analyse des umfangreich erhobenen Datenmaterials. Die aus dem Verfahren hervortretenden Schlüsselstellen können als vorläufige Strukturhypothesen nutzbar gemacht und zuzüglich sequenzanalytisch im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik untersucht werden. Anhand von Kategorisierungen können letztlich Theorien abgeleitet werden, die auf die Beantwortung der Forschungsfrage abzielen.

Die Entwicklung der Grounded Theory geht auf die beiden Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss aus dem Jahr 1967 zurück. Die beiden Sozialwissenschaftler ermöglichten es, qualitativ erhobene Daten interpretativ aufeinander abzugleichen und Schlüsse auf Verallgemeinerungen zu ziehen (vgl. Strübing 2008: 16; Strauss 1994: 19). Letztlich erlaubt diese Methode zwar keinen direkten Rückschluss auf die Gesamtpopulation des Forschungsfeldes, wie dies quantitative Verfahren beinhalten, einzelne Fälle können aber generalisierbar gemacht und im Sinne einer konzeptuellen Repräsentativität (ebd.: 32) auf die Gesamtpopulation übertragen werden. Zwischen alltagsweltlichem Handeln und wissenschaftlicher Interpretation operiert die Grounded Theory als qualitative Methodenlehre mit dem Fokus auf spezifische, singuläre Untersuchungseinheiten. Besonders tritt dabei die künstlerische Offenheit gegenüber neueren Begriffsbildungen als Forschungsethos hervor, welche mit der entlasteten Standortgebundenheit (vgl. Soeffner 2004: 215) einher geht. Dieser vorurteilsfreie Blick des Sozialforschers, sowie sein kreatives Potential zur Rekonstruktion sozialer Sachverhalte bilden die wesentlichen Elemente zum Beschreiben von Wirklichkeiten. Nach Hildenbrand (1994: 12f) ist die Wirklichkeit des Alltagswissens ihrem Wesen nach prozesshaft, beziehungsweise unterliegt diese einem stetigen Wandel, wodurch das wissenschaftliche Verständnis (Konstruktionen zweiten Grades) nicht ausgenommen ist.

Neu erhobene Daten müssen daher stets mit bisherigen Theoriebildungen überprüft und aufeinander abgeglichen werden, bis letztlich eine theoretische Sättigung mit einer stichhaltigen Hypothesenbildung eintritt. Bereits bekannte soziologische Theorien sollen anhand der neu gewonnenen Daten dabei nicht auf deren Anschlußfähigkeit geprüft und falsifiziert werden. Vielmehr besteht das Ziel darin, die Daten für sich selbst sprechen zu lassen und durch die erkenntnistheoretischen Verfahren der Induktion, Deduktion und Abduktion in eine neue Theoriebildung zu überführen. Die aus den Daten der Alltagswelt abgeleiteten und vom Sozialforscher rekonstruierten Theoriegebilde gelten im Sinne Mertons (1968: 5-10) als "Theorien mittlerer Reichweite". Die methodischen Arbeitsschritte – Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung – verlaufen dabei in gleichzeitiger Abfolge und teilweise rekursiv.

Ein ebenfalls markanter Arbeitsschritt der Grounded Theory sind die Techniken der systematisch kontrastiven Fallauswahl. Verschiedene Vergleichsgruppen werden

hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschieden gegenübergestellt, woraus Typen von Kategorien gebildet werden können. Die methodische Anwendung der Grounded Theory lässt sich mit folgenden Arbeitsschritten auflisten (vgl. Glaser/Strauss 1998: 42f): Ausgehend von einer allgemeinen Fragestellung – im vorliegenden Fall richtet sich dieser Fokus auf das Phänomen der Wahrnehmung der Grünen Zitadelle in Magdeburg, inklusive aller subjektiven Konstruktionsleistungen – wird der Untersuchungsgegenstand ohne vorgefaßte Theorie untersucht. Durch eine explorative Annäherung an das Feld können erste Gedanken über die Beschaffenheit und Struktur der erhobenen Daten im Forschungsfeld angestellt werden. Nachdem erste vage Zusammenhänge konstruiert und adäquate Begrifflichkeiten zu den Phänomenen gebildet werden (offenes Kodieren), beginnt der Vorgang des Kodierens in Form von In-Vivo-Codes, sprachlichen Mustern, die aus dem Datenmaterial direkt hervorgehen und im Originalton abgefasst werden. Im fortlaufenden Kodierprozess werden neu hinzugezogene Daten mit den bestehenden In-Vivo-Codes abgeglichen, was einer Bestätigung, Abwandlung oder Verwerfung der Codemuster entspricht. Die sukzessive Präzisierung der Codemuster bildet dabei Kern des entstehenden Theoriegerüsts ab, welches durch die Kontrastierung von Differenzen und Korrelationen zwischen den einzelnen Kategorien (axiales Kodieren) erfolgt. In dieser Phase des Kodierens spricht Strauss (1994: 64) von Schlüsselkategorien, welche übergeordnet andere Kategorien miteinander verknüpfen.

Durch das Erstellen von Theorie-Memos (eigenständigen Forschungsberichten), hat der Forscher die Möglichkeit eigene Gedanken weiterzuentwickeln und in Zusammenhang mit dem etablierten Codemuster als Hypothesen zu formulieren. Das Zusammenwirken von Memos, Codemustern und Hypothesenbildung liefert die Ansätze weiterer Datenerhebungen, die wiederum mit dem bestehenden Datenkorpus (selektives Kodieren) abgeglichen werden, bis eine theoretische Sättigung eintritt und schließlich eine Theorie hinsichtlich der im Forschungsfeld erhobenen Daten formuliert werden kann.

2.4 Das Verfahren der Sequenzanalyse

Zur Hermeneutik zwischenmenschlicher Interaktionen bildete Ulrich Oevermann (1979) die sequenzanalytische Methodik aus, welche Hans-Georg Soeffner (2004)

sozialwissenschaftlich präzisierte. In dieser Untersuchung stellt das Verfahren eine Ergänzung zur Methode der Grounded Theory dar. Der Ideale sequenzanalytische Ablauf wird im Folgenden präsentiert. Anschließend erfolgt eine kurze Diskussion zum Begriff der Hermeneutik im Kontext alltäglicher Kommunikation, auf deren Basis die sozialwissenschaftliche Hermeneutik ihre Anwendung findet.

Sofern Alltagskommunikation funktioniert, besteht zwischen den Interaktanten ein Konsens hinsichtlich gemeinsamer Regeln der gegenseitigen Interpretation. Diese Kompetenzen stellen typische subjektive Wahrnehmungsmuster der interagierenden Protagonisten dar, deren Ausformulierung durch die Hermeneutik angestrebt wird. Durch den systematischen Vergleich verschiedenster Interpretationsmöglichkeiten zum jeweiligen Verhalten wird auf eine hypothetische Rekonstruktion der jeweiligen Handlung abgehoben. Nach Oevermann (1979: 366) erhebt das Verfahren dann sogar Anspruch auf Objektivität, wenn neben einer prinzipiellen Überprüfbarkeit zur interpretativen Vorgehensweise auch der "Sinn zur objektiven Wirksamkeit" des untersuchten Phänomens berücksichtigt wird. Dies beinhaltet, dass sich das Phänomen in der Realität durchsetzen konnte. Die Sequenzanalyse nach Soeffner stellt hierbei ein wissenssoziologisches Verfahren dar, durch das der subjektive Sinngehalt von Handlungen rekonstruiert werden kann. Ein wichtiges Merkmal eines Interaktionsprozesses besteht darin, dass jede Handlung in einen Kontext eingebunden ist und nie für sich alleine steht. Jede Äußerung bezieht sich auf das zeitlich Vorhergehende, betrifft das zeitlich Nachfolgende und spielt sich in dessen Handlungs- und Sinnhorizont als Ganzem ab (vgl. Soeffner 1994: 117). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik hat das Ziel, den Sinn von Interaktionen zu interpretieren beziehungsweise zu reproduzieren; nicht das Bewusstesein des Individuums an sich. Aufbauend auf der egologischen Konversationsimplikatur des regulären Alltags, abstrahiert Soeffner (ebd.) eine polythetisch-sozialwissenschaftliche Herangehensweise, um letztlich auf Sinnstrukturen schließen zu können. Die als ersten Schritt im Alltag unbewusst vollzogenen Handlungen von Sinn- und Bedeutungszumessung und Sinnüberprüfung, stellen im zweiten Schritt für den Sozialwissenschaftler eine systematisch ausgeweitete Alltagsinterpretation dar. Die sozialwissenschaftliche Methode kann folgendermaßen formuliert werden:

1. Die Entlastung des Interpreten (Wissenschaftler) vom Handlungsdruck konkreter Interaktionen ermöglicht eine systematische Analyse.
2. Die systematische Aufsuche jeglicher Lesart des

Untersuchungsgegenstandes.

3. Die Aussonderung unbrauchbarer Lesarten durch Plausibilität (im Abgleich mit Kontextwissen).

Es gilt zunächst die Sinnkonsistenz der Protagonisten zu analysieren. Auffällige Sinninkonsistenzen (z. B. Korrekturen, Reparaturen, Dunkelstellen, Freudsche' Versprecher, etc.) werden hierbei als aktive Verdeckung von Sinnkonsistenz gewertet und bieten den Ansatz zur Sinnschließung.

Wie bereits erwähnt bleibt das Bewusstsein der Protagonisten im Dunkeln. Es lassen sich lediglich Handlungen festmachen, die Rückschlüsse auf eine sinnhaft typisierte (idealisierte) Individualität erlauben. Die von Alfred Schütz (vgl. Soeffner 2004: 214) beschriebene monothetisch-egologische Dimension betrifft die Persönlichkeit eines Protagonisten und dessen Selbstdeutung, welche sich wiederum mit der subjektiv egologischen Perspektive des Interpretieren zu einer idealisierten Sinneinheit vereinigt. In der polythetisch-interaktionsbezogenen Dimension behandelt Soeffner Handlungspläne und Verhaltensmuster von Protagonisten, die er als Interaktionskonfiguration bezeichnet und die im Zusammenhang mit dem objektiven Sinn, also der Interaktion stehen. Die Interpretation einer Interaktionskonfiguration beinhaltet das "tacit knowledge", ein sozialisationsbedingtes Wissen, welches stillschweigend vorausgesetzt wird und das es herauszustellen gilt (ebd.). Als Interpretationshilfe der egologisch-monothetischen Sinneinheiten entwickelte Schütz "Um-zu-" und "Weil-Motive" (ebd.: 219, 224f) mit deren Hilfe konsistente Deutungsmuster generiert werden können. "Weil-Motive" sollen subjektive Perspektiven und Meinungen enthalten und "Um-zu-Motive" Handlungsziele bestimmen, welche abschließend als Sinnzusammenhang miteinander kombiniert werden.

Zur Auswahl von sequenzanalytisch zu interpretierenden Schlüsselstellen dienen kurze Textpassagen, die sich auch durch das Kodiervorgehen im Rahmen der Grounded Theory ergeben. Markante Textpassagen von Aussagen, die gewisse Kernbotschaften des Protagonisten transportieren, werden auf Sinn-Inkonsistenzen untersucht. Diese inhaltlichen Lücken oder Widersprüche der jeweiligen Äußerung bieten den Ansatz weiterer Nachforschungen zum "tacit knowledge" des Sprechers und dienen dazu, dessen konsistente Deutungsmuster freizulegen. Beispielsweise machen Freudsche' Versprecher auf das eigentliche Denken des Sprechers

aufmerksam (vgl. Freud 1996 [1954]). Gedankengänge, die er eigentlich verheimlichen wollte und die in der Alltagskommunikation oftmals überhört werden.

Im Fokus dieser Untersuchung stehen individuelle Konstruktionen zur Identifikation Magdeburgs Bürger gegenüber ihrer Stadt. Die jeweiligen Sprecher machen in narrativen Leitfadeninterviews Angaben über deren eigene subjektive Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, die es sequenzanalytisch zu rekonstruieren gilt. Diese Analysearbeit fand als Gruppenereignis mit der freundlichen Unterstützung einiger Studenten und Studentinnen der Soziologie im privaten Rahmen statt. Die qualitative Perspektivenvielfalt zur Bildung unterschiedlicher Lesarten bleibt dadurch gewährleistet.

2.5 Kritische Aspekte

Zur Annäherung an die Forschungsfrage hinsichtlich symbolhaft konstruierter Identifikationsmuster der Magdeburger Bevölkerung kann im Rahmen dieser Untersuchung nur eine Momentaufnahme als Zustandsbeschreibung durchgeführt werden. Dem umfassenden sozialwissenschaftlichen Anspruch einer Sozialstrukturanalyse der Stadt Magdeburg kann diese Studie allerdings nicht genügen. Sie beschränkt sich auf eine heuristische Rekonstruktion symbolhaft konstruierter Identifikationsmuster einiger Stadtbürger. Das Problem der Allgemeingültigkeit dieser Identifikationsmuster obliegt im Zweifel an der Generalisierbarkeit der Ergebnisse aus dem erhobenen Datenkomplex von narrativen Leitfadeninterviews in Ergänzung der Stellungnahme des Oberbürgermeisters von Magdeburg.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die fehlende explizite Untersuchung milieuspezifischer Kontexte, die im Rahmen einer Sozialstrukturanalyse angestrebt werden könnten. In einer umfassenden Umfeldanalyse könnten explizit Bereiche der Stadt in Cluster gebildet und Kontraste zwischen verschiedenen Milieugruppierungen wie beispielweise von Arbeitern, Bildungsbürgern, Unternehmern, Migranten, Pendlern oder Kunstschaffenden, sowie der städtischen Elite einander gegenübergestellt und verglichen werden. Ebenso denkbar wäre eine Kontrastierung räumlicher Gruppierungen, gegliedert in Zentrum, Außenbezirke und Vororte der Stadt, was insgesamt einer möglichst "dichten Beschreibung" im Sinne von Clifford Geertz (1999) entspräche.

Die Stichprobe dieser Untersuchung basiert auf Zufälligkeit, der Freiwilligkeit, sowie auf der spontanen Mitteilungsbereitschaft der Befragten. Sie birgt jedoch die Gefahr einer Klumpenbildung (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005: 281), da vorwiegend Befragungen in der Grünen Zitadelle, der Altstadt, sowie am Campus der Universität Magdeburg durchgeführt wurden. Ebenso kritisch erscheint die Vernachlässigung des Kulturenvergleichs nach Luckmann (1989: 35) wonach objektive Sinnstrukturen im historischen Kontext analysiert werden. Das Forschungsdesign der vorliegenden Untersuchung versucht diese methodischen Unwägbarkeiten zu kompensieren, indem sie sich auf das Verfahren einer verallgemeinerungsfähigen heuristischen Interpretation im Rahmen der Grounded Theory stützt.

3. Forschungsfeld

Durch die Forschungsfrage hinsichtlich der Symbolanalytik zur Grünen Zitadelle in Magdeburg ist das Kontextwissen über die Stadt ebenso von Bedeutung wie Informationen zum Gebäude des Künstlers Hundertwasser. Folgende Unterkapitel ähneln einem Steckbrief der Stadt Magdeburg sowie der Grünen Zitadelle und nehmen sowohl auf politisch-wirtschaftliche sowie kulturelle Aspekte aus Historie und Gegenwart Bezug. Selbstredend kann diese Untersuchung keinen Anspruch auf die vollständige Gesamtheit aller Daten und Ereignisse zur Stadt erheben. Die Auswahl relevanter Aspekte dient dem Leser als Rahmen zur Vergegenständlichung der Kontextbedingungen. Den Schluß dieses Kapitels bildet eine sachliche Darstellung zum Zugang des Forschungsfeldes.

3.1 Magdeburg

Zum Verständnis der Kontextbedingungen sowie als Objekt der Untersuchung, soll an dieser Stelle anhand der historischen Stadtentwicklung Magdeburgs die Stadt in groben Zügen umrissen werden.¹ Die hierfür herangezogenen Informationen stammen im Wesentlichen aus dem Infoband "Stadtarchiv Magdeburg und seine Bestände" (vgl. Buchholz 2002: 10-16).

Die erste urkundliche Erwähnung erfuhr Magdeburg im Jahr 805 im Kapitular Karls des Großen als Grenzhandelsplatz für Waffen an das Volk der Slawen. Darauf folgend gründete der Sachsenkaiser Otto I. in Magdeburg zum Schutz des Königs

1 Die Nennung wichtiger Persönlichkeiten der Stadt wie beispielsweise der Wissenschaftler Otto von Guericke werden hier aus Platzgründen nicht berücksichtigt.

eine Pfalz, gestattete 975 den Magdeburger Kaufleuten Zollfreiheit und erhob die Stadt 968 zum Erzbistum. Die Stadt entwickelte sich im 11. und 12. Jhd. zur "Bischofsstadt", dem "ältesten deutschen Stadttyp". Magdeburgs mittelalterliche Handelsbeziehungen erstreckten sich vorwiegend in östliche Gebiete, bis nach Nowgorod. Der ausgeprägte Handelsverkehr und die wirtschaftliche Stärke durch die ansässigen Innungsverbände ermöglichte der Stadt im 13. Jhd. den Beitritt zur Hanse und bot den Bürgern und Kaufleuten ein machtpolitisches Pendant zur Kirche. Der Interessenskonflikt zwischen Kaufleuten und dem Bischof erlebte im Jahr 1324 seinen Höhepunkt, indem der Erzbischof von Bürgern gefangen genommen und vermutlich ermordet wurde. Die Folge war Kirchenbann und Reichsacht der Stadt bis 1330. Die oppositionelle Haltung gegenüber der Kirche machte sich ebenfalls während der Reformation deutlich, als Martin Luthers Thesen im Jahr 1517 von der Bevölkerung großen Zuspruch erhielt. Die Stadt bekannte sich zum Protestantismus und schloß sich 1526 dem Schmalkaldischen Bund gegen die katholischen Fürsten an (ebd.: 12).

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) ging Magdeburg eine Allianz mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf ein und wurde auf Grund dessen von den katholischen Truppen Wallensteins im Jahr 1631 belagert, gestürmt und geplündert. Die Begleiterscheinungen Feuer, Nahrungsmittelknappheit und Epidemien dezimierten die Bevölkerung von ca. 20.000 auf 450 Einwohner, mit einer damaligen Belagerung von geschätzten 1.500 Soldaten (ebd.: 13). Durch gezielte Einwanderungspolitik des Kurfürsten von Brandenburg siedelten sich zwischen 1685 und 1700 ca. 1500 französische Hugenotten, sowie ca. 1000 Mannheimer Bürger in Magdeburg an und brachten der Stadt wirtschaftliche Innovationen und Aufschwung (ebd.: 13, 14). Im 18. Jhd. etablierte sich Magdeburg militärisch zur "stärksten Festung Preussens" und entwickelte einen barocken Stadtkern.

Zu Zeiten der Industriellen Revolution im 19. Jhd. galt die Stadt als führendes Industriezentrum im Bereich Maschinenbau und schuf gleichzeitig große Parkanlagen für ihre Bürger. Nach der "bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49" (ebd.: 15), sowie "[n]ach der Novemberrevolution 1918 wurde die SPD zur bestimmenden Partei im Stadtparlament" (ebd.). Trotz der schwierigen Lage zur Zeit der Weltwirtschaftskrise war die erklärte stadtpolitische Zielvorgabe im frühen 20. Jhd., neben der Ansiedlung weiterer Industriezweige, die "Schaffung einer gesunden

Umgebung für die Bevölkerung" (ebd.: 15).

Zum Ende des zweiten Weltkriegs am 16. Januar 1945, erlebte die Stadt durch einen Bombenangriff der Alliierten die zweite große Zerstörung ihrer Geschichte. Vor allem mit dem Ziel auf die ansässige Rüstungsindustrie wurde "[d]ie Altstadt [...] innerhalb einer halben Stunde zu 90% zerstört." (vgl. Buchholz 2002: 15), was für die Stadtbevölkerung als traumatisches Erlebnis noch bis in die heutige Zeit nachwirkt. Die Auswirkungen dieser Zerstörung machten sich auch architektonisch bemerkbar. Der Wiederaufbau zu Zeiten der DDR erfolgte "auf Geheiß aus Moskau und Berlin" (Reuther/Schulte 2005: 918) vorwiegend durch Nutzbauten. Ausserdem wird von den beiden Autorinnen der fehlende Stadtkern stark bemängelt: "Die vielen kleinen und engen Altstadtstraßen wurden überbaut. Sie entsprachen [...] nicht mehr den Ansprüchen der Menschen an modernes Wohnen, denn Sonne, Luft und Grün hatten gänzlich gefehlt." (vgl. Buchholz 2002: 15).

Nach der politischen Wende im Jahr 1990, behauptete sich Magdeburg zwar zur Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts, musste seither jedoch durch die schwache Konjunktur einen wirtschaftlichen Strukturwandel und die damit einhergehende Abwanderung der Bevölkerung verkraften. Als unästhetische Nebenfolge tragen die in den Jahren von 1970 bis 1980 vorwiegend am Stadtrand entwickelten Neubaukomplexe "[...] zur Erhöhung des Wohnungsleerstandes bei" (ebd.: 16). Hinsichtlich der Kultur hatte Magdeburg seit jeher nur ein geringes Renomee und stand bei Kulturschaffenden im Ruf, nur wenig Anreize auszuüben. Im 18. Jhd. vornehmlich als Verwaltungszentrum und im 19. Jhd. Industriestadt, hatte Magdeburg weder eine große Theatertradition, noch war sie Heimstatt für Dichter und Denker (vgl. Seegers 2005: 889).

Die nach der Zerstörung des zweiten Weltkriegs noch vorhandenen Museen und Theater standen nach 1945 wie alle anderen kulturellen Bereiche unter der Obhut der SED, von der Hoch- bis zur Populärkultur. Die Kultur wurde so stark gefördert, dass sich Magdeburg neben Ost-Berlin zum größten Theaterbetrieb der sowjetischen Besatzungszone etablierte (ebd.: 890). Was den Kulturoffizieren der DDR nach Kriegsende als Mittel zur Umerziehung der Bevölkerung und als Maßnahme gegen allgemeine Apathie entsprach, firmierte später in einer "Sozialistischen Kulturrevolution", einem konzeptuellen Diktat der SED.

Aktuell leben in der Stadt ca. 233.000 Einwohner, davon ca. 18.000 Studenten. Die

Stadt hat einen insgesamten Ausländeranteil von 4% (vgl. Landeshauptstadt Magdeburg 2013). Das Wanderungssaldo lag zwischen 1995 und 2004 im negativen Bereich. Seit 2004 wandern wieder mehr Leute zu als ab, was unter anderem durch den Zuzug von Ausländern seit dem Jahr 2002 begünstigt wird (ebd.). Die Unterbeschäftigtenquote liegt seit den letzten Jahren konstant bei 13% (ebd.). Auch für die Zukunft ist die Stadt weiterhin als Wirtschafts- und Industriestandort vorgesehen und verfügt über eine entsprechende Infrastruktur (vgl. Buchholz 2002: 16). Im Jahr 1993 schlossen sich die ansässigen Bildungseinrichtungen zur "Univeristät Otto von Guericke" zusammen und gründeten dadurch eines der größten Unternehmen der Stadt.

3.2 Die Grüne Zitadelle

Mit der ursprünglichen Absicht, einen achtgeschössigen Plattenbau in der Mitte der Innenstadt zu renovieren, konnte die Magdeburger Immobilien GmbH Centrum Alpha² im Jahr 1996 den renommierten österreichischen Künstler und Architekten Friedensreich Hundertwasser für sich gewinnen. Während des Planungsverlaufs entschieden sich die Beteiligten jedoch zum Abriss des Plattenbaus. Hundertwasser bekam dadurch bei seiner Gestaltung freie Hand und konnte einen kompletten Neubau entwerfen. Trotz seines Ablebens im Jahr 2000 wurde der von ihm entworfene Plan realisiert und konnte im Jahr 2005 vollendet werden (vgl. Kaschny 2008: 2, 24). Die Grüne Zitadelle ist somit das letzte von Hundertwasser konzipierte Gebäude. Wie der Künstler in seinem "Manifest der Grünen Zitadelle von Magdeburg" schreibt, soll das Gebäude als Erholungskapsel und Freudenspender eine "lebendige, organische Einheit sein, [die] sich fortentwickelt und sich ständig wandelt." (vgl. Hundertwasser: 1999).

Das Gebäude liegt im absoluten Zentrum Magdeburgs, unmittelbar neben dem Domplatz, dem Parlament des Bundeslandes Sachsen-Anhalt, sowie neben dem Kreditinstitut Nord-LB. Das Haus beherbergt 58 Wohnquartiere mit einer jeweiligen Wohnfläche zwischen 55 und 144 Quadratmetern und ca. 20 Gewerbeeinheiten unterschiedlichster Art. Als Besonderheit gilt das Haus sowohl aus ästhetischen, als auch aus ökologischen und sozialen Aspekten. Als touristische Attraktion wird die Grüne Zitadelle nach Angabe des Hausverwalters jährlich von ca. 250.000 - 300.000 Touristen besucht und trägt somit wesentlich zur kulturellen Identität der Stadt

2 Die Centrum Alpha Immobilien GmbH ist zu 100% eine Tochter des Bistums Magdeburg

Magdeburg bei.

3.3 Feldzugang

Die Datenerhebung dieser Untersuchung gliedert sich in zwei Etappen. Die erste Etappe der Datenerhebung (Interviews 1-7) erfolgte am 31.05.2013 im Rahmen eines Projektseminars als explorativer Voruntersuchung. Dort konnten bereits wichtige Daten zur gesellschaftlichen Zusammensetzung innerhalb der Grünen Zitadelle erhoben werden, welche die Grundlage zur zweiten Datenerhebung (Interviews 10-19) vom 29. bis 31.10.2013 bildeten.

Bedingt durch die Forschungsmethode der Grounded Theory soll der Zugang zum Forschungsobjekt eine möglichst naive und unvoreingenommene Herangehensweise des Forschers beinhalten (vgl. Soeffner 2004: 215). Die wissenschaftliche Recherche im Vorfeld der Datenerhebung beschränkte sich daher auf die offizielle Internetseite der Grünen Zitadelle, sowie der des Künstlers Friedensreich Hundertwasser. Die spezifisch wissenschaftliche Literaturrecherche erfolgte erst nach der Datenerhebung vom 31.05.2013, bzw. nach der Auswertung des empirischen Datenmaterials.

Durch die freundliche Unterstützung der Stiftung Hundertwasser in Wien konnte der Hausverwalter der Grünen Zitadelle als Interviewpartner (Interview 3), sowie als Vermittler für weitere Befragungen (Interviews 4, 5, 6, 7) gewonnen werden. Mit Ausnahme des Hausverwalters selbst erfolgten so alle Befragungen spontan und stützten sich stets auf die Freiwilligkeit und Mitteilungsbereitschaft der Befragten. Die Interviews 1 und 2 erfolgten bereits vor dem Kontakt mit dem Hausverwalter im frei zugänglichen Innenhof der Grünen Zitadelle, bzw. auf dem Domplatz unmittelbar neben dem Gebäude.

Zur Forschungsfrage der zweiten Etappe war es wichtig, explizit Menschen zu erreichen, die außerhalb der Grünen Zitadelle lebten und die sich zugleich mit einem Mindestmaß mit der Stadt Magdeburg identifizieren konnten. Erste Versuche von Befragungen waren in der städtischen Innenstadt entlang des Breiten Wegs, sowie am Hasselbachplatz geplant, scheiterten jedoch mangels Interesse der Befragten an der Untersuchung. Alternativ fiel die Wahl auf einen indirekten Zugang zu den Bürgern der Stadt. Während einer freiwilligen Blutspende im Uniklinikum Magdeburg verweigerten zwar ebenso das Pflegepersonal seine Bereitschaft zu einem Interview, spontan erklärte sich jedoch ein Blutspender zum Interview bereit (Interview 10). Im

weiteren Verlauf der Datenerhebung erwies sich das Gebiet um die Universität als ertragreich. Dort konnten sieben Interviews sowohl mit Studenten (Interviews 11, 12, 17, 18), sowie mit Beschäftigten des Sicherheitsdienstes (Interviews 16, 19) und einer Angestellten des Gästehauses der Universität (Interview 13) geführt werden. Nach einer gewissen Nachdrücklichkeit erklärte sich auch eine Angestellte der Touristinformation der Stadt Magdeburg (Interview 14) zum Interview bereit. Die Befragungen ereigneten sich somit vorwiegend in den Stadtteilen "Altstadt" und "Alte Neustadt". Befragungen in anderen Stadtteilen, sowie an den Außenbezirken der Stadt, wären als Ergänzung des Datenmaterials sicherlich sehr hilfreich, wurden aus zeitlichen Gründen jedoch vernachlässigt.

Ergänzend zu den beiden Etappen der Datenerhebung ergab sich aus der Korrespondenz mit dem Rathaus Magdeburgs eine zusätzliche Datenquelle. Der amtierende Oberbürgermeister Magdeburgs, Herr Dr. Lutz Trümper, beantwortete via Email fünf Fragen hinsichtlich der Grünen Zitadelle im Kontext seiner Stadt (vgl. Anhang A2). Diese Angaben fließen ergänzend in die Ergebnisse der Untersuchung ein.

4. Theoretische Vorüberlegungen

In diesem Kapitel werden die elementaren theoretischen Ansätze präsentiert, auf deren Basis die empirisch gewonnenen Daten in Kapitel 5 gedeutet werden. Wie bereits an den Überschriften ersichtlich, werden in den folgenden drei Unterkapiteln unterschiedliche Inhalte präsentiert, welche maßgeblich zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen. Symboltheoretische Ansätze (4.1), Architektur als städtische Identitätskonstruktion (4.2), sowie die Leitmotive Hundertwassers (4.3) sind für die vorliegende wissenssoziologische Untersuchung von essentieller Bedeutung.

4.1 Symboltheoretische Ansätze

Da Symbole ausschließlich in einem abstrakten Rahmen verstanden werden können, ist auch eine Erklärung des Symbolbegriffs abstrakt. Der Begriff Symbol (symbolon) stammt nach dem Wörterbuch von Karl-Heinz Hillmann aus dem griechischen Kulturkreis und bedeutet Zusammengelegtes, Zeichen oder Sinnbild (vgl.: Hillmann 2007: 877). Die Sozialwissenschaften verwenden den Symbolbegriff auf unterschiedliche Arten, so stellt er beispielsweise in der Mikrosoziologie einen

integralen Bestandteil zwischenmenschlicher Kommunikation dar, auf deren Grundlage Sozialisationsmodelle erklärt werden können und innerhalb der Makrosoziologie bieten Symbole vielen einzelnen Individuen die Möglichkeit, sich als Kollektiv zu begreifen. Durch bedeutungstragende Zeichen wie Fahnen oder Wappen kann nach Emile Durkheim in der subjektiven Vorstellungswelt ebenso ein Kollektivgefühl initiiert werden, wie durch Gesänge oder Tänze im physischen Erleben (ebd. 877). Aus diesem Grund tragen Symbole fundamental zur Integration von Individuen zu deren Gesellschaftskorpus bei.

Eine umfassende Darstellung verschiedener Symbolformen gibt Jochen Dreher in seinem Artikel "Symbolische Formen des Wissens" ab. Diese Zusammenstellung werde ich aus dem Grund der Übersichtlichkeit im Rahmen dieser Untersuchung kurz umreißen. Erste symboltheoretische Überlegungen sieht Dreher bereits bei Aristoteles. Dieser bezeichnete die menschliche Sprache als künstliche Zeichenfolge, die zugleich von einem sozialen Gefüge anerkannt und verwendet wird.

Unter anderem griff George Herbert Mead diesen Gedanken auf, nach dem Gruppenbildung und Kommunikation im zwischenmenschlichen Bereich auf signifikanten Symbolen basiert. Mead zufolge konstruiert sich das Individuum durch symbolische Übermittlung das Bild eines zunächst verallgemeinerten Mitmenschen (generalized other) und ordnet sich so einer selbstkonstruierten Bezugsgruppe zu. Zum Gesellschaftsbewusstsein liefert, wie bereits erwähnt, auch Emile Durkheim wichtige Beiträge: Durch gruppenspezifische Prozesse sieht er die Rezeption von Symbolen als solche erst begründet. Ein Gruppengefühl konstituiert sich dann, wenn zur Interaktion "einzelne Bewusstseine aus sich herausgehen" (vgl. Dreher 2007: 464) und sich auf andere beziehen, vorausgesetzt die Bewegungen verlaufen nicht konträr. Gleichförmige Denkstrukturen der subjektiven Bewusstseinsinhalte gelten dann als stereotypisiert und die gemeinsamen Handlungen (Bewegungen) dienen zur Symbolisierung der entsprechenden Vorstellung.

Als Wegbereiter der wissenssoziologischen Symboltheorie gilt auch Ernst Cassirer. Mit seinem Menschenbild des "animal symbolicum" stellen für ihn gesellschaftliche Ordnungsprozesse wie Sprache, Mythos, Kunst oder Religion symbolische Formen dar, die im Gegensatz zum Menschenbild des "animal rationale" den gesellschaftlichen Fortschritt fördern.

In der vorliegenden Untersuchung liefert auch die Symboltherorie Alfred Schütz' essentielle Bezüge und wird daher eingehender dargestellt. Angelehnt an Cassirers Definition des Symbols in Abrenzung zum Signal oder Zeichen, bezieht sich Schütz auf Sinnstrukturen der alltäglichen Lebenswelt von Individuen (vgl. Hülst 1999: 229f). Mit Bezug zu Max Schelers "naiv-natürlicher Weltanschauung"³ versucht Schütz die Phänomenologie Edmund Husserls in seine Therorie der symbolhaft konstituierten Sinnstrukturen zu implementieren. In der Entwicklung der Lebenswelttheorie orientierte sich Schütz anfangs sehr an Henri Bergson, der Symbole als "...Elemente der Alltagswelt, die außeralltägliche Ideen und Vorstellungen aus alltagstranszendenten Wirklichkeitsbereichen versinnbildlichen" (vgl. Dreher 2007: 465) versteht.

Subjektive Vorstellungen sind Tatsachen, die innerhalb der greifbaren Wirklichkeit nicht zugänglich sind und insofern als transzendent gelten. Symbole können hierzu als Vermittler eine imaginäre Brückenfunktion einnehmen. Das Individuum konstruiert sich durch Symbole einen Zugang zu abstrakten Begriffen und Tatsachen, um diese für sich greifbar zu machen. Ebenso ist der Mensch in eine Sozialwelt eingebettet, die sich durch ihre mannigfach kontingente Wirklichkeiten konstituiert. Schütz spricht in diesem Zusammenhang auch von Intersubjektivität, also von der Tatsache, dass unterschiedliche Wahrnehmungen mehrerer Menschen aus deren unmittelbarem Umfeld sich gegenseitig beeinflussen (vgl.: Schütz 2003a: 181f). Symbole können somit als intersubjektive Transmitter aufgefasst werden, die einem Einzelnen wie einem Kollektiv einen Zugang zu außeralltäglichen, bzw. transzendenten Bedeutungswelten wie Religion oder Kunst verschaffen. Als Beispiel kann hierzu das Dollarsymbol (\$) angeführt werden, welches sowohl Sinnbild für Geld, als auch für den Geldkreislauf darstellt. Begründet durch die US-Amerikanische Wirtschaftsordnung wird dem Dollar die Macht zugesprochen, sowohl Wachstum zu ermöglichen und Wohlstand zu erzeugen, wie auch Selbstsucht und Kriminalität zu forcieren.

4.1.1 Husserls Appräsentation

Wie bereits erwähnt versteht Alfred Schütz Symbole als Appräsentationsverweisungen. Transzendente, ausseralltägliche Sinnkonstruktionen

3 Der Begriff entstammt einem Gedankengang aus der Philosophischen Anthropologie. Im Kontrast dazu steht Hülst zufolge die Ablehnung gegenüber der polemisch-diskriminierenden Begrifflichkeit des "gesunden Menschenverstandes".

werden durch Symbole gekennzeichnet und so durch Phänomene des Alltags, spezifische Objekte, Situationen oder persönliche Erlebnisse als abstrakte Realität erfahrbar gemacht.

In seinem Werk "Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft" (vgl.: Schütz 2003b: 128f) benutzt Schütz in Anlehnung an Bergson den Symbolbegriff zunächst noch sehr allgemein, mit Bezug auf Edmund Husserls Phänomenologie differenziert er diesen später jedoch. Seither wird Appräsentation von Schütz phänomenologisch verstanden und als eine Assoziation oder "Paarung" definiert, was die Mitvergegenwärtigung einer Fremderfahrung bedeutet (vgl.: Schütz 2003b: 129).

Zur konkreten Veranschaulichung der Paarung dient das Beispiel des Mondes. Mit Wissen der Disziplin der Astrophysik können Menschen auf der Erdoberfläche den Mond trotz seines Umkreisens der Erde, und trotz der umgangssprachlichen Zu- und Abnahme, was dem Beleuchtungseffekt des Mondes durch die Sonne geschuldet ist, stets nur von einer Seite aus sehen. Die Rückseite des Mondes bleibt für die Menschen auf der Erde zu jeder Zeit im Verborgenen, gleichgültig auf welchem Kontinent sich die Menschen befinden. Auf Basis der apperzeptiven Wahrnehmung des Himmelskörpers ergänzen die Menschen gedanklich dessen Rückseite und konstruieren eine Kugel. Diese Ergänzung des Mondbildes versteht Schütz als Paarung. Theoretisch könnte der Mond auch eine Halbkugel oder eine Art Regenschirm sein. Dass der Mond auf der Rückseite tatsächlich Ähnlichkeiten mit der Vorderseite aufweist wurde unlängst durch Forschungen bestätigt. Aus phänomenologischer Sicht ist dies jedoch irrelevant, da sich die Realität subjektiv im Bewusstsein der Wahrnehmenden konstruiert.

Die Mitvergegenwärtigung ist somit als Appräsentation nach Schütz als ein grundlegender Bewusstseinsvorgang in der menschlichen Wahrnehmung implementiert. Er gliedert sich in vier strukturelle Aspekte (vgl. Schütz 2003b: 134). Anzeichen (1), Merkzeichen (2), Zeichen (3), Symbole (4):

1. Das Apperzeptionsschema betrifft nur den Bereich des Signifikanten, indem gewisse Anzeichen registriert werden. Konkrete physische Objekte (z. B. Tuch, Stange, ect.) werden als für sich selbst stehend gesehen. Jegliche Appräsentation oder Interpretation des wahrgenommenen Objekts wird vernachlässigt.

2. Das Appräsentationsschema beinhaltet das unmittelbare Umfeld des Signifikats. Es nimmt das Phänomen als Merkzeichen wahr, das als Bestandteil eines Paares gelten kann (z. B. ein Tuch und eine Stange werden zur Fahne).
3. Das Verweisungsschema ist nach Schütz der Bereich der Gegenstände, zu dem das appräsentierte Glied des Paares gehört. Das Zeichen gehört hier zum Kontext, innerhalb dessen eine Appräsentation stattfindet (z. B. steht die Fahne für das Vaterland).
4. Das Deutungs- oder Rahmenschema ist die Art und Weise der Paarung. Den Zusammenhang zwischen Signifikant und Signifikat definiert Schütz als Symbol (die Symbolwirkung der Fahne ist davon abhängig, ob sie auf einem Friedhof oder in einem Gerichtssaal hängt).

Diese vier Schemata sind nach Schütz in jeglicher Zeichen- und Symbolbeziehung auszumachen und bilden die Grundlage zu deren Verständnis. In Abgrenzung zu Husserl fügt Schütz der Appräsentation als subjektiv-gedanklicher Leistung noch eine soziale Dimension hinzu (vgl. Srubar 1988: 231). Zudem kann der sozialstrukturelle Aspekt innerhalb der vier Verweisungsschemata nach Schütz als Ordnungsprinzip gelten. So gibt der jeweilige gesellschaftliche Kontext die Art Deutung vor, in der die wahrgenommenen Phänomene entweder als politisch, künstlerisch, technisch oder religiös zu deuten sind.

Die subjektive Deutung eines Symbols beinhaltet somit die Deutung anderer Rezipienten. Große Ähnlichkeiten hat das Ordnungsprinzip der Verweisungsschemata mit dem Prinzip der Rahmenanalyse nach Erving Goffman (vgl. Goffman 2008). So dient in einem Beispiel von Dreher (vgl. 1997: 86) ein Bild Dürers mit dem Titel "Ritter, Tod und Teufel" als Kunstwerk. Alternative Deutungen (z. B. Sportereignis, Wettervorhersage, uvm.) fallen insofern nicht ins Gewicht, da das Bild von allen Rezipienten im Rahmen der Kunst begriffen wird. Der Bilderrahmen sowie der präsentative Standort an der Wand gelten ebenso als Attribute eines Kunstwerks, wie das Abgebildete, der Ritter, der Tod und der Teufel, welche von den Betrachtern in eben diesen Rollen identifiziert werden und daher eine entsprechend appräsentative Verweisung erfahren.

Problematisch am Modell der Appräsentation ist die Versuchung der Interpreten, das

jeweilige Zeichen oder Symbol im Alltag nur mehr in reduzierter Weise wahrzunehmen und sich auf ein Schema zu versteifen, obwohl alle vier Verweisungsschemata kontingent nebeneinander bestehen (vgl. Hülst 1999).⁴

Auf die prinzipielle Veränderlichkeit von Symbolbeziehungen muss außerdem hingewiesen werden. Nach Hülst bestehen drei grundsätzliche Möglichkeiten der Wandlungsfähigkeit: Erstens kann ein Zeichen mehrere Bedeutungen transportieren. Die Bedeutungsträger können somit in der Deutung einer Beliebigkeit unterliegen. Ebenso kann eine Bedeutung von verschiedenen Zeichen vermittelt werden. Zweitens können Sinn und Bedeutung divergieren; so kann trotz konstanter Denotation die Konnotation veränderlich sein.⁵ Und Drittens entstehen durch diese figurativen Deutungen Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten, die im zeitlichen Verlauf ebenso einem Bedeutungswandel unterliegen können.

4.1.2 Kollektivsymbolik

Peter L. Berger und Thomas Luckmann entwerfen im theoretischen Anschluß an Cassirer und Schütz eine Theorie der symbolischen Konstruktion gesellschaftlicher Kollektive. Zur Genese gesellschaftlicher Ordnungsmuster sind demnach symbolische Kollektivvorstellungen unabdingbar (vgl. Berger/Luckmann 2009: 98). Diese Vorstellungen tragen zur Bildung einer symbolischen Sinnwelt bei, die dringend zur Legitimation der vorherrschenden institutionalen Ordnungsinstanzen benötigt werden. So steht beispielsweise der ethische Grundsatz des Humanismus sinnbildend für die Institution der Europäischen Union. Der symbolisch aufgeladene Begriff "Humanismus" wird in der Regel im Zusammenhang mit christlicher Nächstenliebe konnotiert, weshalb er als Ordnungsschema zur Integration einzelner Menschen in den Gesellschaftskontext als geeignet erscheint.

Ein ähnliches Konzept entwickelte Cornelius Castoriadis mit seinem Entwurf einer politischen Philosophie (1984: 199ff). In seiner Terminologie der Symbolsysteme können Symbole als Signifikanten mit Vorstellungen als Signifikate versehen werden. So erklärte er, wie Politik als kommunikatives Symbolsystem den gesellschaftlichen Überbau generiert und reproduziert. Castoriadis operiert mit drei voneinander

4 Nach Bergson stehen die Deutungsschemata sogar in einer Destruktivitätsbeziehung zueinander (vgl. Dreher 1997)

5 Der Begriff "Denotation" meint eine kontextunabhängige Bezeichnung eines Ausdrucks, im Gegensatz zur kontextbedingten Konnotation. Beispielsweise können Kirchenglocken sowohl Alarm schlagen, als auch die Uhrzeit signalisieren und die Gläubigen dadurch zum Gebet animieren. (vgl. Nöth 2000)

abhängigen Dimensionen: "Das Imaginäre" benötigt als Ausdruck "Das Symbolische" um sich als "Das Reale" zu präsentieren. Im weiteren folgert er, dass hinsichtlich einer gesellschaftlichen Ordnung persönliche Signifikate von gesellschaftlichen Signifikaten unterschieden werden müssen (vgl. Castoriadis 1984: 249).

Als kollektivsymbolisches Konstrukt kann auch die Theorie von Benedict Anderson gelten, welcher die Idee der Nation als Gemeinschaftsgefüge auf der Makroebene heraus stellt. Mit der tatsächlichen Unmöglichkeit einer wechselseitigen Bestätigung aller einzelnen Mitglieder und unabhängig von sozialen Ungleichheiten wird die Nation als Gemeinschaftsgefüge symbolisch repräsentiert und ist dadurch in der Imagination ihrer Mitglieder existent (vgl. Anderson 1993: 5ff).

Einen anderen symboltheoretischen Ansatz verfolgt Pierre Bourdieu mit seinem Konzept des Habitus, in dessen Verbindung Symbole als Ausdrucksformen gesellschaftlicher Verhältnisse fungieren (vgl. Bourdieu 1970: 125ff). Bourdieu versteht Symbole als distinguierte Zeichen basaler gesellschaftlicher Ordnungsmuster. Sie verdeutlichen die gesellschaftlichen Unterschiede einzelner Personen innerhalb deren spezifischem Symbolsystem. Als Beispiel können hier alle Konsumgüter, wie auch aktuelle Modeerscheinungen dienen, die den Geschmack des Zeitgeistes symbolisieren. Werden in einer gewissen zeitlichen Periode Hemden mit Karomuster bevorzugt, so gelten in der darauf folgenden Periode Hemden mit Streifen als modisch und schick. Personen mit entsprechend monetärem Wohlstand können diesbezüglich ihren Geschmack zum Ausdruck bringen, sich dem Zeitgeist anpassen und ihren gesellschaftlichen Status signalisieren. Dies unterscheidet sie von Personen aus anderen Gesellschaftsschichten, die hierfür entweder nicht die nötigen Mittel zur Verfügung haben, oder sich bewusst gegen das gesellschaftliche Modediktat positionieren, um damit ebenfalls symbolisch ihren Status zu signalisieren. Bourdieu konkretisiert sein Theorem der symbolischen Macht analog zum Ordnungsprinzip der Goffmanschen Rahmenanalyse, indem er als Bedingung die gesellschaftliche Wahrnehmung mit ihr in Bezug setzt (vgl. Bourdieu 1987: 195f; Bourdieu 2000: 109).

Letztlich muss noch Hans-Georg Soeffners Bezug zur Funktionsweise von Symbolen verdeutlicht werden. Dass Symbole einer zeitlichen Veränderung unterliegen, wurde bereits im vorigen Unterkapitel herausgestellt. Dies gilt auch für Kollektivsymbole, die Soeffner zufolge stets neu bestätigt werden müssen (vgl. Soeffner 2000: 200). Die

Analyse eines Kollektivsymbols, wie beispielsweise der Grünen Zitadelle von Magdeburg, kann demzufolge immer nur als Momentaufnahme gewertet werden. Besonders deutlich wird der Aspekt der Wandelbarkeit am Kollektivsymbol des Hakenkreuzes in Deutschland. So wurde das Symbol zum Zeitpunkt der Olympischen Spiele 1936 weitaus positiver gedeutet als nach Bekanntgabe der NS-Verbrechen nach Abschluss der Nürnberger Prozesse im Jahr 1949.

Die Funktion von Kollektivsymbolen besteht Soeffner zufolge in der Tatsache, Stimmungen, sowie Reaktionen und Gefühle auf kollektiver Ebene zu evozieren (vgl. Dreher 2007: 469). Daraus geht hervor, dass Kollektivsymbole in der Lage sein müssen (und per Definition sind) soziale Spannungen und Paradoxien in sich zu vereinen, was Soeffner als "Arbeit am Widerspruch" (vgl. Soeffner 2000: 199) bezeichnet. Die besondere Eigenschaft von Kollektivsymbolen besteht in der Tatsache, dass diese trotz aller subjektiver Skepsis ein Gesellschaftskollektiv überzeugen und kultivieren können. Außerdem repräsentieren Kollektivsymbole einen Mythos, in dem alle Einzelheiten subjektiv lebensweltlicher Erfahrungen kumuliert werden und in einer ganzheitlichen Bedeutung aufgehen (vgl. Soeffner 1992: 133). Die Analyse symbolischer Formen kollektiver Wissensbestände liefert somit den fundamentalen Bestandteil zur methodischen Rekonstruktion gesellschaftlicher Strukturen.

4.2 Architektur als städtische Identitätskonstruktion

Die Möglichkeiten bürgerlicher Identifikation mit deren Stadt erörterte Sigurd Trommer in seiner Position als Stadtbaurat der Stadt Bonn (Trommer 2006: 31). Der Diplom Ingenieur spricht sich grundsätzlich für eine ganzheitliche Betrachtung einer Stadt nach dem Synergieprinzip aus. Die Summe aller städtischen Elemente sei dabei noch immer weniger als die Stadt selbst, denn sie beinhaltet neben funktionalen und emotionalen Aspekten auch Ideen, welche im Alltagsrhythmus der Bürger oft übersehen werden.

Als theoretischen Zugang unterteilt Trommer die städtischen Charakteristika in die Achsen Uniform-Einmalig, sowie Materiell-Immateriell. Die jeweiligen Gegensatzpaare konstituieren sich dabei selbst. Trommer betont, je nach der historischen Entwicklung der Stadt habe eine außergewöhnliche Neuerung mit dementsprechender Ablehnung seitens der Bürger zu kämpfen. Selbstverständlich

bietet die unmittelbare, alltägliche Umgebung der Bewohner die größte und wichtigste Projektionsfläche zur Identifikation, was konkret durch ein Eigenheim, einen Garten, eine Wohnung, den Arbeitsplatz, usw. veranschaulicht werden kann. Nicht nur dass die Bürger dadurch ihren gesellschaftlichen Status generieren, auch besteht eine erhebliche emotionale Verknüpfung mit der täglichen Umgebung, wie beispielsweise der täglichen Fahrt mit der Straßenbahn zur Arbeit. Als Identifikationsmerkmal können ebenso religiöse oder politische Ideen dienen, die wiederum auf Personen, bzw. Persönlichkeiten der Stadt zurückzuführen sind. Neben personenbezogenen städtischen Leitbildern kommt jedoch auch der Eigenverantwortlichkeit, sowie der eigenen Gestaltungskraft ein immenses Identifikationspotential zu. Wenn sich Bürger in Gruppen organisieren und einen Verein gründen, gemeinsam ein Vereinsheim bauen um dort z.B. sportliche Übungen (Rituale) zu vollziehen, so gilt das als Identifikationsmerkmal in Reinkultur. Zur organisierten Planung von bürgerlicher Identifikation äußert sich Trommer jedoch skeptisch. Identifikation kann nur spontan und situativ durch den Bürger selbst erfolgen. Seitens der Stadt könne allenfalls Freiraum zur kreativen Entfaltung gelassen werden. Was die damit einhergehende strukturelle Unordnung betrifft, erklärt Trommer mit einem Zitat von Max Guther "wo ein Ort ist, da muss auch ein Unort sein." (ebd. 36). Im Weiteren bietet die Publikation eines Podiumsgesprächs der Baukulturwerkstatt "Identität bauen" (vgl.: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010) einen aktuellen und interdisziplinären Überblick, wie architektonische Objekte als Identifikationsspende eine Städtische Identität generieren können. Die mit den Kommentaren Trommers oftmals identischen Gesprächsinhalte werden im Folgenden kurz umrissen.

Nach Meinung der Kulturwissenschaftlerin Regina Bittner (ebd.: 4) üben die manifesten physischen Merkmale einer Stadt einen entscheidenden Einfluss auf das Verhalten der darin lebenden Menschen aus, sowohl im utilitaristischen Rahmen der gebauten Infrastruktur, wie auch durch Objekte mit Erinnerungspotential. Bittner führt hierzu ein Zitat des Bundesministeriums für Bildung und Forschung an, das den Städtischen Identitätsbegriff als

„[...] Charakter einer Stadt, ihre Atmosphäre, die bestimmenden Lebensstile, ihre Wahrzeichen und Symbole des Alltags wie der besonderen Festtage, die Unverwechselbarkeit eines Ortes [...].“

definiert. Auffällig sei auch die zunehmende Konkurrenz unter Städten hinsichtlich ihrer Wirtschaftskraft und der Zufriedenheit ihrer Bürger. Im allgemeinen Trend der eigenen Standortpositionierung würden die Städte zunehmend dazu angehalten, sich durch politische Maßnahmen wie "[h]istorische Rekonstruktionen, ikonische Architekturen, Festivalisierungen [oder] Citybrandings" (ebd.) als "besonderen Ort" zu profilieren. Bittner differenziert den städtischen Identitätsbegriff außerdem nach dessen Innen- und Außenwirkung, also nach dessen Selbstbild und Image. Ein Imagewandel durch architektonische Aufwertung könne Bittner zufolge nur durch das erfolgreiche Zusammenspiel mit den Vorstellungswelten der Bewohner und deren kollektiven Erfahrungen und Wissensbeständen erfolgen.

Der Architekt Jörg Springer (ebd.: 6) formuliert einen speziell architektonischen Identitätsbegriff, welcher ebenfalls den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess impliziert. Ein Bauwerk kann nach Springer als Identitätsspende dienen, sofern die Menschen einer Stadt dieses als "etwas Eigenes" annehmen, was bei neu geschaffenen Bauwerken einen prozessualen Charakter beinhaltet. Die Wahrnehmung und Akzeptanz eines Gebäudes als Symbolträger einer städtischen Identität basiert sowohl auf den historisch gewachsenen Wissensbeständen der Gesamtbevölkerung und deren wandelbaren Deutungsmustern, sowie auf temporären Deutungshoheiten durch die jeweils unterschiedlich dominierenden Gruppen und Milieus.⁶ Springer betont, dass im Prozess der Annahme eines neuen Bauwerks eine Fremdheitserfahrung durch das neue Element zwingend erforderlich sei. Den Menschen müsse jedoch ebenfalls die Möglichkeit gegeben werden, sich im Rahmen ihres historisch bedingten Wissens- und Wertekonsenses das neue Element zu Eigen zu machen. Ein Identitätswandel entsteht demnach nicht durch die simple Wiederholung des Gewohnten und Vertrauten. Der Architekt vergleicht die gesellschaftliche Erarbeitung von Identität mit einer kindlichen Entdeckung der Welt, in welcher das Unbekannte erforscht und zur Heimat erklärt wird. Gleichzeitig betont er die grundsätzliche Ungewissheit zur Art und Weise des Identitätswandels.

Die Bildung einer kollektiven Identität durch ein einzelnes, originelles Bauwerk, stellt der Professor für Stadtumbau und Stadterneuerung Uwe Altrock (ebd.: 6) in den komplexen Zusammenhang weiterer Identifikationsangebote aus dem individuellen

⁶ Als Beispiel kann hier die Installation der Konstanzer Imperia angeführt werden. Die Skulptur des Künstlers Peter Lenk am Konstanzer Hafenbecken stieß zum Zeitpunkt der Implementierung auf harsche Kritik und wurde erst nach einer mehrjährigen Gewöhnungsphase von der breiten Mehrheit der Stadtbevölkerung als inoffizielles Wahrzeichen anerkannt.

Umfeld der Bewohner. Er plädiert in seiner Ansprache für ein mehrdimensionales Verständnis von Baukultur, welche gestalterisch und prozessual agieren müsse. Der individuelle, familiäre und sozialräumliche Kontext der Bewohner solle in die Planung eines Bauvorhabens möglichst durch Partizipation der Bürger einbezogen werden, um sich so hinreichend einer Identifikation zu nähern. Um die Einzigartigkeit von Bauwerken zu unterstreichen erwähnt Altrock die Möglichkeit einer symbolischen Aufladung, wie dies oft bei den Architekten Liebeskind (Bsp. Ground Zero, New York) oder Meuron (Bsp. Allianz Arena, München) zu sehen sei.

Auch die Professorin für Bildende Kunst Stefanie Bürkle (ebd.: 7) hebt den Zusammenhang einer städtischen Identität durch architektonische Merkmale für herausragende und individuelle Objekte hervor. Die sich stetig wiederholenden baulichen Muster von Fußgängerzonen verschiedener Städte stehen als negatives Beispiel gegenüber identitätsbeladenen Orten, wie alte Lagerhallen, wilde Gärten oder Ruinen, die meist von Kindern als Spielstätte gegenüber normierten Spielplätzen mit TÜV-Siegel bevorzugt würden. Dieses Beispiel veranschaulicht glaubhaft, dass sich örtliche Identität aus der individuellen Persönlichkeit generiert und konstruiert.

Zusammenfassend lassen sich Architekturobjekte nicht ohne Weiteres als Identifikationsmerkmale einer städtischen Identität festmachen. Der komplexe Begriff der Identität betrifft zunächst die Persönlichkeitsmerkmale jedes einzelnen Menschen, seine Wahrnehmungen und geistigen Konstruktionen (vgl. Abels 2006, Identität). Die kollektive Identität einer Stadt beinhaltet somit die Vorstellungswelten aller Bewohner ebenso wie deren Außenwahrnehmung, beispielsweise durch Touristen oder durch die Bewohner der Nachbarstädte. Zur Schaffung einer Stadt- oder Ortsidentität muss der Bezug auf Historisches und Zukünftiges (Visionen) geschaffen und gestützt werden. Allein die Aufmerksamkeit der Bewohner hinsichtlich origineller Bauwerke ist noch kein Garant zur Identifikation mit eben diesen und sollte daher nicht als baupolitisches Programm formuliert werden. Wichtig sei die Begleitung und gegebenenfalls die Einflussnahme eines "potenziell identitätsstiftenden Entwicklungsprozesses von Aufmerksamkeit, Ablehnung, Debatte, Aneignung und manchmal sogar zugesprochener Wahr-Zeichenhaftigkeit" (vgl.: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010: 15).

4.3 Leitmotive des Künstlers Friedensreich Hundertwasser

Durch die zunehmende Technisierung der Gesellschaft in der Moderne beklagt der Künstler Friedensreich Hundertwasser⁷ spätestens seit seinem öffentlichkeitswirksamen Vortrag des "Verschimmelungsmanifest[s] gegen den Rationalismus in der Architektur" (Hundertwasser 1958, 1959, 1964) sein Missfallen hinsichtlich der zunehmenden Fremdbestimmung des Menschen, im Besonderen gegenüber der Entmenschlichung des Menschen durch sterile Architektur. Mit pathetischen und radikalen Worten ruft er zum Umdenken der Gesellschaft auf und liefert eigene Entwürfe zu besseren Wohnformen. Nach Meinung der Architekturkritikerin Ingeborg Flagge (2012) diene das Verschimmelungsmanifest als "Nachschlagewerk für Architekturhasser" und lege "[...] zu Recht den Finger in die Wunde einer [...] "seelenlos" genannten Moderne [...]" (ebd.). Hundertwasser lehnt das schematische Denken und Planen der Architekten am Reißbrett kategorisch ab und beruft sich stattdessen auf kreative Handarbeit vor Ort. Die wichtigsten Leitlinien seiner Proklamation lauten:

1. Die gerade Linie sei gottlos und unmoralisch und müsse daher verboten werden. Eine Anspielung auf den Rationalismus der damaligen Architektur.
2. Jeder Mensch habe ein Recht auf eine Identität, geschaffen durch die eigene Kreativität. Das sogenannte Fensterrecht impliziere diese Freiheit. Demnach sollen die erreichbaren Flächen um den Fensterrahmen nach eigenen Vorstellungen farbig gestaltet werden.
3. Es bestehe eine moralische Verpflichtung zum natürlichen Altern von Bauwerken, was die Ansiedlung von Schwämmen und Mikroben explizit beinhalte. Unberücksichtigt von modischen Strömungen könne das Bauwerk so über einen langen Zeitraum wahrgenommen und wertgeschätzt werden.

Das Vokabular des Künstlers ist nach Meinung Flagges "heftig, punktuell auch unverständlich und wirr." (ebd.). Besonders deutlich wird die Unangemessenheit seiner Wortwahl in Begriffen wie "gelenkter Massenmord", mit welchem er das planerische Arbeiten von Architekten mit dem Holocaust vergleicht. Im Kontrast dazu verkündet er seine eigenen Ansichten teilweise wie biblische Botschaften: "Es ist die

7 Friedrich Stowasser, geboren 1928 in Wien, gilt seit den 1950er Jahren als renommierter Künstler und nennt sich seither Friedensreich Dunkelbunt Regentag Hundertwasser.

hohe Aufgabe der Architektur, den Menschen ins verloren geglaubte Paradies zurückzuführen." (vgl. Hundertwasser 1999). In Kombination mit seiner künstlerischen Narrenfreiheit, sowie seiner kindlich-naiven Wortwahl polarisiert Hundertwasser die Gesellschaft der Nachkriegszeit und erzeugt viel Unmut seitens etablierter Architekten. Der stichhaltigste Kritikpunkt gegenüber der Architektur Hundertwassers war damals, dass der Künstler nur in dreidimensionalen Räumen dachte. Gute Architektur entstünde von Innen nach Außen. Bei Hundertwasser jedoch sei dies umgekehrt, er konzentriere sich vorwiegend auf Oberflächliches, was ihm den Schimpfnamen "Fassadenbehübscher" einbrachte.

Flagge attestiert jedoch Hundertwassers Bauwerken die Fähigkeit, Menschen direkt anzusprechen. Die Menschen könnten sich durch die Bauwerke einer universal genormten Welt entziehen und empfinden Wohlbehagen (Flagge 2012), wohingegen moderne Architektur oftmals Distanz oder Ablehnung verursacht und dadurch in moralische Erklärungsnot gerate. Den von Hundertwasser proklamierten sozialen Auswirkungen seiner Gebäude steht die Architekturkritikerin Flagge skeptisch gegenüber. "Seine Buntwelt suggeriert eine falsche Idylle, denn der Mensch bedient sich ihrer nur, um sich abzulenken." (ebd.). Auch gebe es im Vergleich mit konventioneller Architektur keine Anzeichen für ein besseres Leben, da dort ebenfalls Streit, Gewalt, Kindesmisshandlungen oder Scheidungen aufträten. Durch das Ableben des Künstlers im Jahr 2000 gilt seine Architektur als abgeschlossenes Kapitel der Baugeschichte, wobei diverse Nachahmungen aus Motiven der Vermarktung nicht ausbleiben und als Phänomen der Disneylandisierung gewertet werden könnten (ebd.).

Zuletzt bleibt noch der ökologische Aspekt seiner Architektur zu erwähnen. Hundertwasser entwickelte die Philosophie des Fünf-Häute-Konzepts des Menschen, mit der Reihenfolge Oberhaut (1), Kleidung (2), Behausung (3), soziale und ökologische Umwelt (4), Erde (5) (vgl. Hundertwasser 2013). Diese fünf Häute stehen ihm zufolge im direkten Zusammenhang zueinander. Besonders deutlich wird dies am Einbezug von Flora und Fauna in seine Architektur. Hundertwassers Ansicht nach muss der Mensch die von der Natur für ein Bauwerk geraubte Fläche durch adäquate Maßnahmen wieder an die Natur zurückgeben, was er in der Praxis durch begrünte und bewaldete Dächer, sowie mit Bäumen in Wohnungen (Baummieter) umzusetzen versucht (vgl. Hundertwasser 1999).

5. Ergebnisse

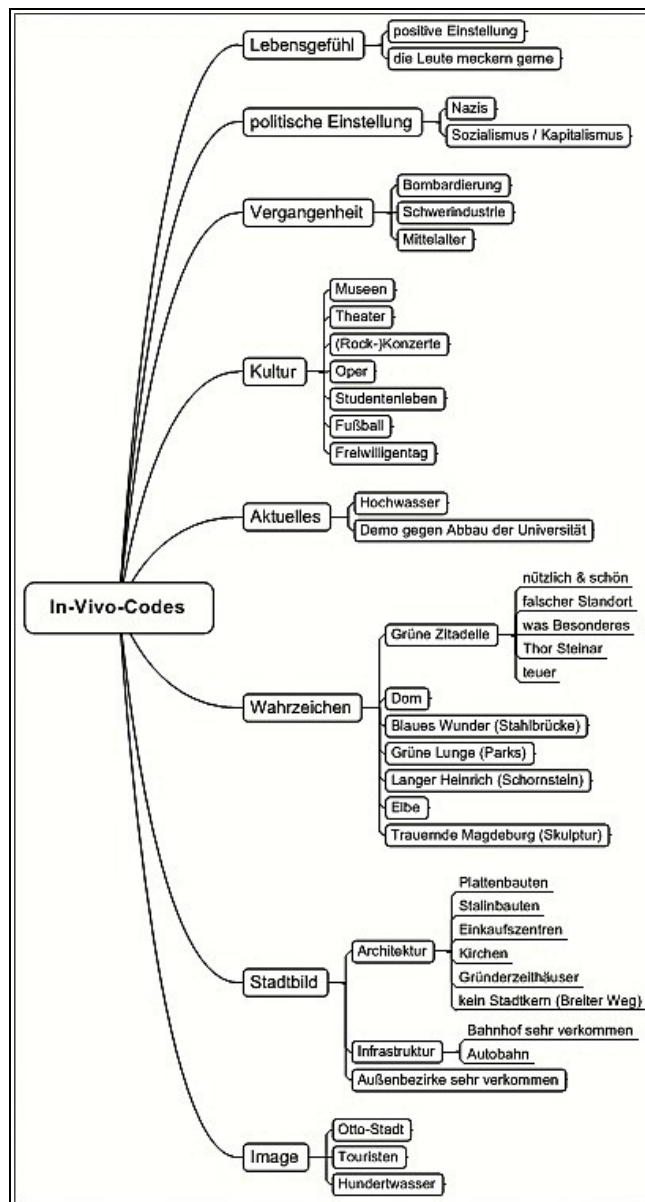
Insgesamt stehen dieser Untersuchung 17 Befragungen als Datenkorpus zur Verfügung.⁸ Die Art der Erhebung wurde bereits im Forschungsdesign unter Kapitel 2.2 Leitfadeninterviews, sowie im Feldzugang unter Kapitel 3.3 beschrieben und listet sich in [Grafik 1 – Datenerhebung] auf:

	Alter	Geschlecht	Protagonist	Herkunft des Protagonisten	Ort der Erhebung	Datum der Erhebung
Interview 1	50	m	Künstler K	Magdeburg	Innenhof Grüne Zitadelle	31.05.2013
Interview 2	25	m	Passant P	Halle	Domplatz	31.05.2013
Interview 3	35	m	Hausverwalter KB	Magdeburg	Musterwohnung GZ	31.05.2013
Interview 4	50	m	Theaterintendant TI	Berlin	Theater Foyer GZ	31.05.2013
Interview 5	83	w	Bewohnerin B	Magdeburg	Therapie/Praxis in GZ	31.05.2013
Interview 6	70	w	Bewohnerin S	Lindau	Wohnung S in GZ	31.05.2013
Interview 7	20	w	Bewohnerin R	Papenburg	Wohnung R in GZ	31.05.2013
Interview 10	43	m	Blutspender BS	Halberstadt	Uniklinik MD	29.11.2013
Interview 11	24	m	Student S1	Bremen	Uni Mensa	29.11.2013
Interview 12	25	w	Studentin S2	Hannover	Uni Mensa	29.11.2013
Interview 13	53	w	Frau Beck FB	Magdeburg	Uni Gästehaus	29.11.2013
Interview 14	30	w	Tourist Info TI	MD Umland	Tourist Information MD	29.11.2013
Interview 15	43	w	Reisebüro RB	MD Umland	Reisebüro GZ	29.11.2013
Interview 16	50	w	Sicherheitsdienst SB	Magdeburg	Uni Bibliothek	30.11.2013
Interview 17	31	m	Student S3	Passau	Uni Bibliothek	30.11.2013
Interview 18	26	w	Studentin S4	Brandenburg	Uni Bibliothek	30.11.2013
Interview 19	58	m	Sicherheitsdienst SD	Magdeburg	Uni Magdeburg	30.11.2013

[Grafik 1 – Datenerhebung]

Mit der in Kapitel 2.3 präsentierten Methode der Grounded Theory wurden aus den 17 Befragungen authentische Gesprächsinhalte ermittelt, welche als In-Vivo-Codes in nachfolgender Mindmap [Grafik 2 - In-Vivo-Codes] strukturiert dargestellt werden. Die Grafik dient sowohl der Veranschaulichung hinsichtlich der Komplexität des Forschungsfeldes und stellt eine Maßnahme zur Komplexitätsreduktion dar. Im Weiteren gilt die Grafik als Hilfestellung zur Formulierung vorläufiger Arbeitshypothesen in Kapitel 5.1. Die tatsächliche Kodierung des folgenden Unterkapitels stimmt zwar nicht mit der Grafik überein, ist jedoch daran angelehnt.

⁸ Die kompletten Transkripte befinden sich auf einer Daten-CD im Anhang der Untersuchung. Die Interviews 8 und 9 konnten durch das fehlende Einverständnis der Befragten nicht zur Auswertung herangezogen werden.



[Grafik 2 - In-Vivo-Codes]

5.1 Kategorienbildung und Arbeitshypothesen

Mit Bezug auf die in Kapitel 2 definierte Forschungsfrage stelle ich folgende Arbeitshypothesen als einzelne Teilaspekte des gesamten Identifikationsmusters der Grünen Zitadelle heraus. Die Teilaspekte stützen sich auf das Kodierverfahren der Grounded Theory und nehmen zugleich Bezug zum Inhalt des Kapitels 4 dieser Untersuchung.

1. Die Grüne Zitadelle im Selbstbild der Stadt

Als ehemaliger Industriestandort muss sich die Stadt seit der Wende im Jahr 1989 neu orientieren. Um die Attraktivität zu erhöhen und dadurch einer Abwanderung der

Bewohner entgegenzuwirken, benötigt Magdeburg Zukunftsvisionen und ein selbstbewusstes neues Image. Diesbezüglich liefert die Grüne Zitadelle den Bürgern eine neue Projektionsfläche zur Identifikation mit ihrer Stadt.

2. Standortfrage der Grünen Zitadelle & Kritik am Baustil (Kasperbude)

Die außergewöhnliche Ästhetik verursachte Skepsis und Ablehnung in breiten Reihen der geschichtsbewussten Bevölkerung. Der mythifizierte historische Standort am Domplatz sollte nicht durch eine freche und unpassende Architektur entwertet werden. Nach Meinung mancher Kritiker sollte das Gebäude besser irgendwo im Wald stehen. Zu den Kritikern zählen vorwiegend ältere Menschen, deren Vorstellungswelt durch Zweckmäßigkeit geprägt und historisch idealisiert ist.

3. Öffentliches Interesse zur Grünen Zitadelle (Thor Steinar)

Das enorme öffentliche Interesse zur Grünen Zitadelle lässt sich an der "Thor-Steinar"-Problematik erkennen. Ein Bekleidungsgeschäft mit Kundenstamm aus der rechtsextremen Szene stößt auf Ablehnung der breiten Öffentlichkeit und sorgt insofern als Gewerbeinheit innerhalb der Grünen Zitadelle für sehr großen Unmut.

4. Ästhetisches Empfinden zur Grünen Zitadelle

Die Grüne Zitadelle spricht durch ihre verspielte Ästhetik die Bevölkerung an und polarisiert zugleich. Sie liefert einen starken Kontrast zum historischen und utilitaristisch-modernen architektonischen Stadtbild und liefert den Bewohnern dadurch neue Denkanstöße zum Selbstverständnis der heutigen Zeit.

5. Wohlstand und Exklusivität der Grünen Zitadelle

Die hohen Mietpreise und die hochwertigen Produkte der Gewerbeinheiten tragen zur Wahrnehmung der Grünen Zitadelle als einen teuren und hochwertigen Ort bei. In Kombination mit der Ästhetik und der Philosophie Hundertwassers entsteht so ein exklusives Ambiente, das sich deutlich vom konventionellen Umfeld der Stadt abhebt.

5.2 Analyse der Kategorien

5.2.1 Selbstbild der Stadt

Die befragten Magdeburger äußerten sich zum Selbstbild ihrer Stadt auf unterschiedlichste Aspekte: architektonische Ästhetik, die mentale Art der Bewohner,

politisches Bewusstsein, wirtschaftliche Perspektiven, touristische Otto-Kampagne, kulturelle Institutionen und ihre städtische Historie. Diese Kontextdimensionen bilden das Umfeld in dem sich die Stadtbewohner ihren Sinn zur Grünen Zitadelle konstruieren, weshalb diese Aspekte wie folgt angeführt werden. Das zentrale Merkmal städtischer Identitätskonstruktionen bietet in dieser Untersuchung das architektonische Stadtbild und wird daher sowohl zu Beginn, sowie zum Ende dieses Unterkapitels explizit fokussiert.

Nach der Vermutung des Blutspenders BS hat Magdeburg für Außenstehende das grundlegende Image einer unbedeutenden, langweiligen und hässlichen Stadt.

(130) BS: [...] hat magdeburg auch das image, ich weiß es nicht als langweilige hässliche stadt glaub ich. (.) weil ich komme viel rum durch fußball und konzerte, wo man viele leute trifft. (134) BS: viele leute kennen magdeburg garnicht und wenn, haben sies noch nicht für notwendig gehalten hierher zu kommen.

Die unattraktiven Seiten Magdeburgs beziehen sich nach Angabe der Sicherheitsbeamtin SB jedoch eher auf die Aussenbezirke, wohingegen das Zentrum durchaus als attraktiv bewertet wird.

(164) SB: [...] also ich find jetzt das stadtzentrum ist schon ein anziehungspunkt. ja. (-) wie gesagt, wenn man rausfährt, buckau, fermersleben. da siehts schon ein bisschen traurig aus. (.) da müsste auch ein bisschen mehr gemacht werden. (165) I: ist das ne wohngegend? (166) SB: ja. (.) da ist abends um achtzehn uhr, bordsteine hoch, zu, schluss aus.

Als wichtiges Merkmal Magedburgs hebt der in Magdeburg geborene Sicherheitsangestellte SD das spezifisch grüne Stadtbild hervor.

(81) SD: also in magdeburg an sich [...] der stadtpark, da unten jetzt hier, elbeallee die sie gemacht haben, nach der lagerabwehr, [...] das ist, das ist grüne lunge. also macht sehr sehr viel grüne lunge. (82) I: grüne lunge. (83) SD: ja. (-) also magdeburch von sich aus ist ne richtig grüne stadt.

Die gebürtige Hannoverin, Studentin S2, bemängelt zwar das architektonische Stadtbild insgesamt, jedoch macht sie die Hauptursache für die Unattraktivität der Stadt an den Bewohnern fest.

(20) S2: ja die architektur selber ist schon schlimm. aber ich meine das haste ja fast in jeder größeren stadt, dass da irgendwo (.) die hochhäuser stehen? (.) aber wie halt damit umgegangen wird (.) das hängt von den leuten ab. [...]. (25) I: dir gefällts nicht? (26) S2: also ich würd da nachts nicht mehr über die straßen gehen.

Nach der Meinung der Beschäftigten der Tourismusinformaion TI wird die Mentalität der Bewohner Magdeburgs für Aussenstehende oft als introvertiert, verschlossen und stur bewertet.

(60) TI: [...] der ist halt so nach innen gekehrt, und sprich mich nicht an, und (.) ja. nicht alle, aber es ist halt son großes image, wo man sagen kann der magdeburger ist halt so verschlossen und stur.

Im Kontrast dessen bewertet die Studentin S4, (aus dem Osten) den typischen Magdeburger sehr positiv.

(24) S4: [...] auf jeden fall würde ich sagen, unbekümmert, unbeschwert.

Durch die konträren Stellungnahmen zur Typisierung der Magdeburger Mentalität kommt somit kein einheitliches Bild zustande. Mit einer grundsätzlich positiven Bewertung geben die Magdeburger für die Studentin S4 ein "normales" Bild ab, wohingegen die Studentin S2 bedingt durch den kulturellen Unterschied von West- und Ostdeutschland die Mentalität der Magdeburger grundlegend kritisiert und abwertet. Es folgt der Schluß, dass das individuelle Erleben der Magdeburger Mentalität von den jeweils subjektiven Stimmungslagen abhängig, sowie durch deren individuelle Sozialisation bedingt ist.

Als fundamentaler Baustein städtischer Identität gilt auch das politische Bewusstsein der Bevölkerung. Speziell in Magdeburg bekommen neben demokratischen Unternehmungen politisch rechtsradikale Tendenzen enorme Aufmerksamkeit und werden von der breiten Mehrheit als großes Problem begriffen und scharf kritisiert. Beispielsweise äußert der Blutspender BS seine Besorgnis, Magdeburg habe ein "rechtes Ansehen von außerhalb".

(86) BS: also nicht gut finde ich a (-) dass magdeburg son bisschen rechtes ansehen hat, von außerhalb. wobei die stadt selbst dafür nicht kann. wobeis teilweise halt auch stimmt. je weniger manche leute ne perspektive haben, desto mehr und desto einfacher ist es halt auch für sie die schuld irgendwo anders zu suchen, ja. und dann (-) sinds halt immer die schwächeren auf die die schuld geschoben wird.

Auf weitere Nachfrage zu der sehr emotionalen Schilderung des Problems mit der Rechten Szene führt er ein Ereignis aus dem Jahr 1994 an.

(120) BS: [...] diese berühmte herrentagsgeschichte hier in magdeburg. (.) am herrentag vierundneunzig äh (.) aus ner laune heraus, oder weil halt das potential da war (.) hat sich das ergeben (.) die alkoholisierten jugendlichen, oder bestimmte, (-) da hat auf einmal sone hetzjagd stattgefunden in der stadt, auf ausländer. richtig massiv.

Mit dem Problem der Rechtsradikalität korrespondiert die prekäre wirtschaftliche Perspektive der Stadt. Die gebürtige Magdeburgerin Frau Beck FB schildert wie die Arbeitslosenzahlen, bedingt durch den Strukturwandel nach der Wende stiegen und die junge Generation abwanderte. Sie hofft nun auf einen industriellen Aufschwung

Magdeburgs.

(215) wenn die leute hier nicht bleiben [...] weil sie hier keinen job haben, dann isses natürlich ne tote stadt. (-)

Der bayerische Student S3 sieht die wirtschaftliche Zukunft Magdeburgs ebenfalls sehr kritisch.

(39) S3: eher kritisch. ja. (-) also wenn magdeburg die universität nicht hätte, (-) denke ich dass es über kurz oder lang (-) rein bevölkerungszahlentechnisch weil es sind ja auch keine arbeitgeber in der (.) näheren umgebung, (-) im endeffekt, dass es zuner geisterstadt wird. (.)

Zur derzeit ungünstigen wirtschaftlichen Situation wird daher versucht, mit einer Imagekampagne entgegenzuwirken, um so wenigstens den Tourismus für sich zu gewinnen. Wie das Gespräch mit der Tourismusinformation verdeutlicht, funktioniert das Image der Otto-Kampagne gut.

(32) TI: also magdeburg ist ja ne reine industriestadt gewesen, diese meinung muss man ja aus vielen köpfen auch erstmal rausbekommen, dass halt auch touristen interessante ecken in magdeburg finden können, (-) ganz klar, (-) ähm, dass die stadt auch viel investiert, in die touristen, mit der kampagne der otto-stadt. [...] (33) I: [...] aber dieses image hat sich die stadt selbst gegeben. (34) TI: ja genau. (35) I: mit ner marketingkampagne dahinter. (36) TI: mit den zwei ottos, dies in magdeburg gab, otto der große und otto von guericke. (-) die beide in magdeburg studiert haben, (37) I: sie sagen, das funktioniert, diese imagekampagne? (38) TI: ja.

Als touristische Sehenswürdigkeiten in Magdeburg gelten der Dom, das Hundertwasserhaus, und das Kloster "Unserer Lieben Frauen", sowie der Alte Markt. Die Attraktionen können der Reihe nach von Familien mit Kindern oder älteren Leuten in einem ca. dreistündigen Spaziergang erkundschafft werden. Insgesamt bietet die Stadt jedoch sehr wenig Sehenswertes, wie die Studentin S4 bemerkt.

(60) S4: naja. magdeburg hat nicht sehr viele sehenswürdigkeiten. [...].

Umso überraschender wirkt die Angabe des Hausverwalters KB der Grünen Zitadelle, der von einer großen Anzahl an Touristen spricht, wovon sich viele auch Führungen durch das Haus geben lassen.

(113) I: sie haben also jährlich fünfundzwanzigtausend führungsgäste? (114) KB: und das ganze kann man dann mal zehn nehmen, dann kommt man so auf den jahresbesucherspiegel, die das haus besuchen. so 250.000 bis 300.000 gäste.

Diese Touristen reisen vorwiegend in großen Bussen an. Teilweise aus dem Ausland kommend, machen sie einen kurzen Zwischenstopp in Magdeburg, um sich "Das letzte Gebäude Hundertwassers" anzusehen. Die Grüne Zitadelle als touristische Destination wirkt in dieser Zusammenstellung als wichtigste touristische

Wirtschaftskraft Magdeburgs.

Die Wahrnehmung der Stadtbürger hinsichtlich kultureller Angebote gibt ebenfalls ein differenziertes Bild ab.⁹ Wo eher ältere Menschen in Magdeburg das kulturelle Angebot in Form von Theatern, Museen oder der Oper als sehr ausgeprägt bezeichnen, beklagen jüngere Menschen einen grundsätzlichen Mangel an Qualität und Quantität kultureller Institutionen der Stadt.

(30) S4: [...] also dass die kulturellen möglichkeiten irgendwie begrenzt sind, und wenn man sagt, ok man geht abends weg, dann ist halt immer eine anlaufstelle, der hasselbachplatz. also man hat da nicht soviele auswahlmöglichkeiten. auch was gerade so konzerte angeht, ist halt sehr begrenzt.

(221) FB: dann gibts viel kultur. [...] wir haben eine super oper, (lacht) da kommen selbst die berliner und, und das ist schon ne andere kultur jetzt. aber ich denke, solange sie jetzt nicht anfangen die theater noch mehr zu kürzen, und noch alles (.) runter zu wirtschaften, (-) dann hat magdeburg sicher noch ne perspektive, ja. (-) so. (.) und sicherlich nicht ne unangenehme. also ich wohne gerne hier. ja. [...]

Neben politisch-kulturellen Veranstaltungen wie der Meile der Demokratie oder dem wirtschaftlich-kulturellen Freiwilligentag konnte in dieser Untersuchung auch der Sechzehnte Januar als fundamentales kulturhistorisches Moment erfasst werden.

(102) BS: ja. aber da ist diese meile der demokratie ganz positiv, weil sich da alles zusammenschließt von cdu über spd über linke.

(216) BS: [...] und gerade son freiwilligentag ist ne möglichkeit unwahrscheinliche kontakte zu knüpfen.

(252) TI: also an dem sechzehnten januar, bombardierung von magdeburg zum zweiten weltkrieg ist ähm (.) die vielen senioren die den krieg halt miterlebt haben, hautnah miterlebt haben, die gehen an dem tag um einundzwanzig uhr fünfundvierzig an die elbe (253) I: jedes jahr? (254) TI: jedes jahr. (-) am sechzehnten januar jedes jahr, gehen an die elbe, (.) alle kirchenglocken läuten, für mehrere minuten in magdeburg, und es ist einfach (--) es ist ne (---) (atmet tief aus) ne stille, man hört nur diese glocken, man hört keine autos nachher mehr, also es ist so (.) gänsehaut pur.

Das jeweilige Bewusstsein zum kollektiven Trauma nach der Bombardierung im Jahr 1945 und der damit einhergehende Identitätsverlust durch die nahezu komplette Zerstörung der Innenstadt, scheint, je nach Lebensalter der Stadtbürger, unterschiedlich ausgeprägt. Für viele Jüngeren scheint nach Angabe der Protagonistin TI das jährliche Erinnerungsritual keine sehr große Bedeutung zu haben. Diese gingen an diesem Tag ihrer regulären Arbeit nach und blieben der

9 Das allgemeine Begriffsverständnis von Kultur ist sehr weitläufig zu verstehen. Kultur beinhaltet das gesamte kommunikative und interaktionsbezogene Verhalten der Bürger und betrifft insofern den gesamten empirischen Gehalt dieser Untersuchung. An dieser Stelle erfolgt daher eine Konkretisierung des Kulturbegriffs auf städtische Institutionen der Hochkultur wie beispielsweise das Theater oder die Oper.

öffentlichen Veranstaltung fern. Jedoch hat das rituelle Ereignis einen unverkennbar festlichen und zeremoniellen, und somit identitätsstiftenden Wesenszug, zu dem sich faktisch jeder Magdeburger positionieren muss und sich zu dessen Akzeptanz vermutlich gezwungen sieht.

Die Wahrnehmung der Befragten zum architektonischen Stadtbild spaltet sich ebenfalls in altersbedingte Gruppen. Personen, die den größten Teil ihrer Lebenszeit im politischen System der DDR verbrachten, haben grundlegende Neigungen, diese Phase der Stadtentwicklung auch zu würdigen. So verteidigt der Sicherheitsbeamte SD den zweckmäßigen Baustil der 1950er Jahre und stellt die Frage nach der Ästhetik hinten an.

(28) SD: [...] wie gesagt, ich fand die Häuser damals erstmal zweckmäßig.
(30) SD: ob es nun schön ist, oder hier die sogenannten Plattenbauten, das ist diskussionswürdig.
(33) I: also die Frage nach der Ästhetik finden sie jetzt (.) eher (.) unwichtig.
(34) SD: die finde ich eher sekundär, (-) man soll einiges erhalten, wie den breiten Weg Richtung Hasselbachplatz, die ganze (.) Sache das soll man erhalten, (-) aber nicht um jeden Preis. [...].

Im Bewusstsein des Sicherheitsbeamten SD ist das Stadtbild Magdeburgs vorwiegend in seinem historischen Kontext zu verorten. Hier spiegelt sich das kollektive Trauma der Zerstörung im zweiten Weltkrieg wieder, mit dem Verusterlebnis des identitätsstiftenden barocken Stadtkerns aus dem 18. Jahrhundert.

(20) SD: das hier was hier drüben so (..) das war ja früher alt Magdeburg, das ist ja nun fast alles zerstört gewesen. (-) das war ja platt.
(21) I: ja.
(22) SD: nur noch der Dom da stand, das Kloster Unser Lieben Frauen stand da, und noch ne Kirche, ein paar vereinzelt Häuser, aber wenn man da die Bilder sieht, ich hab da ne Chronik zu Hause, (-) Magdeburg war platt. ja. (-) die Amis haben da gut gearbeitet, sag ich mal.

Mit Bezug zur Gegenwart spricht sich der Sicherheitsbeamte SD für eine Symbiose von Altem und Neuem aus, was die stadtplanerische Arbeit aus der DDR-Vergangenheit explizit beinhaltet.

(154) SD: wie gesagt. das moderne muss sich mit dem alten irgendwie arrangieren. [...].

(119) SD: [...] wir wollen doch auch das sehen (.) was von der DDR ist. war. (-) und das müsste man auch erhalten. (xxx) ich sag immer das ist Geschichte [...].
(123) SD: und jeder (.) kann (.) über diese Geschichte denken was er will.
(124) SD: da muss man drauf aufbauen. (.) alles was Mist ist, kommt auf den Misthaufen. alles was gut und erhaltenswert ist, soll man nicht alles (.) was in diesen dreißig Jahren gewesen ist, vierzig Jahren gewesen ist (pfeift und gestikuliert; Handbewegung nach oben hinter die Schulter) (-) das bringt nix. das ist Blödsinn.

Was jedoch von der DDR-Architektur im Konkreten erhalten werden sollte steht zur Disposition, denn auch unter den älteren Befragten teilen sich die Meinungen. Beispielsweise bringt die Magdeburgerin Frau Beck FB ihr ästhetisches Mißfallen durch extrem abfällige Bemerkungen der damaligen Stadtplanung zum Ausdruck.

(301) FB: [...] also wennse hier gerade aus fahren,[...] dann ist erstmal unser alter ddr-schnickschnack-scheiß, sag ich immer. (lacht) (303) FB: [...] das ist die ddr-kacke. [...]. (306) I: weil (.) das prägt ja auch die stimmung hier. (307) FB: ja. (322) I: ok. (.) aber diese ddr-kacke haben sie gesagt, ist kacke. (323) FB: ja. (.) aber richtig. (324) I: und die sollte man wegmachen? (325) FB: ne.

Interessant ist die ambivalente Haltung von Frau Beck FB gegenüber ihrem architektonischen Mißfallen. Obwohl die Architektur als extrem hässlich empfunden wird sollte sie erhalten bleiben. Denn wie bereits der Protagonist SD erwähnte, zählt die Architektur aus der Zeit der DDR zum etablierten Stadtbild und wirkt sich somit identitätsstiftend aus. Als einer der wenigen Orte, welche die Bombardierung von 1945 schadlos überstanden, zählt der Hasselbachplatz. Das ist der Ort, der heute durch seine Gastronomiebetriebe auch als einziger kultureller Knotenpunkt gilt und dem örtlichen Nachtleben Raum gibt.

(315) FB: ja. der hasselbachplatz, das sind ja die gründerhäuser alle. das sind ja die rest gründerhäuser die noch stehen geblieben sind.

Erwähnung finden auch die zahlreichen Kirchengebäude, die durch ihren historischen Kontext ebenfalls gerne gesehen sind.

(181) FB: also ich denke mal das den leuten das wichtig ist, dass da die alten kirchen stehen. aber das hat nix damit zu tun, dass die da reingehen. also auf keinen fall aus glaubensgründen.

Auch die individuelle Wahrnehmung zur Stadtentwicklung in den letzten Jahren spaltet sich in die Gruppen alt und jung. Für die Alten hat sich in der Stadt sehr viel verändert, wohingegen die jüngeren, meist zugezogenen Studenten, in der Zeit ihres Aufenthalts keine wesentlichen Veränderungen feststellen konnten.

(22) S1: jaa (.) also ich finde in den letzten fünf jahren hat sich (.) was ich so gesehen hab, nicht so viel verändert. in der stadt.

(113) SD: [...] magdeburg hat schon einiges zu bieten. [...] was da so hochgezogen ist, (.) aber wie gesagt, einiges (-) passt nicht hin wos ist jetzt.

Einen professionellen Blick zur baulichen Veränderung bietet der Befragte T, der als Neu-Magdeburger seit ein ein paar Jahren von Berlin zugezogen ist. Als ehemals Außenstehender hat er die Veränderungen der Stadt bewußt miterlebt und bewertet sie positiv.

(21) I: sie sind nicht aus magdeburg? ok. wie empfinden sie die stadt sonst? (22) T: sehr angenehm. [...] also hier hat man aufbau ost, zumindest was den großen innenstadtbereich jetzt betrifft, sehr sehr angenehm und positiv betrieben. immerhin bin ich freiwillig von berlin nach magdeburg gewechselt, wo der bekanntenkreis sagt, wie kannst du das machen? (lacht) aber ich finds eine sehr angenehme stadt und auch im umfeld hab ich eigentlich nur menschen die gerne hier wohnen.

Gegenüber Veränderungen des architektonischen Stadtbildes äußern sich die Bewohner grundlegend skeptisch. Argumentiert wird häufig mit dem falschen Standort der Gebäude, sowie zu protziger, beziehungsweise zu billiger Erscheinung von Einkaufszentren oder Bürogebäuden.

(377) FB: [...] diese komischen, ich sag mal diese enterprise-bauten [...] ich hab auch was für moderne architektur, bestimmt. (.) aber das ist alles so (-) so billig. ich sag das ist so billig. (-) ja das ist ein einkaufszentrum, klatsch!

(11) I: aber können sie sich mit der stadt identifizieren? (12) SD: (atmet tief aus) also (-) ich sag mal (-) nachdem die dort diese verkaufstempel hingesetzt haben nicht mehr. (16) SD: [...] also die sogenannten stalinbauten [wohnhäuser] (.) die sind (-) sehr schön [...].

Auch bei den jüngeren Befragten stoßen die Einkaufszentren auf harsche Kritik.

(14) S2: generell die innenstadt find ich nicht so schön, wegen der großen einkaufszentren. also du hast nicht sone ähm (.) sone fußgängerzone mit vielen kleinen geschäften, sondern du hast halt diese beiden riesigen einkaufszentren und das wars dann auch schon. (-) und ansonsten die außenbezirke sind halt schon (.) richtig hässlich. (lacht leicht ironisch)

Nicht nur die Unattraktivität der Außenbezirke, sondern explizit die Nichtexistenz eines Stadtkerns bringt der Student S3 als großes Manko der Stadt auf den Punkt.

(18) I: gut. wie wirkt magdeburg als stadt auf sie? (19) S3: sehr trist. (-) also sehr (--) ich sag mal abweisend, sehr kalt. [...] das ist schonmal die innenstadt. (-) die fussgängerzone (31) S3: was ich halt bei magdeburg ganz schlimm find, ist der stadtkern selber. dass eben keiner existiert. [...].

Im Kontrast dazu wird die Stadt vom Studenten S1 durch ihre Lage an der Elbe als sehr attraktiv empfunden.

(16) S1: ähm, (.) die innenstadt hat ein sehr schönes stadtbild, an der elbe jedenfalls. aber wenn man weiter nach aussen kommt wirds halt eher unattraktiv.

Als Zusammenfassung aller wichtigen identitätsstiftenden historischen Elemente dient folgende Auflistung des Sicherheitsbeamten SD.

(205) SD: [...] markante punkte von magdeburg ist wie gesagt die häuser am hasselbachplatz, der dom mit seinen kirchen, das kloster der lieben frauen, die zitadelle links darüber, dann wie gesagt, das markante ist natürlich die elbe. (--) das ist. (.) magdeburg ohne elbe (.) gibts nicht. dann wie gesagt die grüne lunge, da wo sie jetzt die alten festungen ausgraben, und der hauptbahnhof, der sollte auch mal renoviert werden.

Obwohl expressive Bauwerke großes Identitätsstiftendes Potenzial bergen, stoßen diese, wie in Kapitel 4.2 dieser Untersuchung geschildert, oft auf Ablehnung in der Bevölkerung, wie dies die Protagonistin FB hinsichtlich der neuen Fassade der Stadtbibliothek zum Ausdruck bringt.

(379) FB: ohne hirn. ohne irgendwie (.) verstand, und hässlich. (-) hier unsere bibliothek. das ist alles ziemlich grenzwertig. ja. (.) und da weiß ich immer nicht, was will mir der architekt irgendwie damit vermitteln? ich kann damit nix anfangen!

Diese Passage gilt als Schlüsselstelle und wird daher im Anschluß an dieses Unterkapitel sequenzanalytisch untersucht. Auch die Grüne Zitadelle ist ein expressives Bauwerk, welches in Magdeburg nach seiner Fertigstellung eine polarisierende Wirkung entfachte. Neben der wirtschaftlich-touristischen Bedeutung wird die Grüne Zitadelle von der Stadtbevölkerung mittlerweile als zweites Wahrzeichen gehandelt und ist in dieser Rolle durchaus umstritten. So gibt der Sicherheitsbeamte SD zu bedenken, dass das Hundertwasserhaus zwar "was Außergewöhnliches" sei, als "Aushängeschild" Magdeburgs jedoch nicht in Frage käme.

(143) SD: ja. (-) das hundertwasserhaus ist was aussergewöhnliches. das hat nicht jeder. das ist so wie dessau, na, bauhaus. (144) I: genau. (145) SD: oder dresden. zwinger. [...] oder hamburg. sein hafen. (.) oder münchen das oktoberfest.

(127) SD: ne das ist kein aushängeschild. (128) I: sehen sie anders. (129) SD: ja. ich sehe das als (.) äh geschenk von dem hundertwasser, für die stadt magdeburg, (-) ich weiß nicht warum, aus welchem grund der in magdeburg, warum der der stadt das geschenkt hat, das weiß ich nicht. (-) und das gehört jetzt hier her, und wie gesagt, aber ich find das jetzt (--) ein bisschen mehr platz braucht.

Der Sicherheitsbeamte SD vergleicht die Grüne Zitadelle als Alleinstellungsmerkmal mit den Besonderheiten am Beispiel anderer Städte, wie dem Bauhaus in Dessau oder dem Hamburger Hafen und stützt so dessen moralisch-städtebauliche Integrität und Legitimität, sowohl auf die Stadt selbst bezogen, wie auch auf deren Außenwirkung. Offen bleibt für ihn die Frage nach dem Grund, weshalb dieses Bauwerk gerade in Magdeburg gebaut wurde. Hierzu erschafft sich der Sicherheitsbeamte SD eine eigene Sinnkonstruktion. Die Grüne Zitadelle sei ein Geschenk des Künstlers an die Stadt Magdeburg, das daher auch nicht abgelehnt werden dürfe. Jedoch sei der Standort nicht besonders gut geeignet, so brauche das Bauwerk mehr Platz (vgl. Kapitel 5.2.2).

Für den Studenten S3 als Hundertwasser-Kenner, stellt die Grüne Zitadelle keine

große Besonderheit dar. Weder übt sie auf ihn selbst eine große Faszination aus, noch hätte die Stadt davon einen herausragenden Mehrwert. Dafür gebe es schon zuviele Hundertwasserhäuser in anderen Städten.

(42) I: wie wirkt das auf sie? (43) S3: ja wie jedes hundertwasserhaus in dem ich schonmal drin war. [...] joa es ist ein typisches hundertwasserhaus, aber jetzt nichts was eine stadt sich jetzt groß was drauf einbilden könnte. [...].

Mit der selben Gleichgültigkeit äußert sich de junge Passant P. Dieser schreibt dem Gebäude zwar eine exotische Einzigartigkeit zu, ist davon aber gleichzeitig nicht übermäßig beeindruckt.

(15) P: also es ist wie gesagt, was exotisches, was neues, was interessantes. (16) I: ok. darf ich das noch dazu sagen, aber mehr auch nicht? (17) P: ähm. ja sagen wir so. es ist da. (lacht) ich glaube das ist der richtige ausdruck.

Noch wenige Gesprächspassagen zuvor, bemerkt der Passant P die Eigenschaft der Grünen Zitadelle als Wahrzeichen beiläufig in einem Nebensatz.

(11) P: [...]. aber, es ist nunmal auch ein wahrzeichen von magdeburg.

Die Angabe wird gestützt durch den Hausverwalter KB, welcher das "Wahrzeichen" als Attribut der Grünen Zitadelle positiv bewertet und als "schönen Nebeneffekt" deutet. An erster Stelle stünde selbstverständlich der Magdeburger Dom.

(151) I: ich hab auf der straße vorhin, noch einen passanten angesprochen, der hat gemeint, das sei hier ein wahrzeichen. (152) KB: isses auch. also wir sind auf platz zwei. platz eins ist immer der dom. soller auch sein. so wollte es auch hundertwasser. (153) I: ist das auch im interesse der ganzen Kkonzeption, dass das als wahrzeichen gilt? (154) KB: es ist ein schöner nebeneffekt. (lacht) wahrzeichen ist ein sehr hoch gegriffenes wort. also was ist schon ein wahrzeichen?

Anders sieht das die Studentin S2. Sie lehnt einen Vergleich zwischen der Grünen Zitadelle mit dem Magdeburger Dom grundlegend ab.

(47) I: [...] man sagt ja, der dom ist das eigentliche wahrzeichen, die grüne zitadelle ist eventuell das neue wahrzeichen. (48) S2: ne würd ich jetzt nicht so sagen. (.) weil ich finde das das was völlig anderes ist. [...].

Auf die Frage, was denn nun ein passendes Aushängeschild für Magdeburg sei, weiß der Sicherheitsbedamte SD eine Antwort aus der jüngeren Vergangenheit.

(201) SD: ne das aushängeschild von magdeburg würde ich sagen (-) also wenn man (-) das ist ja weg. der lange heinrich wars. (-) aber den haben se ja gesprengt.

Der Lange Heinrich, ein Schornstein der Schwerindustrie symbolisierte vermutlich Magdeburgs wirtschaftliche Potenz als Industriestandort in der Zeit während der

DDR. Die Tatsache, dass dieser nun gesprengt wurde symbolisiert wiederum den Epochenwandel samt dem Prozess der Neuorientierung indem sich die Stadt befindet.

Sequenzanalyse: Interview 13 (Feld 379)

(379) FB: ohne hirn. ohne irgendwie (.) verstand, und hässlich. (-) hier unsere bibliothek. das ist alles ziemlich grenzwertig. ja. (.) und da weiß ich immer nicht, was will mir der architekt irgendwie damit vermitteln?

Der sequentielle Ablauf obiger Aussage ergibt folgendes Bild: Die Worte "ohne hirn" spielen auf einen Mangelzustand an, der mit einer umgangssprachlichen und überschwänglichen Art etwas unüberlegt wirkt. Offenbar geht es in der Aussage um die Beschreibung eines Objekts, in dessen Zusammenhang die Dimension der Intelligenz nicht sonderlich ausgeprägt erscheint. In den nächsten Schritten "ohne irgendwie verstand" bestätigt sich der Sprecher selbst, in dem er die vorige Passage paraphrasiert, konkretisiert und in Form einer sprachlichen Steigerung ausbaut. Der Sprecher bezieht zu einem Sachverhalt klare Position und gibt eine Wertung hinsichtlich einer mangelhaft intelligenten Handlung ab. Die Erweiterung "und hässlich" deutet auf die Stillosigkeit eines Handelnden, oder auf die Ästhetik eines Objektes hin. Der Klimax "hirn-verstand-hässlich" könnte einen Selbstbezug des Sprechers ebenso beinhalten, wie die Beobachtung einer strafbaren Handlung. Das Unverständnis gegenüber einer Handlung versetzt den Sprecher in einen emotional erregten Bezug zum Objekt, weshalb das Attribut "hässlich" neben der kritisierten Dummheit etwas deplatziert und wie nachgetreten wirkt.

Der Satzeinschub "hier unsere bibliothek" deutet ein neues Thema an, impliziert den Beginn einer Aufzählung von Gebäuden und nimmt durch das Possesivpronomen "unsere" auf den Wohnort des Sprechers bezug. Die Ausführung "das ist alles ziemlich grenzwertig" könnte einen Rundumschlag mehrerer hässlicher Gebäude am Ort bedeuten, angeführt mit dem Beispiel der Bibliothek. Gleichzeitig relativiert der Sprecher mit den Füllwörtern "alles ziemlich" seine eigene Position, was als deutliche Inkonsistenz der insgesamt, bisherigen Aussage zu bewerten ist. Das Adjektiv "grenzwertig" klingt gebildet und eloquent und lässt auf eine differenzierte Wahrnehmung des Sprechers schließen. Das Herausstellen der differenzierten Kritikfähigkeit zum Objekt könnte in der Aussage des Sprechers im Kontrast zur regulären Umgangssprache im Sinne einer sozialen Erwünschtheit an den

Interviewpartner verstanden werden. Der Zusatz "ja" bietet wiederum spekulativen Spielraum für die eigene Bestätigung des Sprechers zum bereits Gesagten. Der Verdacht liegt nahe, dass keine weiteren argumentativen Inhalte mehr folgen werden, bzw. weitere Argumente des Sprechers vom Gesprächspartner als nicht plausibel eingestuft werden.

Um dem Status des Nichtwissens entgegen zu wirken, spielt der Sprecher in der darauf folgenden Sequenz "und da weiß ich" auf seinen Wissensvorrat an, was den Ansatz einer Prognose beinhaltet. Jedoch wird diese Erwartung sogleich mit den Worten "immer nicht" negiert. Insofern würde der Protagonist an dieser Stelle üblicherweise eine Prognose wagen, was durch die Besonderheit des dargestellten Phänomens jedoch im Ansatz endet. Der Satz bringt stattdessen die Empörung des Sprechers zum Ausdruck, welcher ein öfter wiederkehrendes Phänomen ("immer") nicht einordnen kann. An dieser Stelle sticht das offensichtliche Nichtwissen des Sprecher deutlich hervor und bildet im Bezug zum Beginn der Analyse eine Übertragung des Nichtwissens des Sprechers auf die Person, welche für die Ursache der Irritation verantwortlich gilt ("ohne hirn.."). Aufgrund seiner Irritation formuliert der Sprecher nun seine Frage nach der Funktionalität des noch unbestimmten Objekts am Beispiel der Stadtbibliothek. Die Sequenz "was will der architekt" beinhaltet, dass der Architekt, eventuell als Vertreter seiner Berufsgruppe, in der Wahrnehmung des Sprechers eigentümliche Ansichten und Absichten hat, die er ungefragt zum Ausdruck bringt. Die Legitimation des Architekten, dessen Architektur öffentlich zur Schau gestellt wird, wird durch den Sprecher stark angegriffen, bzw. negiert. Mit Bezug zur Assoziation der strafbaren Handlung übt der Sprecher in seiner Rolle als Bürger, Nutzer, Rezipient und Betroffener seine Urteilskraft aus und stuft die noch unbestimmte Architektur als "grenzwertig" ein. Eine weitere Inkonsistenz zeigt sich an dem unbestimmten Wortlaut "irgendwie", wodurch der Sprecher den Rahmen der fachlichen Ausdrucksfähigkeit gänzlich verlässt und nur mehr umgangssprachliche Formulierungen verwendet. Letztlich steht die Frage im Raum, welche Erwartungshaltung der Sprecher überhaupt inne hat. Die Fragestellung "was will der Architekt vermitteln" beinhaltet konkrete Forderungen nach Informationen.

In der sequenzanalytischen Auswertung ergab das Profil des Sprechers folgende Einschätzungen: Vermutlich handelt es sich um eine Frau im mittleren Alter, die eine Stelle im Öffentlichen Dienst bekleidet. Durch die Polemik bringt sie direkt und

indirekt ihre Meinung zum Ausdruck, wobei ihre sachlichen Argumente durch emotional aufgeladenes Lästern in umgangssprachliche Formulierungen abweicht. Die Frau verfügt über ein verfestigtes Weltbild und kann ihre gesellschaftskritischen Kompetenzen vermutlich ohne persönliches Risiko preisgeben, weshalb sie mit ihrer umgangssprachlichen Ausdrucksweise ihr Taktgefühl teilweise vernachlässigt.

Nach Aussonderung unbrauchbarer Lesarten, durch Ergänzung von Kontextwissen und im Abgleich der Plausibilitäten in der Argumentationskette der Sprecherin kann die Textpassage objektiv beurteilt werden. Die Protagonistin FB erklärt in ihrer Aussage ihr Missfallen, sowie ihr Unverständnis zur künstlerisch-ästhetischen Veränderung der Fassade der Magdeburger Stadtbibliothek. Da ihr die Variation nicht gefällt, kritisiert sie indirekt sowohl den Geschmack des Architekten, als auch die Entscheidung der zuständigen Behörden. Als direkte Kritik zur ästhetischen Veränderung qualifiziert sie diese als "hässlich" ab und stellt stattdessen Fragen zur Funktionalität der Neuerung in den Raum, wohlwissend, dass der Aspekt der Funktionalität hierbei keine Relevanz besitzt. Die emotional aufgebrachte Art der Protagonistin FB spiegelt hierbei ihre Machtlosigkeit als Normal-Bürgerin der Stadt Magdeburg wieder. Offensichtlich wurde die Neuerung weder mit ihrem Einverständnis, noch mit ihrer Beteiligung durchgeführt, stellt aber dennoch ein Element der städtebaulichen Gesamtidentität dar, zu der sie sich zugehörig fühlt.

5.2.2 Kritik zum Hundertwasserhaus

Bereits die Entstehung der Grünen Zitadelle verlief nicht ohne Kritik. Seitens der Bauherren wurde offensichtlich mit strategischem Geschick und unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Bau geplant und implementiert. Durch die Angabe des Hausverwalters KB wurde die öffentliche Meinung geschickt auf das Wirken des Künstlers vorbereitet, wobei zum Zeitpunkt der Planungsphase noch keine Vorstellung existierte, wie das Bauwerk tatsächlich aussehen sollte.

(42) KB: man hat es sehr raffiniert gemacht. die magdeburger wussten lange nicht was hier passiert. also es gab ja diesen plattenbau [...] [der] wurde gesprengt 1998. [...] es hieß nur es wird gebaut. [...] dann hat man passend dazu eine ausstellung gemacht, im kulturhistorischen museum. die hieß "gehasst, gebaut, geliebt" das war ein leitmotiv bei hundertwasser. [...] und in diesem prozess hat man die bürger informiert, mit einem großen baum den hunderwasser noch angepflanzt hat, dass die grüne zitadelle gebaut wird.

Der Bauherr, beziehungsweise die Stadt Magdeburg rechnete offenbar mit

bürgerlichen Widerständen, so dass der Wissensstand der Öffentlichkeit zum Bauvorhaben anfangs sehr geringgehalten und zu entsprechenden Zeitpunkten der Bauphase sukzessive ausgebaut wurde. Die Ausstellung des Künstlers diente einer Heranführung der Magdeburger an den Künstler und seiner Lebensphilosophie. Dieser hatte bereits in anderen Städten durch sein Wirken einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erlangt. Eventuell hätten die Magdeburger ihre Zustimmung zum Bauvorhaben verweigert oder den Bau gar vollständig verhindert, wären sie zu Beginn der Idee mit vollständigem Wissen versorgt gewesen.

Nach Angabe des Hausverwalters KB hatte die vorsorgliche Verheimlichung der neu geschaffenen Tatsachen in Kombination mit der sukzessiven Wissensversorgung gegenüber der Stadtbevölkerung einen guten Grund, denn der Widerstand einer breiten Gruppierung der Bevölkerung hätte vermutlich ein noch weit größeres Ausmaß erreicht, als er tatsächlich annahm.

(43) KB: und dann hatte man noch immer eine gewisse protestbewegung. [...] viele magdeburger haben noch eine unterschrittenaktion angeleiert, "wir brauchen die bunte kasperbude nicht hier neben unserem alten dom". hundertwasser soll bleiben wo der pfeffer wächst. das waren damals die schlagzeilen in der presse. also ganz plump und einfach. aber die andere hälfte, man kann schon von 50% reden, haben es dann auch eingesehen, was dieses haus mit sich bringt. tourismus, wirtschaftsförderung, arbeitsplätze. [...]. (45) KB: also das waren zwei lager. (47) KB: [...] man sagt ja heute noch ca. zehn prozent der bürger akzeptieren das haus nicht. [...] oder sie hassen es, ganz grob ausgedrückt. und die Restlichen haben sich entweder damit arrangiert oder lieben und schätzen es.

Die Magdeburger Bevölkerung gliederte sich in der Wahrnehmung des Hausverwalters in zwei gleich große Lager zwischen Befürwortern und Ablehner. Nicht gesichert ist hierbei der Anteil an Bürgern, die sich einer Meinung enthielten, was den Schluß zulässt, dass der Bau im Zentrum der Innenstadt entweder derart polarisierte, dass jeder Stadtbürger dazu eine Meinung haben musste, oder dass der Bevölkerungsteil ohne Meinung in der kollektiven Wahrnehmung der streitenden Parteien schlichtweg nicht wahrgenommen wurde.

Wie aus dem Interview 14 mit der Tourismusinformation ersichtlich, stammt der eigentliche Kern des Widerstands von Personen mit hohem Lebensalter. Wie bereits im vorigen Unterkapitel analysiert, spielt die historische Orientierung in der Magdeburger Bevölkerung eine enorm wichtige Rolle. Das lässt wiederum den Schluß zu, dass sich auch jüngere Bewohner, sowie Bewohner mittleren Alters von der kritischen und ablehnenden Haltung der älteren Generation vereinnahmen lassen.

(107) TI2: ja (.) ganz alte leute, die sagen, das verschandelt den ganzen dom. das sind die richtigen ganz alten magdeburger, die das sagen. da hab ich schon zwei drei mal gehört, die der meinung waren, dieses bunte hochmoderne gehört nicht auf diesen historischen fleck. also da haben wir schon einiges gehört, aber dann hab ich auch mal gesagt. vorher stand da ein hässlicher neubau, der war auch nicht ok. ja. also das sind die ganz eingefleischten magdeburger, die alten die waren erst dagegen, aber über achtzig aufwärts. also die krieg zerstörung miterlebt haben. da gibts sogar einen der sagte oh, son kasperhaus. (lacht) weil der das so bunt fand. aber das sind wirklich ganz wenige. die meisten sind derart begeistert von diesem gebäude. wenn man denen das erzählt, warum das grüne zitadelle heißt, und ja magdeburg auch ne festungsstadt war und dass daher der name zitadelle überhaupt. dann sindse da schon wieder anders. dann sagen die ok, dann hat das doch ne berechtigung beim dom. aber sonst sind eigentlich die meisten wirklich begeistert, ja.

Der historische Charakter der Stadt mit ihrem damaligen Status als preussische Festung bietet die Brücke zur Legitimation der Grünen Zitadelle. Als ästhetisierte Ritterburg, als Festung oder Märchenschloß, scheint das Gebäude den meisten Kritikern ausreichend legitimiert zu sein und eventuell sogar zu gefallen. Auch kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, ob die grundlegende Kritik und Abwehrhaltung als natürlicher Reflex der Magdeburger zu verstehen ist. Bemerkenswert ist jedoch der extreme Wechsel des öffentlichen gesellschaftlichen Bewusstseins von totaler Ablehnung zu totaler Begeisterung, wie dies die Tourismusinformation TI2¹⁰ im obigen Gesprächsfeld (107) schildert.

Auch der Gesprächspartner SD kritisiert die Informationspolitik seitens der Bauherren und führt als kontrastives Beispiel die Sanierung der Ulrichskirche an, bei welcher die Stadtbürger in die Entscheidungsfindung mit einbezogen wurden.

(179) I: da hat man über den köpfen hinweg entschieden, na. (180) SD: ja. so wie sie das auch versucht haben, obwohl das wieder ein anderes jahr war, das mit der ulrichskirche. (-) na die ist ja eingestürzt und umgebaut (xxx) da gabs ja auch nen volksentscheid drüber.

Aus der Wahrnehmung des Befragten K braucht in Magdeburg jede Innovation eine gewisse Zeit bis sie angenommen wird. Ein Hundertwassergebäude erst recht, wie das beim Bahnhof in Ülzen auch gewesen sei.

(39) K: der hat ja viel gemacht. [...] Ich sag mal sehr speziell. man musses also erstmal mögen, man muss sich erstmal dran gewöhnen. [...] das erste was wir in der richtung uns angeschaut haben war in ülzen der bahnhof. ich weiß nicht ob sie ihn kennen. (41) K: da sachste auch erstmal, oh was soll das? ja, das war hier auch so. und direkt also domplatz, landtag, das ist wahnsinn. die lage hier ist doch first class.

Auch nimmt der Künstler K bezug zur DDR-Vergangenheit, eine Zeit in der das

¹⁰ Die Auskunftsperson TI2 ist eine Kollegin der eigentlich Befragten TI. TI2 schaltete sich spontan mit hilfreichen Zwischenbemerkungen in den Gesprächsverlauf ein.

kreative Bauen in dieser Art aus mehreren Gründen nicht möglich gewesen wäre.

(57) K: sicher gibts auch bei uns stimmen, äh wo viele sagen umgotteswillen. das war am anfang. das war fremd. weil man so garnicht gedacht hat? Und sie dürfen eins nicht vergessen. insofern findenwer das schön, dass ja in den siebziger, achtziger jahren, bei uns hat niemand so bauen können. weil es vom materialmix oder von der idee, oder von der freiheit das so zu tun, garnicht machbar gewesen wäre. [...].

Durch diese Aussage könnte die Grüne Zitadelle sowohl als Freiheitssymbol nach dem überwundenen Regime der DDR gelten, sowie als Symbol für neues Denken in neuen Formen und Farben schlechthin. Wie die Befragte TI feststellt, lockert die Architektur der Grünen Zitadelle "dieses alte auf, dieses triste und historische".

(159) TI: ich finde [...] es lockert dieses alte auf. (.) dieses triste, dieses (.) historische was halt viele erwarten [...] ich mein klar, der magdeburger musste sich auch erst mal dran gewöhnen. am anfang hat man sich auch gedacht, sonen bunten kasten dort hinzusetzen, ja, (-) aber ich glaube jetzt nicht dass da jetzt, ausser wie sies schon sagten, die ganz alten, gut da passt es halt immer nicht, nä (160) I: ja. (161) TI: wenn man halt was neues mit was altem kompensieren will.

Wieder taucht das Argument auf, Neues mit Altem zu verbinden, beziehungsweise zu kompensieren und dadurch zu legitimieren. Im Wesentlichen stützen sich die Kritiker auf zwei Argumente. Erstens ist das Gebäude zu bunt, zu provokant, gar aggressiv und respektlos im Vergleich zur Architektur in der direkten Umgebung. Zweitens steht das Gebäude, obwohl es gut aussieht, an der falschen Stelle, an einem historisch-heiligen Ort am Domplatz.

Die Kritik zur provokanten Ästhetik relativiert sich mit der Zeit, in der das Gebäude in der Wahrnehmung der Bevölkerung einen festen Platz bekommt, beziehungsweise sich die Magdeburger an den Anblick gewöhnen. Im Weiteren kann die ästhetische Umgebung der Grünen Zitadelle in der Wahrnehmung der Stadtbürger als hässlich und trist festgestellt werden, wie dies bereits im vorigen Unterkapitel "zum fehlenden Stadtkern" bemerkt wurde. So freut sich die Protagonistin FB, dass durch das Hundertwasserhaus die Stadt eine extreme Aufwertung erfahren habe.

(375) FB: [...] und das ist ja eigentlich ne ziemlich hässliche ecke, wenn man den dom da nicht hätte [...] aber das einzige was da so richtig schön ist, ist das hundertwasserhaus (lacht)[...].

Auch der Theaterintendant T schließt sich dem Statement der Aufwertung an.

(54) T: [...] ich denke dass alles was die stadt insgesamt wohnlicher macht wird sehr sehr gern angenommen, und manchmal halt nach protesten und gemeckere erst akzeptiert.[...].

Das Argument des falschen Standorts teilen mehrere Befragte. Sowohl der

Hundertwasser-Sympathisant Student S3, wie der Kritiker vom Sicherheitsdienst SD

(61) S3: [...] steht ein bisschen ungünstig, ja. [...] man müsste dem haus einfach mehr luft zum atmen geben.

(60) SD: ne, weil ich finde ich finde das hundertwasserhaus passt da (-) von von der ausstrahlung sehr schön. (60) I: schön. (61) SD: ja. (-) aber es passt da irgendwie nicht hin. (--) weil rechts und links sind glaspaläste na [...]. (64) SD: ja. (-) das müsste irgendwie, (-) sag ich mal (-) freistehend. (65) I: mehr platz haben? (66) SD: mehr platz haben. damit das och zur geltung kommt.

Auch die Tourismusinformation TI äußert ihre Bedenken zur Frage des Standorts und hebt den Kontrast zum Nachbargebäude der Nord-LB, einem dunkel-verglasten modernen Bauwerk, sowie zum gotischen Dom und dem mittelalterlichen Kloster hervor.

(74) TI: ja. am anfang wars seltsam, weils eigentlich garnicht in diese strasse reinpasste. (76) TI: [...] diese nord-lb, die dort neben ist, dann das hundertwasserhaus ist der komplette gegensatz zum dom und zum kloster. [...] und das ist wo viele magdeburger anfangs gesagt haben, passt garnicht hin. was sollen wir hier mit nem hundertwasserhaus?

Sehr gelassen macht der Künstler K seine Freude zum Kontrast mit der angrenzenden Architektur deutlich.

(42) I: und wie finden sie den kontrast zum landtag? (43) K: absolut gut ja. provoziert natürlich, aber das ist ja sinn der sache.

Dem Künstler K gefällt die ästhetische Provokation. Eventuell erkennt er in der provokanten Architektur der Grünen Zitadelle einen ästhetischen Paradigmenwechsel des gesamten Stadtbildes, eine Veränderung die er sehr begrüßt. Dass der Standort von den Befürwortern anfangs auch idealisiert wurde, macht eine Anmerkung der Angestellten des Reisebüros RB deutlich.

(70) RB: [...] also sie hatten sichs wohl schöner vorgestellt, als es sich so nach ein oder zwei jahren entpuppt. (-) und die sind natürlich laut. ist halt innenstadt, sie haben den straßenbahnlärm, (.) den fahrlärm (.) der autos.

Offensichtlich hatten sich manche Bewohner der Grünen Zitadelle ihren Alltag anfangs angenehmer vorgestellt, als es die Realität zeigte. Der Begriff der "Kasperbude" stellt für dieses Unterkapitel eine Schlüsselstelle dar, weshalb folgende Aussage der Protagonistin TI2 sequenanalytisch untersucht wird.

Sequenzanalyse Interview 14/2 (Feld 107)

Feld (107) TI2: [...] da gibts sogar einen der sagte oh, son kasperhaus. (lacht) weil der das so bunt fand. [...]. aber das sind wirklich ganz wenige.

Der sequentielle Ablauf obiger Textpassage ergibt folgendes Bild: Beginnend mit einer Orts- oder Zeitangabe deutet das Pronomen "gibts" auf eine umgangssprachliche Aussage hin. Die Auslassung im Vorfeld deutet auf einen vernachlässigten Gesprächskontext hin, in den diese Redewendung, Stellungnahme, Erklärung oder Ähnliches fällt. Das Adverb "sogar" bietet den Ansatz einer Hervorhebung, die vielleicht unerwartet eine besondere Einzelheit schildert. Als Verb kann das Wort "einen" auf einen Gegenstand verweisen. Als Subjekt in der Aussage läßt "einen" auf eine Gruppe von Personen schließen, die eventuell vor Ort aktiv sind, wovon jedoch nur "einer" von Bedeutung ist, bei dem es sich um eine männliche Person handelt. Auch kann angenommen werden, dass es sich nicht um Viele handelt, zeitlich ist die Aussage im Präsens formuliert, muss aber kontextbedingt als historisches Präsens gelten, da der Sprecher eine Tatsache benennt, die bereits stattgefunden hat. Im weiteren Verlauf steht der Artikel "der" im Bezug zum "einen" welcher etwas "sagte". Hier eröffnet sich eine Inkonsistenz, da der Sprecher in die Vergangenheit wechselt. Eventuell berichtet er von einem anderen sozialen Kontext, einer ihm fremden Lebenswelt, in welcher sich "der eine" bewegt und leitet so zu einer wörtlichen Rede über. "oh" als emotionaler Ausdruck des Erstaunens, steht in diesem Zusammenhang als der Beginn einer wörtlichen Rede, oder eines direkten Zitats des "einen". Anders als viele Andere hatte dieser Eine seine Irritation zu einem Sachverhalt oder einer Handlung verbal geäußert. Spekulationen zum Kontext des Sprechers, sowie zum Inhalt des Gesprochenen sind auch an dieser Stelle noch vaage. Vermutlich gründet die inhaltliche Schilderung des Sprechers auf einem persönlichen Erlebnis, da das "oh" in Verbindung mit dem besonderen Fall des "sogar" authentisch wirkt.

Mit "son kasperhaus" bekommt die Aussage ihr Objekt. Nun lässt sich der "eine" als Kritiker des "kasperhaus" begreifen. Als weitere Inkonsistenz in der Aussage zum Kasperhaus, da auf "oh" ein "son" folgt, eine konkrete Bezeichnung anstatt einer Frage wie "oh, was ist das denn?". Entweder hat die Person des "einen" bereits zuvor von dem "kasperhaus" gewusst, insofern wäre die Irritation des "oh" nicht authentisch und aufgesetzt, oder der Sprecher zitiert den "einen" falsch und reduziert die Aussage auf das Wesentliche. Das Kasperhaus bietet zahlreiche Assoziationen wie Kaspertheater, Märchen, das Haus eines Narren, beziehungsweise eines mittelalterlichen Satirikers in meist bunter Bekleidung. Die umgangssprachliche

Wortkombination "son Kasperhaus" wirkt abwertend und diskreditierend. In einer art Kindersprache gilt das Haus als nicht ernstzunehmend oder unseriös. Auch deutet die umgangssprachliche Bezeichnung "son Kasperhaus" auf eine ältere Person hin. In der heutigen Zeit findet das Wort kaum mehr Verwendung und würde ansonsten explizit, und nicht umgangssprachlich benannt. Beispielsweise spricht heute auch niemand umgangssprachlich über den Suppenkasper, wie dies vor hundert Jahren eventuell der Fall war. Das Kasperhaus könnte insofern auch eine Irrenanstalt darstellen, in welcher lauter verrückte Menschen wohnen. In jedem Fall ist die Betonung spöttisch und herablassend.

Das Lachen des Sprechers "(lacht)" deutet auf eine weitere Inkonsistenz. Da der Sprecher offensichtlich nicht mit der kritischen Haltung des "einen" übereinstimmt, sich eventuell sogar peinlich berührt fühlt dient das Lachen als Überbrückung eines absurden Gedankengangs in die Normalität, ähnlich wie bei einer von Narren inszenierten Satire das Publikum peinlich berührt lacht. Das Lachen des Sprechers wertet das Kasperhaus insofern wieder auf, als es den Kritiker spöttisch abwertet. Im weiteren sequentiellen Verlauf folgt eine Begründung als subjektive Rekonstruktion des kaspermäßigen zum Kasperhaus mit "weil der das so bunt fand". Die Ergänzung der Stellungnahme zum Kasperhaus beginnt mit der Relativierung "aber", was so verstanden werden kann, dass es sich bei dem Objekt nicht um ein "Kasperhaus" und allen zugehörigen negativen Assoziationen handelt. Die Gegenposition des Sprechers zum Kritiker beinhaltet sowohl dessen Abwertung, sowie die gesellschaftliche Irrelevanz der Gruppe durch den Schluß, "das sind wirklich ganz wenige" als Irrläufer oder nicht beachtenswerte Querdenker. Die Untermauerung des eigenen Arguments in den Worten des Sprechers mit "wirklich ganz" bezieht sich sowohl auf das Totale und das Reale und birgt dadurch eine weitere Inkonsistenz. Die Vermutung liegt nahe, dass diese eigenen Bestätigungen durch die superlative Formulierung eben nicht der Realität entsprechen und so relevante Gegenpositionen klein gehalten werden.

Das Sprecherprofil ergibt durch die sequenzanalytischen Auswertung keine wesentlichen Merkmale. Vermutlich handelt es sich um eine Person im mittleren Alter, die sich aufgrund ihrer Kenntnisse zum Objekt der "Kasperbude" eine Meinung bilden konnte. Geschlechtsspezifische Deutungen bleiben vaage. Die beiden Inkonsistenzen, das Lachen und die Formulierung der Superlative, lassen auf eine

subjektiv emotionale Verbundenheit mit dem Objekt schließen, sowie die Fähigkeit des Sprechers eine eigene Meinung und eine eigene Position zu vertreten.

Durch die Ergänzung von Kontextwissen und im Abgleich der Plausibilitäten in der Aussage des Sprechers kann die Textpassage wie folgt objektiv beurteilt werden. Die Protagonistin TI2 ist eine Beschäftigte der Tourismusinformation Magdeburg. Während der Befragung ihrer Kollegin TI1 meldete sie sich ungefragt zu Wort und beantwortete die Fragestellung zur öffentlichen Wahrnehmung der Grünen Zitadelle. Die Art der Äußerung mit den auftretenden Inkonsistenzen legt die Vermutung nahe, dass durchaus Vorbehalte in der Magdeburger Stadtgesellschaft gegenüber der Grünen Zitadelle existieren, wenngleich ein breiter Konsens innerhalb der Bevölkerung zur Akzeptanz vorhanden ist. Mit Ergänzung der Angabe des Protagonisten KB, welcher den Begriff "Kasperbude" als Schlagwort bzw. Bestandteil der Parole einer Protestbewegung aus dem Jahr 2005 verbindet, liegt der Schluß nahe, dass diese politischen Strömungen auch noch im Jahr 2013 hintergründig präsent sind.

(43) KB: wir brauchen die bunte kasperbude nicht hier neben unserem alten dom. hundertwasser soll bleiben wo der pfeffer wächst.

Aus diesem Grund dient die Sinnkonstruktion der Protagonistin TI2 zum Begriff des "Kasperhauses" als Stimme der breiten Mehrheit.

5.2.3 Thor Steinar

Dass die Grüne Zitadelle im breiten Fokus der öffentlichen Wahrnehmung steht belegt folgendes Phänomen. Ein Bekleidungsgeschäft des Modelabels "Thor Steinar" mietete sich in die Grüne Zitadelle ein, deren Kundenstamm aus vorwiegend Rechtsradikalen besteht. Wie bereits im vorigen Unterkapitel herausgearbeitet, werden Menschen mit einer politisch rechtsradikalen Einstellung in Magdeburg extrem verachtet. Eine Kombination aus der kosmopolitischen Einstellung Hundertwassers und des politischen Rechtsradikalismus scheint in der öffentlichen Wahrnehmung auch aus ideologischen Gründen absurd und inkompatibel.

(301) BS: ne, passt [...] überhaupt nicht rein. (-) weil, das hundertwasserhaus ist halt für alle leute und halt gerade auch für touristen ausgelegt, (.) die aus allen ländern kommen, (.) und dann steht ja diese ideologie komplett dagegen.

Wichtiger ist jedoch die Besorgnis seitens der Stadtbürger, ihre neu erungene

touristische Destination nicht durch rechtsradikale Einflussnahme abzuwerten. Im Gegensatz dazu erfuhr die Grüne Zitadelle durch öffentliche Stellungnahmen und Sympathiebekundungen eine gesellschaftliche Aufwertung und wurde als anerkanntes Wahrzeichen der Stadt bestätigt.

(415) FB: ja. und es ist ein wahrzeichen in der zwischenzeit von magdeburg auch geworden, da sind viele leute nach magdeburg nur extra deshalb gekommen, ja. (.)[...] wenn da ein neuer laden rinkommt, dann ist mir das erstmal egal. hauptsache er wird nicht (.) zugenagelt! (-) wenn das passieren würde, wie auch immer die besitzverhältnisse oder sachen da so sind, aber wenn sie da die türen zunageln würden, dann würden die magdeburger glaub ich auf die barrikaden gehen. also das ist immer so ein zeichen. wenn sie sich gegen bestimmte sachen wehren schon, ja.

Frau Beck FB spricht im Interview als Magdeburgerin in der Wir-Form und macht so authentisch den einheitlichen öffentlichen Druck deutlich, der auf dem Ladeninhaber, sowie auf dem Betreiber Grünen Zitadelle lag.

(375) FB: [...] das schlimmste was hier noch passieren konnte, das war ja dieser nazi-laden da drinne, (-) ja wo sich da diese vermietet sich keine gedanken gemacht haben, dass da thor steinar reinkommt. und die magdeburger gar nicht wussten, wovon manche leute reden, (-) und dann wurden die aufgeklärt, dass diese thor steinar schnick schnack klamotten kacke die nazis immer anhaben, und dass das nicht geht [...] ja und dann wollten wir die da raushaben [...] dann haben se alle aufstellung bezogen, indem se gehört haben, thor steinar, das geht nicht. das kann doch nicht im friedensreich hundertwasserhaus sein. ja. so. (-)[...] die leute sind dann aufmerksam geworden und durch zeitungsbereichte und so immer mehr [...].

Dass das Bistum Magdeburg als Betreiber der Grünen Zitadelle das Problem selbst mitverursacht hat, indem sie den Laden an das Modelabel Thor Steinar vermietete, wird von der Bevölkerung zwar ambivalent bewertet, stellt insgesamt aber kein größeres Problem dar.

(124) TI: wer da letztendlich einzieht ist ja hose wie jacke. wer sich damit identifiziert oder auseinander setzt der weiß dass thor steinar nicht für die rechten (-) produziert wird (132) TI: für mich war thor steinar jetzt nicht. (.) ich trag das selber nicht, aber für mich ist das auch nix negatives.

Dass die Marke von Rechtsradikalen bevorzugt wird, zählt schließlich zum informellen Wissen und wurde erst durch die massenmediale Berichterstattung zum Alltagswissen der Stadtbevölkerung.

239) BS: wie sich das rausgestellt hatte, wurde das von dem vermietet nicht richtig klar gemacht, in welche richtung das hier so geht, dieser laden (-) es ist natürlich jetzt nicht offiziell, dass thor steinar jetzt irgendwie rechts ist, aber da gabs (.) monate (-) lang ging das durch die presse und alles. bis dann der betreiber einen weg gefunden hat, zu kündigen. dass die halt raus mussten.

Über die Art und Weise des Ausscheidens aus der Grünen Zitadelle wird in der

Öffentlichkeit zwar spekuliert, das Thema erfährt aber auch keine große Aufmerksamkeit. Ebenso wenig die Tatsache, dass der Gewerbetreibende an einem anderen Ort der Stadt sein Geschäft fortsetzt.

(118) TI: ja das war, das hat lange gedauert bis die dann ausgezogen sind. ich weiß garnicht ob die freiwillig oder per gerichtsbefehl. [...].

(422) I: [...] hab ich erfahren, dass der jetzt inner anderen straße ist, (.) da kümmerts wohl keinen mehr. (423) FB: das interessiert keinen. aber nicht in diesem haus. (.) weil der (.) das verbietet sich, selbst bei friedensreich hundertwasser das geht nicht. das geht überhaupt nicht. (.)

Die Effektivität des enormen öffentlichen Drucks führt Frau Beck FB auf das Potential der älteren Menschen in Magdeburg zurück. Wie bereits in den vorigen Unterkapiteln dargestellt, verfügen auch in dieser Sache die älteren Bewohner Magdeburgs über einen wesentlichen Anteil der Deutungshoheit in der öffentlichen Meinung.

(433) FB: und gerade die ganz alten kann man immer damit erwischen, weil die wie gesagt, meine mutter hat magdeburg brennen sehen, im zweiten weltkrieg, [...] und da sind viele die sofort da drauf anspringen würden, sofort. und natürlich leute, die sich damit nie auseinandergesetzt haben. was thor steinar ist. [...] aber dann in dem zusammenhang wird das natürlich wichtig. und dann muss ich natürlich dazu auch ne meinung zu haben.[...].

Als weitere Foren der öffentlichen Meinung gelten neben der örtlichen Zeitung auch studentische Gruppen, sowie Protagonisten der kulturellen Szene und Intellektuelle, zu denen sich die Befragte Frau Beck FB explizit nicht hinzurechnet.

(429) FB: [...] die kneipengespräche die jetzt sicherlich, oder in studentenkneipen oder wo auch immer, (-) ja solche gespräche geführt werden, oder ja im theaterfoyer, aber. (431) FB: [...] wo ich dann immer sag das sind die intellektuellen, und ich bin hier unten. [...] na wenn zum beispiel die kabarettisten, oder ja irgendeiner der hier in magdeburg schon wirklich (.) anerkannt ist. und das muss nicht der bürgermeister sein. [...].

5.2.4 Ästhetik

Zum Zeitpunkt der Untersuchung stößt die Grüne Zitadelle bei den Magdeburgern im Allgemeinen auf Akzeptanz und Wohlgefallen. Sowohl gebürtige Magdeburger wie die Sicherheitsbeamte SB, als auch die zugezogenen Stadtbürger wie die Studentin S2 empfinden große Sympathie zur Ästhetik des Bauwerks.

(73) SB: so ein schöner bau (-) also wie gesagt, ist schön da. auch die wohnungen, die geschäfte und das alles. (.) das passt schon.

(30) S2: och, sieht ganz hübsch aus, von aussen hab ichse mir schon mal angekuckt, aber ich war auch noch nicht drin,

Ganz im Sinne des Architekten Hundertwasser findet auch der Hausverwalter KB nur

Lob und Anerkennung für die Außenwirkung des Gebäudes. Außerdem nimmt er als Befragter Bezug auf die Gestalt der Grünen Zitadelle und beschreibt diese als ästhetisierte mittelalterliche Burg, beziehungsweise als Märchenschloss.

(2) KB: [...] wie es der name schon sagt einezitadelle, eine festung eine burg. Ganz einfach ausgedrückt ein märchenschloss. [...] sobald man das haus sieht [...] diese goldenen kugeln, die säulen, [...] es zwinkert immer irgendwie einem ein lächeln ab [...].

Zum surreal anmutenden Charakter des Bauwerks nimmt auch die Befragte Bewohner B Bezug. Sie assoziiert die Ästhetik als Teil einer Märchenwelt.

(155) B: ja, es ist ein bisschen märchenhaft.

Dass die Stimmungslage von Menschen, die mit dem Bauwerk in Kontakt stehen ins Positive beeinflusst wird, ist sich der Hausverwalter KB sehr sicher. Anders jedoch bewertet dies die Angestellte des Reisebüros RB. Eine Auswirkung der Ästhetik Hundertwassers auf die Psyche von Menschen kann sie aus eigener Erfahrung im täglichen Kontakt mit der Grünen Zitadelle nicht feststellen.

(63) I: [...] die architektur hat vielleicht auch auswirkungen auf die psychologie? [...] (64) RB: ne. das hat keine auswirkung. (-) also es ist schön. es ist schön bunt.

Mit ihrer Sympathie zum Künstler findet auch die Befragte Frau Beck FB für die Architektur der Grünen Zitadelle schöne Worte. Im Besonderen schwärmt sie für einzelne Elemente des Bauwerks, wie die goldenen Kuppeln auf den Türmen.

(344) I: also sie sind ein fan von friedensreich hundertwasser. (345) FB: ja. und natürlich von goldenen kuppeln. (lacht) die da oben leuchten in der sonne, und das ist einfach ein hinkucker. das ist einfach soo schön!

Die Tourismusinformation TI zieht hinsichtlich der Ästhetik wiederum einen Vergleich zum historischen Kontext des Standortes und empfindet das Hundertwasserhaus dabei als Auflockerung zum übrigen tristen Stadtbild. Mit ihrer persönlichen Bewertung bleibt sie jedoch eher zurückhaltend.

(159) TI: ich finde es lockert auf. es lockert dieses alte auf. (.) dieses triste, dieses (.) historische was halt viele erwarten.

Ebenso beschreibt der auch Passant P die Ästhetik der Grünen Zitadelle eher sachlich mit den Attributen exotisch und interessant.

(15) P: also es ist wie gesagt, was exotisches, was neues, was interessantes.

Im Weiteren ringt die Beschäftigte der Tourismusinformation TI sichtlich mit Worten, um ihren Eindruck zur Ästhetik der Grünen Zitadelle angemessen zu beschreiben.

(201) TI: also es wirkt nach aussen wie nach was offenem, nach was krassem, (.) diese krassen gegensätze an farben, (---) dieser krasse baustil der ja überhaupt nicht (--) standartmäßig ist

Den unikathaften und kreativen Charakter des Gebäudes hebt der Künstler K hervor.

(53) K: äh, ich sag mal so. es ist erstaunlich, weil keine sache sich wiederholt, kein fenster ist gleich, es ist alles anders. und das ist die eigenart. das ist spezifisch ja, das ist speziell. und das machts eben interessant. [...].

Dass eben kein Bauelement dem anderen gleicht empfindet auch der Blutspender BS herausragend. Viele Fenster und Türen stammen zwar aus der Serienproduktion eines Unternehmens aus der Region, wurden im Bauwerk aber nur ein einziges mal verbaut. Der Gesprächspartner stellt jedoch auch klar, dass diese Art von Wohnform für ihn nicht geeignet sei.

(309) BS: das hundertwasserhaus? (atmet tief aus) ich find das schon schick. ist halt sehr, ja. (-) völlig was anderes, und schick und verspielt. (.) [...] ich könnt's mir aber nicht vorstellen wie ich selber da drinne leben wollte, weil ich mehr der geordnete geradlinige typ bin.

Auch die Befragte TI empfindet die ästhetische Bauweise der Grünen Zitadelle eigenartig. Im Speziellen kritisiert sie die öffentlichen Toiletten der Grünen Zitadelle und zieht einen Vergleich zum "regulären Hundertwasserbad", das trotz seiner Unikathaftigkeit doch jedem anderen Bad im Haus gleicht.

(219) TI: [...] die öffentlichen toiletten unten sind schon arg [...]

(237) TI: [...] ich stell mir vor, wenn man in dieses bad reingeht, zum beispiel morgens und man ist noch nicht so ganz wach, dieses schwarzweiß und dieses was ja so verwirrt wenn man längere zeit auf sonen fliessenspiegel schaut (238) I: (lacht) (329) TI: das dreht sich ja nachher irgendwann. alles.

Eine ähnlich kritische Formulierung findet der Sicherheitsbeamte SD, welcher neben seiner mehrfachen Hinweise zum falschen Standort der Grünen Zitadelle an dieser Stelle seine kritische Haltung zur Ästhetik Hundertwassers süffisant kommentiert.

(72) SD: ist zwar nicht jedem sein geschmack, ja wenn ich uff stehe und fall gleich um dann hab ich das gefühl dass es schick ist, aber es ist mal was anderes [...].

Die Natur in Form von Tier- und Pflanzenwelt ist außerdem ein integraler Bestandteil der Ästhetik des Gebäudes. So berichtet der Hausverwalter KB stolz über die insgesamt 171 Baumarten, sowie das pflegeleichte Wildwiesenkonzept auf den Dachflächen als Merkmal der Grünen Zitadelle.

(32) KB: Ja wir haben einen ginko und nadelgehölzer was eigentlich sehr untypisch ist für die witterungsverhältnisse und klimabedingungen [...] aber es ist alles da, apfelbäume, kirschen, ziergehölzer, große kräftige

linden, kastanien. es ist wirklich alles vertreten, und das 171 mal.

(24) KB: [...] typisches wildwiesenkonzept. man schärt es einmal im jahr runter, oder zweimal [...] es gibt ja keine unkräuter nur wildkräuter und die dürfen wachsen wie sie wollen.

Das Bauwerk wirkt trotz des Fensterrechts (vgl. Kapitel 4.3), was den kreativ-individuellen Freiraum der Bewohner garantieren soll, als abgeschlossenes Kunstwerk und somit wie ein von Hundertwasser angefertigtes Gemälde, was der Hausverwalter KB indirekt auf Nachfrage bestätigt.

(82) I: also mir erscheint dieses haus wie ein bild von hundertwasser, nur eben als haus. als abgeschlossenes kunstwerk. (83) KB: ja genau, richtig. so muss mans auch betrachten.

5.2.5 Wohlstand und Exklusivität

Wohlstand und Exklusivität sind zwei verschiedene Begrifflichkeiten, die im Alltagsverständnis durch ihren engen Zusammenhang gemeinhin synonym verwendet werden. Anlaß zur Zusammenlegung der Begrifflichkeiten bietet auch der Lebensraum der Grünen Zitadelle, in der durch die hohe Kaufkraft der Mieter einerseits, sowie durch die expressiv-ästhetische Wohnform andererseits der Eindruck entsteht, die beiden Aspekte bedeuten das Selbe. Pierre Bourdieu stellte bereits in seinem Werk "Die feinen Unterschiede" (vgl. Bourdieu 1987: 68f) heraus, dass die gesellschaftliche Abgrenzung der wohlhabenden Bürger gegenüber Bürgern mit schwacher Kaufkraft durch deren Habitus einer wohlhabenden Exklusivität erfolgt. Dass die Magdeburger die Grüne Zitadelle als exklusiv empfinden, zeigt sich anhand der Aussage des Protagonisten T, der sich in Feld 38 wie folgt äußert.

(38) T: es ist schon exklusiv. also gerade was die mieter betrifft, die müssen schon bereit sein diesen extrapreis zu zahlen und auch eben noch mit der architektur zurechtkommen. mit wohnungen ohne ecken und kanten. also möbelaufstellen ist hier auch eine andere sache, als in einer herkömmlichen wohnung zum beispiel. das macht man nicht, einfach so hier herziehen. (schmunzelt)

Auch die junge Bewohnerin R der Grünen Zitadelle, bestätigt in Feld 55 diese öffentliche Wahrnehmung hinsichtlich der Exklusivität. Ebenso dient sie durch ihren Status als Tochter eines wohlhabenden Mediziners als Beispiel für den gesellschaftlichen Zusammenhang von Wohlstand und exklusivem Lebensstil.

(55) R: [...] aber die meisten fragen sind eher, obs teuer ist. also ich bekomme jetzt nicht so viele fragen, weswegen wir in diesem haus wohnen, sondern eher ob das nicht teuer ist und ob die wohnungen nicht alle krumm und schief sind. also da ist schon ein unterschied. und auch zu den anderen wohnungen. ich glaube hier in magdeburg gibts in dieser preisklasse viele schöne andere wohnungen. aber jede wohnung hat ja so seinen reiz und

letztendlich wars ja auch eher die entscheidung meinesvaters, zu sagen, hier zentral zu wohnen [...].

Als typische Bewohner der Grünen Zitadelle gelten daher Personengruppen, die sowohl über hohe Kaufkraft und hohe Bildung, sowie einem ausgeprägten Bewusstsein für Kunst und Kultur verfügen, wie dies die Lehramtsstudentin S4 vermutet.

(98) S4: (-) ich würd sagen (-) dass sind (-) ich kenne niemanden der da wohnt. aber ich würd sagen, dass sind (-) joa leute die sehr viel wert legen auf (-) wes ich nicht (-) ähm (-) kunst und geisteswissenschaften, und ähm (-) ja künstler halt einfach. lauter künstler halt einfach. die freien künste halt, ja. (-) alternative leute so. bisschen.

Einige Befragte räumen zudem ein, in der Grünen Zitadelle auch gerne eine Wohnung zu beziehen. Leider könne "man" sich das aber nicht leisten.

(347) FB: ja. (-) ja ich liebe das wirklich. (-) ich find das blos immer traurig, dass man da nicht wohnen kann, weil man sich das nicht leisten kann, aber wie gesagt (.) wenn ich da rein (--) unten sind die geschäftchen. ja. und ich liebs einfach. (.) das ist so schön!

(55) S3: aber optisch isses natürlich schon schön, ja. (-) also ich könnt mir theoretisch, wenns nicht so teuer wär auch gut vorstellen da zu wohnen. also um einfach mal die erfahrung gemacht zu haben. aber wie gesagt (-) es ist einfach was besonderes, ja.

Mit Bezug auf die Gewerbemieter und deren Produkte bekunden die Stadtbewohner ebenfalls ihr Wohlgefallen. Im Vergleich mit den nahegelegenen Einkaufszentren seien die Produkte dort hochwertiger und bekommen außerdem das Attribut der Nachhaltigkeit verliehen.

(179) TI: das einkaufszentrum da drüben ist groß. es ist auch voll. aber qualitativ hochwertig isses nicht. (191) TI: ja. (-) aber die läden die in der grünen zitadelle drinne sind, die sind speziell und die sind auch spezifisch. das sind keine läden wo sie sagen, die beziehen ihre ware aus (-) großmärkten. also keinen großmarkt der einen real oder rossmann beliefert. also es sind echt schon hochwertige sachen, die sie dort bekommen. und auch die sie so in der stadt eigentlich nicht wieder finden.

Die Protagonistin RB als Angestellte in der Grünen Zitadelle relativiert diesen Aspekt jedoch mit dem Hinweis, dass der Laden sicherlich für ein angenehmes und kundenfreundliches Ambiente sorgt, den besseren wirtschaftlichen Standort hätten jedoch eindeutig die großen Einkaufszentren.

(22) RB: [...] weil (-) das eben denk ich mal ein schönes büro ist, (-) [...] obwohls ja (.) von der lage her die b-lage ist. [...] (24) RB: a-lage wär jetzt zum beispiel alle-center.(36) RB: [...] ich denke schon, das spielt für den kunden ne rolle, ob ich in ein loch jetzt reinkomme oder ob ich ein schönes büro habe. [...].

Dass die höheren Preise auch ein großes Risiko darstellen können, gibt die Befragte

FB zu bedenken.

(402) FB: ich weiß blos, dass das hotel da wohl, also die sind da pleite gegangen, dieses hotel was da drinne war. (404) FB: [...] sicherlich ist es einfach zu teuer. (-) ich denke mal, es ist alles in allem zu teuer. [...].

Der habituelle Unterschied zwischen Befragten innerhalb und außerhalb der Grünen Zitadelle bietet jedoch kaum Anzeichen für soziale Spannungen. So bekundet die Befragte SB zwar ihre Sympathie zum Gebäude, sie sei mit ihrem eigenen Lebensstandart jedoch ebenfalls sehr zufrieden.

(264) SB: wohnung wiegesagt, (.) ist auch schön, (.) sind zwar dementsprechend auch, aber, sind ja auch wirklich (.) toll. (265) I: ist man da ein bisschen neidisch, dass man sich da sone wohnung nicht leisten kann? (266) SB: nö ich bin nicht neidisch. ich hab ein haus. das ist ok.

Anders jedoch die Äußerung der Bewohnerin S der Grünen Zitadelle, welche sich um ihren exponierten Status in der Stadt sorgt.

(10) S: der ist noch net abgeebt! also das geht mir ja häufig soo. manchmal äh, will man ja garnicht verraten wo man wohnt. erstens mal haben die leute eine vorstellung von horrenden mieten [...] und dann natürlich äh, wie kann man nur so ein unsinniges gebäude hier an diese stelle setzen. die meinung höre ich noch sehr oft, wenn ich hier in der stadt ne meinung einhole, oder wenn man zufällig gefragt wird, wo wohnen sie denn.

Die Aussage der Protagonistin S stellt eine Schlüsselstelle dar und wird deshalb am Ende des Unterkapitels sequenanalytisch untersucht. Im Weiteren räumt die Befragte S als Bewohnerin der Grünen Zitadelle ein Gefühl von Stolz oder Erhabenheit ein.

(59) S:[...] also ich ertappe mich schon damit, das wenn ich hier hinausgehe, dass ein gewisser stolz der mich befällt, der sagt, ja also ich hab jetzt des glück hier wohnen zu können [...].

Wie schon durch die Ästhetik der Grünen Zitadelle als expressive mittelalterliche Burg, sowie durch die Namensgebung des Architekten Hundertwassers, handelt es sich bei der Bauform um einen relativ eigenständigen sozialen Mikrokosmos. Anhand folgender Gesprächsmitschnitte läßt sich ein eigenständiges Kollektivbewusstsein der Bewohner innerhalb der Grünen Zitadelle herausstellen, welches sich durch die Abgrenzung zum übrigen Stadtbild konstituiert. Bedingt durch die hohen Mietpreise findet bereits die Vorauswahl einer kaufkräftigen Mietergemeinschaft statt, welche sich konkret durch die architektonischen Eigenheiten des Gebäudes, sowie durch deren Außenwirkung spezifiziert. Beispielsweise nennt der Protagonist T den sozialen Mikrokosmos der Grünen Zitadelle "ein Dorf in der Stadt".

(36) T: ja also des merkt man schon, dass das so ein dorf in der stadt ist. [...] das ist schon eine spezielle lokalität in der stadt, wo auch die mieter und auch äh die anderen geschäftsinhaber hier auch eine

verbundenheit haben. ich mein, man muss ja auch bedenken dass das wohnen in diesem haus ähm extrem teuer ist. [...] so dass das schon auch eine entscheidung ist, eine bewusste, hierher zu ziehen und nicht nur weil gerade ne wohnung frei ist. also da ist schon ne verbundenheit, dass man in diesem haus auch sein möchte.

Ähnlich sieht das der Gesprächspartner KB, der "die kleine Welt für uns selber" als nahezu autark präsentiert.

(49) KB: wir sind hier sone kleine welt für uns selber. wir haben eigentlich alles in diesem haus, was wir brauchen. es fehlt eigentlich nur noch der supermarkt, [...]. Die gängigsten ärzte, kosemetik, kürzlich war noch ein friseur vertreten, der kommt aber auch wieder. wir haben hier restaurants, cafes, es ist der blumenladen da, der notar, der rechtsanwalt.

Dass diese vom Protagonisten KB beschriebene Idylle eine individuelle Konstruktionsleistung darstellt, die nicht von allen Bewohner bestätigt wird, beweist folgende Äußerung der Bewohnerin S. Es sei zwar "alles da", jedoch gebe es unter den Mietparteien keine höhere Bereitschaft zur Vergemeinschaftung als in konventionellen Wohnkomplexen mit vergleichbarer Größe.

(67) S: [...] wir haben ja im grunde alles. wir haben ne straßenbahnhaltestelle hier. sir liegen zentral [...]. (84) S: [...] also dieses interesse gemeinschaft zu bilden in diesem haus, das ist glaub ich nicht überdurchschnittlich groß. (63) S: es ist natürlich so wie in jedem großen mietshaus. es gibt animositäten zwischen den mieter[n] [...]. des ist überall so. und äh da wurden auch schon so manche kämpfe ausgefochten, die nicht immer ganz freundlich waren.

Mit dieser Aussage ist der Grundsatz Hundertwassers aus seinem Manifest der Grünen Zitadelle widerlegt, wonach seine Architektur die Bewohner per se zu glücklicheren und sozialeren Mitmenschen werden lässt. Allerdings äußert sich die 83 jährige Befragte B grundlegend positiv zum Gebäude. Ihrem Empfinden nach erzeuge die Atmosphäre "ein unendliches Wohlgefühl" sowie "unendliche Sicherheit".

(67) B: und zum anderen, hab ich ein unendliches wohlgefühl hier in dem haus. auch in meiner wohnung.[...] man empfindet es, täglich und stündlich. (89) B: und ich fühl mich hier sehr wohl. und zum anderen fühl ich mich auch sehr sicher in dem haus. ich kann ihnen das nicht erklären, ich habe ein gefühl der unendlichen sicherheit.

Die Angaben der Bewohnerin B legen den Schluß nahe, dass sie ihren Lebensabend gerne glücklich und zufrieden verbringen möchte. Um ihr Wohlbefinden zu sichern gelingt es ihr, mit Hilfe der Philosophie des Künstlers und dem ästhetischen Rahmen des Gebäudes die eigenen Sinnkonstruktionen entsprechen zu gestalten. Insgesamt lässt sich die Idee des Mikrokosmos einer autarken Lebensgemeinschaft zwar im Ansatz durch die nach Außen abgegrenzte Architektur, sowie mit der beachtlichen Anzahl verschiedener Gewerbetreibenen stützen. Das tatsächliche Zusammenleben

scheint davon jedoch kaum beeinflusst zu werden. Die Wahrnehmung einzelner Bewohner zum harmonischen Miteinander ist somit deren subjektiver Sinnkonstruktion geschuldet.

Sequenzanalyse Interview 6 (Feld 10)

(10) S: "der ist noch net abgeebt! also das geht mir ja häufig soo. manchmal äh, will man ja garnicht verraten wo man wohnt."

Mit dem Objekt "der" beginnt der sequentielle Ablauf, welches sowohl eine Person, ein Tier, eine Jahreszeit oder einen Status betreffen könnte. Mit "noch net abgeebt" fokussiert der Sprecher ein Problem, das Assoziationen zu Gewässern beinhaltet. Außerdem scheidet der Sprecher mit "noch net" eine süddeutsche Mundart zu sprechen. Eventuell ist ein Fluß über die Ufer getreten, oder eine Flut hat hohe Wellen geschlagen. Metaphorisch könnte die Wortkombination auch auf ein soziales Problem deuten, etwa Proteste, einen Streit, eine Hysterie oder einen Skandal, was in jeder Hinsicht intensive Gefühle impliziert. Eventuell spielen auch negative Gefühle wie Aggressionen eine Rolle, was durch das Ausrufezeichen bestätigt und vertärkt wird. Die Textpassage stellt eine klare Botschaft dar und kann trotz der emotionalen Aufgebrachtheit des Sprechers rein sachlich verstanden werden.

Das "also" beginnt einen neuen Satz und deutet die Konsequenz, Erklärung oder Information der vorhergehenden Problemstellung an in welcher ein Zustand mit "das geht" als Subjekt beschrieben wird. "gehen" deutet in der Verbindung mit "abgeebt" auf eine Veränderung oder Abnahme einer Bewegung, eventuell der Flut.

Im weiteren Verlauf nimmt der Sprecher Bezug auf sich selbst und betont "häufig" eine wiederkehrende Situation. Der Kontext des Gesagten könnte ebenso eine informelle Unterrichtung zwischen Personen aus der Nachbarschaft, wie eine politische Debatte im Rathaus oder Parlament darstellen. Das Objekt "der" bleibt an dieser Stelle weiterhin unklar, jedoch macht der Sprecher einen klaren Bezug zu seiner eigenen Person deutlich. In der nächsten Sequenz führt der Sprecher mit "manchmal" ein situatives Beispiel an, das sich auf seine persönliche Betroffenheit sowie das Objekt, das noch nicht "abgeebt" ist bezieht.

Der Sprachlaut "äh" stellt eine Inkonsistenz dar, die im Kontextzusammenhang interpretiert werden sollte. Mit der Anführung eines konkreten Beispiels scheidet der Sprecher durch das "äh" nachzudenken. Eventuell hat er auch den Gesprächsfaden verloren. Jedenfalls möchte der Sprecher Verständnis für seine eigene Vorstellung

des Problems schaffen, was er mit "will man ja" gleichzeitig verallgemeinert und relativiert. Die Worte "garnicht verraten" deuten auf einen resoluten Selbstschutz des Sprechers in der öffentlichen Debatte hin. Offenbar unterliegt er zum genannten Problem unangenehmen Gefühlszuständen und sieht seine Intimsphäre gefährdet. Die letzte Sequenz "wo man wohnt" gibt einen weiteren Hinweis auf das Objekt "der" zum Anfang der Textpassage. Der Wohnort scheint hier das Problem darzustellen. Eventuell handelt es sich bei den Spannungen in der politischen Debatte um emotionale Faktoren wie Neid oder Verachtung. In Verbindung eines besonderen Milieus, beispielsweise einer Obdachlosenunterkunft, könnte sich der Sprecher dafür schämen. Ebenso könnte ein haftentlassener Sexualstraftäter von Journalisten bedrängt werden und erklären, er wolle nicht verraten wo er wohnt.

Die sequenzanalytische Textpassage betrifft einen Gesprächsausschnitt, bei dem der vorherige Ablauf nicht zur Verfügung steht. Der Sprecher spricht Intimitäten und eigene Verletzlichkeiten an, wie dies in einem vertraulichen Gespräch üblicherweise zwischen Arzt und Patient oder zwischen zwei Freunden geschieht.

Zum Profil des Sprechers lässt sich wenig vermuten, das Geschlecht bleibt völlig unklar. Der Sprecher benutzt keine überflüssigen Füllwörter um seine Aussagen zu unterstreichen. Zwar spricht er teilweise im Dialekt, die Umgangssprache hält sich in dem vertraulich wirkenden Gesprächskontext jedoch in Grenzen, was sowohl auf einen höheren Bildungsgrad, als auch auf ein höheres Lebensalter des Sprechers deutet.

Nach Ergänzung der Analyse durch Kontextwissen kann die Textpassage wie folgt objektiv beurteilt werden. Die Bewohnerin der Grünen Zitadelle S, eine Lehrerin im Ruhestand aus dem Allgäu, macht ihr unbehagliches Gefühl deutlich, das sie gelegentlich bekommt, wenn sie aus der Grünen Zitadelle heraus tritt und in der Stadt spazieren geht. Wie bereits in diesem Unterkapitel angeführt, trägt sie ihren Bewohnerstatus mit Stolz.

(59) S:[...] also ich ertappe mich schon damit, das wenn ich hier hinausgehe, dass ein gewisser stolz der mich befällt, der sagt, ja also ich hab jetzt des glück hier wohnen zu können [...].

Die Protagonistin schreibt sich somit durch ihre Wohnform einen sehr hohen gesellschaftlichen Status zu und verspürt diesbezüglich Anfeindungen durch Stadtbürger ohne diesen exponierten Status.

5.3 Resümee

In der Bilanz des Unterkapitels 5.2.1 können die aus dem Wissensvorrat der Stadtbürger Magdeburgs erhobenen Fakten wie folgt zusammengefasst werden. Neben einer grundlegend negativen Konnotationen der Stadt Magdeburg als unbedeutend, langweilig, trist und hässlich, welche sich auf die gesamte Stadt bezieht, jedoch am deutlichsten in den Außenbezirken hervortritt, hat die Stadt auch attraktive Seiten. Vor allem der starke Bezug zur Natur wertet das Stadtbild enorm auf, was am Ufer der Elbe entlang deutlich zu sehen ist. Die Bewertung der Mentalität der Magdeburger wird vorwiegend als introvertiert und verschlossen bewertet, jedoch gibts es auch gegenteilige Ansichten unter den Befragten. Extrem wichtig ist den Bewohnern die politische Einstellung ihrer Mitbürger. Mit dem Erbe der sozialistischen DDR-Regierung spricht sich nunmehr die breite Mehrheit für ein freiheitlich-demokratisches Staatsverständnis aus, wobei die Wirtschaftsordnung des Kapitalismus kritisch bewertet wird. Kleine Minderheiten mit rechtsextremen Ansichten werden von der breiten Mehrheit der Bevölkerung geächtet und gelten als ungebildet und kriminell. Hier zeigt sich deutlich das Phänomen der Intersubjektivität (vgl. Schütz 2003a: 181f) wonach sich die Sozialwelt der Menschen "durch ihre mannigfach kontingente Wirklichkeit konstituiert". Der Konsens zur Ächtung rechtsextremer Tendenzen beruht insofern auf der gegenseitigen Bestätigung der Bewohner. Viele Magdeburger empfinden das Image der Stadt durch rechtsradikale Tendenzen gefährdet und abgewertet. Dem entgegen entwickelte die Stadt die Imagekampagne der "Otto-Stadt", welche neben der Steigerung der allgemeinen Attraktivität einer Abwanderung der Bevölkerung entgegenwirken und wirtschaftliche Potentiale im Bereich Tourismus freisetzen soll. Seit der Wende 1989 verfügt die Stadt über keine großen Industrieunternehmen mehr.

Das architektonische Stadtbild ist im historischen Kontext zu verstehen. Die großflächige Zerstörung der Innenstadt im zweiten Weltkrieg hinterließ sowohl Spuren im städtebaulichen Kontext, als auch im Bewusstsein der Bevölkerung. Mit dem Ritual eines jährlichen Gedenktags erinnern vorallem Zeitzeugen an die Bombardierung durch die alliierten Streitkräfte. Diesbezüglich erweist sich aus symboltheoretischer Perspektive der kollektive Symbolismus nach Schütz und Luckmann "als eine Reaktion der Gesellschaft auf konkrete historische Problemsituationen, zu deren "Lösung" sich zumeist Elemente aus den

Erfahrungsbeständen, den Symbolrepertoires und dem Rezeptwissen der Traditionen" (vgl. Soeffner 1992: 155f) konstituieren. Auch der Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper hebt diesen Fakt als grundlegendes Merkmal der städtebaulichen Veränderungen in Magdeburg hervor:

"Nach verheerenden Bombardements im Januar 1945 wurden 90 Prozent der Altstadt in Schutt und Asche gelegt. Zu DDR-Zeiten ist vieles durch funktionale Bauten ersetzt worden, Ästhetik spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Deshalb ist es heute umso schöner mitzuerleben, wie die Stadt wieder ein farbenfrohes und modernes Gesicht erhält."

Deutlich wird der kollektive Symbolismus an der enormen Hochachtung der 1200 jährigen Geschichte Magdeburgs. Diese gesellschaftliche Reaktion erweist sich als sehr hohe Hürde die allen Neuerungen, wie das Beispiel Grüne Zitadelle zeigt, grundlegend entgegensteht. Vor allem alte Kirchen sind Gebäude von wichtigem symbolischen Wert und werden von der Bevölkerung hoch geschätzt. Als städtebauliches Manko gelten die zwei neuen Einkaufszentren der Innenstadt, in denen sich das konsumfreudige städtische Leben kummuliert. Diese stehen im deutlichen Kontrast zur eher historisch-muesalen Atmosphäre des Domplatzes. Als Alleinstellungsmerkmal der Stadt Magdeburg dient der Magdeburger Dom ebenso, wie die Grüne Zitadelle oder ehemals der Lange Heinrich. Die Bezeichnung des Wahrzeichens ist jedoch umstritten. Wie der OB Lutz Trümper in seiner Stellungnahme erklärt, ist der Dom offiziell das einzige Wahrzeichen Magdeburgs und wird von allen Stadtbürgern anerkannt.

"Der Magdeburger Dom war und ist DAS Wahrzeichen der Landeshauptstadt. [...] Mit einem „zweiten Wahrzeichen“ oder einer Konkurrenz [durch das Hundertwasserhaus] hat dies nichts zu tun. [...] Das Hundertwasserhaus ist für Magdeburg ein kultureller Botschafter über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus."

Vor dem Hintergrund der Tourismusindustrie gilt die Grüne Zitadelle inoffiziell jedoch als neues oder zweites Wahrzeichen, was von einigen Befragten jedoch skeptisch bewertet, bzw. abgelehnt wird. Umgangssprachlich wird die Grüne Zitadelle von vielen Stadtbürgern als "Das Hundertwasser" bezeichnet, einer sprachlichen Vereinfachung zum offiziellen Titel, die auf die emotionale Verbundenheit und Akzeptanz der Stadtbürger schließen lässt. So auch der OB Lutz Trümper:

"Das Hundertwasser ist nur ein Beispiel für diese Entwicklung."

Wie aus dem Ergebnis der Sequenzanalysen hervorgeht, fühlen sich die Bürger generell von der städtebaulichen Architektur und ihrer speziellen Eigenheiten angesprochen, was sich sowohl in Unmut als auch Sympathiebekundungen äußert. Ähnlich wie durch die Ästhetisierung der Stadtbibliothek bietet die Grüne Zitadelle durch ihre öffentliche Präsenz und ihre außergewöhnliche Ästhetik in Verbindung mit dem touristisch-wirtschaftlichen Faktor eine Projektionsfläche zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt.

Auf die Frage, welchen Symbolgehalt die Grüne Zitadelle konkret im Kontext der Stadt Magdeburg zugeschrieben bekommt, bezieht sich der OB Lutz Trümper auf den Künstler Friedensreich Hundertwasser, welcher ihm zufolge als Visionär gilt und für Weltoffenheit und Vielfalt steht. Diese Attribute spiegelt auch die Grüne Zitadelle wieder. Trümper gibt zu Bedenken, dass die Stadt nach der Wende ebenfalls dringend Visionen benötigt und schließt seine Stellungnahme mit dem Satz:

"Das Gebäude symbolisiert für mich ein offenes und modernes Magdeburg!"

Diese Konstruktionsleistung zur symbolischen Wirkung der Grünen Zitadelle basieret auf dem offiziellen Expertenwissen des Oberbürgermeisters und kann als entsprechend objektiv gelten. Dennoch unterliegt die Symbolik der Architektur einer Wandlungsfähigkeit und kann sowohl verschiedene Bedeutungen transportieren als auch ihren Bedeutungsgehalt verändern.

Die Kritik Magdeburgs Stadtbürger aus dem Unkterkapitel 5.2.2 lässt sich wie folgt beschreiben: Bereits zur Planung und Instandsetzung des Bauwerks war den Betreibern die kritische Haltung vieler Stadtbürger bewusst. Dieser gesellschaftspolitischen Problematik wurde durch die strategische Maßnahme einer sukzessiven Benachrichtigung der Bürger begegnet. Sowohl durch vollendete Tatsachen, als auch durch die Hundertwasserausstellung zur Sensibilisierung der Bevölkerung wurde auf die Meinungsbildung der Stadtbevölkerung eingegangen, was eine Protestbewegung dennoch nicht verhindern konnte. Dies bestätigt auch der OB Lutz Trümper in seiner Stellungnahme:

"Vor dem Baubeginn gab es in der Bevölkerung den einen oder anderen Vorbehalt gegenüber der eigenwilligen Architektur des Gebäudes. [...] Einige Protestierende waren damals sogar der Meinung, an dem Ort eine Freifläche beizubehalten, um einen freien Blick auf dem Dom zu gewährleisten. [...] Die Skepsis gegenüber dem außergewöhnlichen Erscheinungsbild der Zitadelle ist spätestens nach der Fertigstellung im Jahr 2005 gewichen."

In der Wahrnehmung des Protagonisten KB war die Stadtbevölkerung zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Bauwerks in zwei gleich große Blöcke gespalten, wobei der ablehnende Teil die Grüne Zitadelle als Kasperbude kritisierte. Neun Jahre später, zum Zeitpunkt dieser Untersuchung sei der Anteil an kritischen Stimmen auf ca. 10% der Gesamtbevölkerung gesunken; das Gebäude erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit. Die Gründe der Beliebtheit sind in der auflockernden Wirkung des sonst tristen Stadtbildes zu verorten, was die Provokation gegenüber dem historischen Stadtbild, welches Neuerungen und Veränderungen wenig Raum gibt impliziert. Passend zu diesem emotionalen Sachverhalt bietet eine Textpassage Soeffners erklärende Hilfestellung: Kollektivsymbole verfügen über das Potential einer "[...] Versammlung, Konzentration und Organisation individueller Stimmungen, Gefühle und Haltungen zu einer gemeinsamen Reaktion, Erlebnis- und Gefühlseintönung." (vgl. Soeffner 1992: 150). Zur Akzeptanz von städtebaulichen Veränderungen wurde von den angeführten Protagonisten einstimmig die Notwendigkeit eines zeitlichen Rahmens hervorgehoben. Nach neun Jahren sei dieser Rahmen nun ausgefüllt und das Gebäude werde akzeptiert. Als letzten legitimen Kritikpunkt gegenüber der Grünen Zitadelle bleibt daher seitens der Kritiker nur noch der Standort erwähnenswert. Insgesamt besteht im Bewusstsein der Magdeburger Stadtbevölkerung ein Konsens zur positiven Ästhetik der Grünen Zitadelle, jedoch wirke sie zwischen den benachbarten Gebäuden deplatziert, eingeklemmt und könne ihre Wirkung dadurch nicht vollends entfalten. Die eigentliche Kritik kann somit als Angst vor Veränderung, sowie als Mißachtung an den festgefügtten Normen und Idealen der Stadt gelten. Gleichwohl kann festgehalten werden, dass die Koexistenz von heterogenen Elementen des Stadtbildes erwünscht ist, solange sich diese in eigens eingerichteten Bezirken verorten.

Zusammenfassend lässt sich die hohe Aufmerksamkeit der Grünen Zitadelle innerhalb der öffentlichen Wahrnehmung der Magdeburger Bevölkerung aus den Inhalten des Unterkapitels 5.2.3 bestätigen. Der Status der Grünen Zitadelle als Wahrzeichen Magdeburgs, bzw. als touristische Destination mit wirtschaftlichem Potential gilt in der Bevölkerung als unvereinbar mit dem Bekleidungsgeschäft der Marke Thor Steinar, zu deren Kundenstamm vorwiegend Personen mit rechtsradikalen Ansichten gehören. Die Kombination der Elemente Hundertwasser, Tourismus und Rechtsextremismus löste in der Magdeburger Bevölkerung derart

großes Unverständnis und Mißfallen aus, dass der Betreiber der Grünen Zitadelle sich dem enormen öffentlichen Druck beugen musste und sich von dem Bekleidungsgeschäft trennte. Nach Schütz' Deutungs- und Rahmenschema (vgl. Schütz 2003b: 134) werden die Kunden des Bekleidungsgeschäfts Thor Steinar in der Grünen Zitadelle als Personen einer freiheitsgefährdenden und insofern negativen Ideologie klassifiziert, die sich mit dem weltoffenen und positiven Image der Grünen Zitadelle inklusive der Leitmotive Hundertwassers in keiner Weise vereinen lassen. Die Grüne Zitadelle bekommt im politisch-ideologischen Rahmen als Pendant zu den rechtsradikalen Strömungen dadurch eine ebenso feste Deutung. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten viele Stadtbürger ihre Sympathie zum Hundertwasserhaus vermutlich noch nicht in der auftretenden Deutlichkeit ausgesprochen, oder waren sich dessen noch nicht bewusst. Einige hielten sich vermutlich auch wegen der gesellschaftlichen Kritik durch die Protestbewegung (vgl. Kapitel 5.2.2, Kasperbude) zurück, um sich nicht selbst erklären zu müssen. Mit dem Rechtsextremismus als gemeinsames Feindbild der Stadt entstand so ein breiter Konsens in der Bevölkerung. Als theoretischen Ansatz kann hier sowohl das Gruppengefühl im Sinne Durkheim (vgl. Dreher 2007: 464) herangezogen werden, wonach gemeinsame Handlungen zur Symbolisierung einer entsprechenden gemeinsamen Vorstellung dienen, wie die das Konzept der Intersubjektivität nach Schütz (vgl.: Schütz 2003a: 181f), wonach sich unterschiedliche Wahrnehmungen von Menschen aus einem Milieu gegenseitig beeinflussen. Interessant ist hierbei, dass die Grüne Zitadelle durch die öffentliche Empörung keinen Imageschaden, sondern einen Imagegewinn zugeschrieben bekam. Das Hundertwasserhaus kann daher als Sympathieträger der Stadtbewohner gelten.

Die Ergebnisse zum ästhetischen Empfinden der Magdeburger Stadtbevölkerung können zusammenfassend wie folgt präsentiert werden: Im Allgemeinen stößt die optische Wirkung der Grünen Zitadelle auf Wohlgefallen der Befragten, welche sich wie oben angeführt fast ausschließlich positiv äußern. Die ästhetisierte Bauweise einer Ritterburg (vgl. Anhang A5) erinnert manche Befragte an kindliche Vorstellungswelten aus Märchen und Sagen. Mit der Assoziation der Ritterburg kann außerdem eine Verbindung zur Historie Magdeburgs als Festungsstadt hergestellt werden. Weitere Merkmale der Grünen Zitadelle sind die unterschiedlich verbauten Elemente von Fenstern und Türen, die einer Regelmäßigkeit der

Nichtwiederholbarkeit gehorchen. Exotisch und interessant wirkt das Bauwerk gegenüber den Befragten durch die typische Gestaltung des Künstlers Friedensreich Hundertwasser, mit seiner Farbenvielfalt, den runden Linien und Kanten, sowie den speziellen Details, wie den goldenen Kugeln auf den Türmen. Magdeburgs Oberbürgermeister Lutz Trümper macht in seinem Kommentar diesbezüglich auf die farbenfrohe Vergangenheit Magdeburgs aufmerksam:

"[...] die extravagante Farbwahl wie die der Grünen Zitadelle [ist] nicht neu in Magdeburg: Schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es in Magdeburg Impulse für eine neue, sozial orientierte Stadt im Zusammenspiel von Architektur, Kunst, Design und sozialer Verantwortung. Zu dieser Zeit [...] erhielt die Stadt damals eine expressive Gestaltung und den inoffiziellen Titel „Das bunte Magdeburg“.

Ebenso positiv wird die Einbindung der Natur durch Wildwiesen, Sträucher und Bäume von den Befragten wahrgenommen. Einige Befragte äußern sich jedoch auch zurückhaltend und ablehnend. So wirke die öffentliche Toilette nicht sehr angenehm, das Fliesenmuster habe sogar depressive Züge. Zur Wirkung der Ästhetik auf die Psyche teilen sich die Meinungen der Befragten. Einige Interviewpartner dementieren deutlich eine Auswirkung auf ihre persönliche Stimmungslage, wohingegen andere Befragte einen sowohl negativen wie auch positiven Einfluß auf ihre Stimmungslage bemerken. Die Arbeitshypothese in Kapitel 5.1, wonach die Grüne Zitadelle durch ihre verspielte Ästhetik die Bevölkerung anspricht und diese dadurch polarisiert, kann somit bestätigt werden. Ebenso erleben die Bewohner durch das Gebäude im städtebaulichen Rahmen Magdeburgs eine Irritation, was neue Denkanstöße sowie eine Veränderung des subjektiven Weltbildes zur Folge hat. Hier lässt sich die Feststellung Soeffners zur Widersprüchlichkeit von Kollektivsymbolen anbringen: "Sie ziehen das Widersprüchliche zur Einheit [...] Wo das Symbol seine eigene Wirklichkeit postuliert, zielt es darauf ab, dem Argument das Recht zu entziehen." (vgl. Soeffner 1992 133).

Im Resümee des Unterkapitels 5.2.5 kann festgehalten werden, dass die Grüne Zitadelle nach Außen einen abgeschlossenen Mikrokosmos darstellt. Die Bestrebungen einer autarken Lebensgemeinschaft erfüllen sich jedoch nicht, eher ist das "Dorf in der Stadt" ein funktionierendes Element in der Stadt als Ganzem. Die Mieten sind im Vergleich zu Wohnhäusern der Nachbarschaft extrem teuer, weshalb den Bewohnern hohe Kaufkraft und Wohlstand zugeschrieben wird. Das Merkmal der Exklusivität entsteht aus der ästhetischen Abgrenzung zum übrigen Stadtbild.

Gefühle wie Sicherheit und Zufriedenheit innerhalb der Grünen Zitadelle können ebenso, wie die Anfeindungen der Bewohner durch Stadtbürger außerhalb, als subjektive Konstruktionsleistungen einzelner Bewohner gelten. Aus wissenssoziologischer Perspektive bietet der Ansatz Bourdieus eine Erklärung der gesellschaftlichen Verhältnisse. So wirkt die Grüne Zitadelle symbolisch als distinguiertes Zeichen für monetären und geistigen, bzw. kreativen Reichtum (vgl. Bourdieu 1970: 125ff). Sowohl die Bewohner der Grünen Zitadelle, als auch die übrigen Stadtbewohner stimmen dieser Vorstellung als sozialstrukturelles Ordnungsprinzip zu. Es kann daher gezeigt werden, dass aufgrund dieses Ordnungsprinzips kollektiver Vorstellungen die Grüne Zitadelle als Kollektivsymbol für Reichtum und Kreativität der Stadt Magdeburg wirkt (vgl. Berger/Luckmann 2009: 98).

6. Schlussbetrachtung

Hundertwassers Grüne Zitadelle von Magdeburg erfüllt aus verschiedenen Aspekten symboltheoretischer Überlegungen die Bedingungen eines Kollektivsymbols. Das wichtigste Element ist hierbei die Tatsache, dass es individuelle Stimmungen und Gefühle, sowie gemeinsame Reaktionen hervorrufen kann. Ebenso vereinigt es soziale Spannungen und Paradoxien (vgl. Dreher 2007: 469). Die Grüne Zitadelle vereint zahlreiche kollektivsymbolische Attribute, die bereits in Kapitel 5 herausgestellt wurden und im Folgenden nochmals aufgelistet werden:

1. Die Innovation der Grünen Zitadelle steht in Verbindung mit dem kollektiven Symbolismus zur 1200 jährigen Geschichte Magdeburgs, inklusive der Bombardierung von 1945.
2. Das Hundertwasserhaus ist ein kultureller Botschafter Magdeburgs über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus.
3. Vor dem Hintergrund der Tourismusindustrie gilt die Grüne Zitadelle inoffiziell als zweites Wahrzeichen, nach dem Dom. Eine Tatsache, die von einigen Befragten skeptisch bewertet, bzw. abgelehnt wird.
4. Durch den touristisch-wirtschaftlichen und ästhetischen Faktor bietet die Grüne Zitadelle eine Projektionsfläche zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt.

5. Das Gebäude symbolisiert dem OB zufolge ein offenes und modernes Magdeburg.
6. Der ablehnende Teil der Bevölkerung kritisierte die Grüne Zitadelle anfangs als Kasperbude. Zum aktuellen Zeitpunkt ist der Anteil an kritischen Stimmen auf einen sehr geringen Teil der Gesamtbevölkerung gesunken. Das Gebäude erfreut sich nun einer allgemeinen Beliebtheit, was der auflockernden Wirkung zum tristen Stadtbild geschuldet ist.
7. Die Ästhetik der Grünen Zitadelle wird allgemein als positiv bewertet, jedoch wirke sie zwischen den benachbarten Gebäuden deplatziert und eingeklemmt und könne sich daher nicht vollends entfalten. Das Argument des falschen Standorts kann auch als versteckte Kritik zur Veränderung und Mißachtung tradierter Normen und Idealen der Stadt gelten.
8. Der Status der Grünen Zitadelle als Wahrzeichen Magdeburgs, sowie als touristische Destination gilt in der Bevölkerung als unvereinbar mit dem Bekleidungsgeschäft der Marke Thor Steinar, weshalb die Grünen Zitadelle einer enormen öffentlichen Aufmerksamkeit unterliegt.
9. Die Grüne Zitadelle bekommt im politisch-ideologischen Rahmen als Pendant zu den geächteten rechtsradikalen Strömungen eine ebenso feste Deutung zugeschrieben und gilt seither als Sympathieträger der Stadtbewohner.
10. Die Ästhetik der Grünen Zitadelle wirkt polarisierend auf die Bevölkerung.
11. Durch das Ordnungsprinzip kollektiver Vorstellungen steht die Grüne Zitadelle als Kollektivsymbol für Reichtum und Kreativität der Stadt Magdeburg.

Wie in Kapitel 4.2 dieser Untersuchung von Springer angeführt, kann ein Bauwerk identitätsstiftend zum Selbstverständnis einer Stadt beitragen. Dies geschehe, sofern sich die Bewohner dem Bauwerk annehmen und es als "etwas Eigenes" betrachten, was im Fall der Grünen Zitadelle in Magdeburg durch obige Auflistung der kollektivsymbolischen Merkmale bestätigt werden kann. Sowohl im Bezug zur Vergangenheit, wie zukünftiger "Visionen" gegenüber stellt die Grüne Zitadelle mit der emotionalen Verknüpfung der Bürger ein Merkmal städtischer Identität Magdeburgs dar und findet darüber hinaus durch dessen touristische Außenwahrnehmung Anerkennung. Die kollektive Vorstellungswelt der Magdeburger Stadtbewohner impliziert wie oben dargestellt die Grüne Zitadelle als

Kollektivsymbol. Es bündelt subjektive Persönlichkeitsmerkmale einzelner Bürger ebenso, wie kollektive Wahrnehmungen und geistige Konstruktionsleistungen. Wie Trommer betont, habe eine außergewöhnliche Neuerung je nach der historischen Entwicklung einer Stadt mit dementsprechender Ablehnung Seitens der Bürger zu kämpfen und bedürfe daher einen längeren Zeitraum zur Akzeptanz.

Zur Hervorhebung der Einzigartigkeit von Bauwerken bemerkt Altrock (vgl. Kapitel 4.2) die Möglichkeit einer symbolischen Aufladung wie dies häufig durch Star-Architekten geschehe. So fließe der US-Amerikanische Patriotismus in den Neubau des Architekten Daniel Liebeskind am Ground Zero in New York mit ein. Diesem sozialpsychologischen Mechanismus bedient sich auch die Stadt Magdeburg, indem sie den renommierten Künstler Friedensreich Hundertwasser als Architekt für den Neubau beauftragte. Hundertwasser hatte seinen Stil bereits durch mehrere Bauwerke in verschiedenen Städten etabliert und war seit den späten 1950er Jahren mit seiner Lebensphilosophie und seiner Architekturkritik in der Öffentlichkeit bekannt. Dieses Image machte sich die Stadt Magdeburg zu eigen und versucht es in Form eines Image-Mix, in Kombination mit ihrer Otto-Kampagne zu verbinden und sich so als besonderen Ort zu stilisieren. Interessanterweise gehen die Leitmotive Hundertwassers dabei meist kongruent mit den Mechanismen der Kollektivsymbolik einher. Mit pathetischer Wortwahl polarisierte er die Bevölkerung und rief zum Umdenken auf. Schematisches Denken lehnte er ab und lobte stattdessen kreative Handarbeit. Tatsächlich erregte sein Bauwerk in Magdeburg eine heftige Kontroverse und polarisierte die Gesellschaft. Auch die Grüne Zitadelle hat das Potential, wie Flagge (2012) bemerkt, Menschen direkt anzusprechen. Dass die von Hundertwasser proklamierte These, wonach sich Menschen durch seine Architektur zu einer positiven Lebensweise beeinflussen lassen, nicht bestätigen lässt, hat zur Forschungsfrage dieser Untersuchung keine große Bedeutung. Aus wissenssoziologischer Perspektive kann das Bauwerk der Grünen Zitadelle in Magdeburg als identitätsstiftendes Kollektivsymbol einer neuen Epoche bestätigt werden.

Literaturverzeichnis

- Abels**, Heinz 2006: Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. Lehrbuch, VS-Verlag.
- Anderson**, Benedict 1993: Imagined Communities. Reflections of the Origins and Spread of Nationalism. London / New York, Verso.
- Baumberger**, Christoph 2010: Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur. Heusenstamm, Ontos-Verlag.
- Berger**, Peter L. / Thomas Luckmann 1991 [1966]: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M., Fischer.
- Bohnsack**, Ralf 2007: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 6. Auflage. Berlin, Budrich & Farmington Hills.
- Bourdieu**, Pierre 1987 [1979]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Bourdieu**, Pierre 1970: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Bourdieu**, Pierre 2000: Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Konstanz, UVK.
- Buchholz**, Ingelore / Konstanze Buchholz / Maren Ballerstedt 2002: Das Stadtarchiv Magdeburg und seine Bestände. Landeshauptstadt Magdeburg, Stadtarchiv (Hg.) 2002.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.)** 2010: Dokumentation der Baukulturwerkstatt „Identität bauen“ vom 20. Mai 2010 in der Hörsaalruine des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité. <http://www.architektur-baukultur.de/> (Zugriff am 13.02.2014).
- Castoriadis**, Cornelius 1984: Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Danko**, Dagmar 2012: Kunstsoziologie. Bielefeld, Transcript-Verlag.
- Dreher**, Jochen 1997: Die Entwicklung des Symbolbegriffs im Werk von Alfred Schütz: "Die Überwindung der Transzendenzen der Lebenswelt durch Zeichen und Symbole". Magisterarbeit: Universität Konstanz, 1997.

- Dreher**, Jochen 2007: Symbolische Formen des Wissens. In: Rainer Schützeichel (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz, UVK Verlag, S. 463-471.
- Flagge**, Ingeborg 2012: Hundertwasser und seine andere Architektur. Bauten zwischen Sehnsucht und Traum. <http://www.ingeborgflagge.de/> (Zugriff am 12.02.2014).
- Flick**, Uwe 2000: Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick / Kardoff / Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt. S. 252-265.
- Freud**, Sigmund 1996 [1954]: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglauben und Irrtum. Frankfurt a. M., Fischer.
- Froschauer**, Ulrike / Manfred Lueger 2003: Das qualitative Interview. Wien, UTB.
- Geertz**, Clifford 1999: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Glaser**, Barney G. / Anselm L. Strauss 1998: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern, Hans Huber.
- Goffman**, Erving 2008: Rahmen-Analyse: ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Hildenbrand**, Bruno 1994: "Vorwort". In: Strauss, Anselm (Hg.): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung. München, Fink, S. 11-17.
- Hillmann**, Karl-Heinz 2007: Wörterbuch der Soziologie. 5. Auflage. Stuttgart, Körner.
- Hülst**, Dirk 1999: Symbol und soziologische Symboltheorie. Untersuchungen zum Symbolbegriff in Geschichte, Sprachphilosophie, Psychologie und Soziologie. Verlag: Opladen.
- Hundertwasser**, Friedensreich 1958, 1959, 1964: Verschimmelungsmanifest gegen den Rationalismus in der Architektur. Schrift der Galerie Renate Boukes, Wiesbaden 1. In: Hundertwasser: Schöne Wege. Gedanken über Kunst und Leben (1983). München, dtv-Kunst, S. 162-169.
- Hundertwasser**, Friedensreich 1999: Manifest zur Grünen Zitadelle von Magdeburg. In: <http://www.gruene-zitadelle.de/> (Zugriff am 31.01.2014).
- Hundertwasser**, Friedensreich 2013: Die fünf Häute. <http://www.hundertwasser.com/skin> (Zugriff am 18.11.2013).

- Kaschny**, Mare / Kathleen Schechowiak 2008: Die Grüne Zitadelle von Magdeburg. Hinter den Kulissen. Centrum Aqua Marketing GmbH (Hg.). Haldensleben, Meiling Druck.
- Lautenschläger**, Rolf 2008: Ausstellung zum Museumsbau. Der "Bilbao-Effekt". In: <http://www.taz.de/> (Zugriff am 16.02.2014).
- Landeshauptstadt Magdeburg** (Hg.) 2013: Statistischer Quartalsbericht 3/2013. In: <http://www.magdeburg.de/> (Zugriff am 31.01.2014).
- Luckmann**, Thomas 1989: Kultur und Kommunikation. In: Haller, Max (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Frankfurt / New-York, Camups, S. 33-45.
- Kleemann**, Frank / Uwe Krähnke / Ingo Matuschek 2009: Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden, VS-Verlag.
- Merton**, Robert K. 1968: Social Theory and Social Structure. New York, The Free Press.
- Meuser**, Michael 2003: Rekonstruktive Sozialforschung. In: Bohnsack, Ralf / Winfried Marotzki / Michael Meuser (Hg.): Hautbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Leske+Budrich Opladen.
- Nöth**, Winfried 2000: Handbuch der Semiotik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar, Verlag J.B. Metzler.
- Oevermann**, Ulrich 1979: Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, Metzler, S. 352-434.
- Reichertz**, Jo 2013: Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen. 2. Auflage. Essen, Springer VS.
- Reuther**, Iris / Monika Schulte 2005: Städtebau 1945-1990. In: Puhle, Matthias (Hg.): Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805-2005. Dössel, Verlag Janos Stekovics, S. 915-932.
- Rogers**, Carl R. 1992: Die nicht-direktive Beratung. Frankfurt a. M., Fischer.
- Schaaf**, Stefan 2010: Die Auswirkungen der WM auf die südafrikanische Metropole Johannesburg. In: www.boell.de/ (Zugriff am 16.02.2014).
- Schnell**, Rainer / Paul B. Hill / Elke Esser (Hg.) 2009: Methoden der empirischen Sozialforschung. München, Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Schütz**, Alfred 1971 [1953]: Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: ders., Gesammelte Aufsätze, Bd. 1. Den Haag: Nijhoff.

- Schütz**, Alfred 2003a [1945]: Über die mannigfachen Wirklichkeiten. In: Ders.: Werksausgabe, Bs. V.1: Theorie der Lebenswelt. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt. (Hg.) Endreß, Martin / Ilja Srubar. Konstanz, UVK Verlag, S. 177-247.
- Schütz**, Alfred 2003b [1955] Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft. In: Ders. Theorie der Lebenswelt 2. Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt. (Hg.) Hubert Konblach / Ronald Kurt / Hans-Georg Soeffner. Konstanz, UVK Verlag, S. 117-220.
- Seegers**, Lu 2005: Kulturelles Leben in Magdeburg nach 1945. In: Puhle, Matthias (Hg.): Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805-2005. Verlag Janos Stekovics, S. 889-906.
- Soeffner**, Hans-Georg 1992: Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Soeffner**, Hans-Georg 2000: Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen. Weilerswist, Velbrück Wissenschaft.
- Soeffner**, Hans-Georg 2004: Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik am Beispiel der Interpretation eines Textausschnittes aus einem "freien" Interview. In Ders.: Auslegung des Alltags. Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Konstanz, UVK, S. 210-238.
- Srubar**, Ilja 1988: Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Strauss**, Anselm L. 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung. München, Fink.
- Strübing**, Jörg 2008: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. 2. Auflage. Wiesbaden, VS-Verlag.
- Trommer**, Sigurt 2006: Identität und Image in der Stadt der Zukunft. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hg.): Zukunft von Stadt und Region. Band III: Dimensionen städtischer Identität. Beiträge zum Forschungsverbund "Stadt 2030". Wiesbaden, VS-Verlag, S. 31-43.

Anhang

A1: Leitfragen der Interviews

Interviews 1-7 vom 31.05.2013

1. Motivation des Einzugs in die Grüne Zitadelle
2. Wissen über den Künstler Friedensreich Hundertwasser
3. Persönliche Beziehung zum Künstler
4. Persönliche Lebensphilosophie
5. Auswirkung der Architektur auf das Leben
6. Gemeinschaftssinn durch das Gebäude

Interviews 10-19 vom 29.-31.11.2014

1. Persönlicher Bezug zur Stadt
2. Positive und Negative Eigenschaften der Stadt / des Stadtbildes
3. Image der Stadt
4. Zukunftsperspektive von Magdeburg
5. Persönlicher Bezug zur Grünen Zitadelle
6. Entstehung und Entwicklung der Grünen Zitadelle
7. Die Grüne Zitadelle als zweites Wahrzeichen

A2: Stellungnahme des Oberbürgermeisters von Magdeburg Herrn Dr. Lutz Trümper (Email vom 07.01.2014)

1. Warum Hundertwasser? Warum keinen anderen (evtl. Star-) Architekten?

Die Entscheidung für den österreichischen Künstler und Architekten wurde nicht von der Landeshauptstadt Magdeburg getroffen. Gleichwohl ergänzt die „moderne Bauart“ Hundertwassers wunderbar das umfangreiche Portfolio verschiedenster Kunstepochen Magdeburgs. Exemplarisch dafür sind der gotische Magdeburger Dom, die Barockhäuser im Zentrum oder das romanische Kloster Unser Lieben Frauen. Der Hundertwasser-Stil fügt sich also prima in die Stadt ein. Dabei ist die extravagante Farbwahl wie die der Grünen Zitadelle nicht neu in Magdeburg: Schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es in Magdeburg Impulse für eine neue, sozial orientierte Stadt im Zusammenspiel von Architektur, Kunst, Design und sozialer Verantwortung. Zu dieser Zeit machte Magdeburg als „Stadt des neuen Bauwillens“ von sich reden. Aufgrund der Vielzahl von farbig gestalteter Häuserfassaden, Kioske, Uhren und Reklamen erhielt die Stadt damals eine expressive Gestaltung und den inoffiziellen Titel „Das bunte Magdeburg“.

- Siehe dazu auch Antwort 3. –

2. Von wem kam der Impuls zum Bau?

Auf dem Grundstück der Grünen Zitadelle stand zuvor ein achtgeschossiger Plattenbau der Wohnungsbaugenossenschaft „Stadt Magdeburg von 1954“. Das Gebäude befand sich in einem Zustand, der eine Sanierung unumgänglich machte.

Zwei Optionen wurden damals diskutiert: Auf der einen Seite die Sanierung des Plattenbaus und damit die Zementierung der städtebaulichen Situation für mindestens zwei Jahrzehnte. Auf der anderen Seite der Abriss sowie Neubau und die damit verbundene Aufwertung der Innenstadt. Eine kostengünstige Minimalsanierung des Plattenbaus ohne wesentliche Verbesserung des Wohnwertes in dieser exponierten und zentralen Lage war weder im Sinne der Wohnungsbaugenossenschaft noch das Interesse der Landeshauptstadt Magdeburg. Da eine kostenaufwendige Sanierung des Plattenbaus auch städtebaulich funktional die Situation nicht verbessert hätte, wurde schließlich ein Neubau favorisiert. Der frühere Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Polte und der Vorstandsvorsitzende der Wohnungsbaugenossenschaft „Stadt Magdeburg von 1954“, Rolf Opitz, entwickelten daraufhin die Idee, den Wiener Künstler Friedensreich Hundertwasser für einen Neubau am Standort zu gewinnen. Das weitere Entstehen des Bauprojekts wurde seitens der Stadt – wie für jedes andere Wohn- und Geschäftshaus - städtebaulich begleitet. Für das Vorhaben wurde ein Antrag auf Baugenehmigung gestellt, in dem alle Aspekte, einschließlich der Einhaltung städtischer Satzungen, seitens der Stadtverwaltung geprüft wurden.

3. Wie war die Zustimmung der Bevölkerung nach Fertigstellung des Gebäudes, wie ist sie heute?

Vor dem Baubeginn gab es in der Bevölkerung den einen oder anderen Vorbehalt gegenüber der eigenwilligen Architektur des Gebäudes. Dies ist angesichts eines großen Bauvorhabens nicht verwunderlich, immerhin umfasste der Bau ein Areal von rund 11.300 Quadratmetern vermietbarer Fläche. Einige Protestierende waren damals sogar der Meinung, an dem Ort eine Freifläche beizubehalten, um einen freien Blick auf den Dom zu gewährleisten. Diesem Argument wurde schnell der Wind aus den Segeln genommen, denn zu keiner Zeit der Magdeburger Dom-Geschichte war das Kirchengebäude nicht von anderen Bebauungen umgeben. Auch anderenorts finden sich keine großen Dombauten, die aus einer weiteren Entfernung in Gänze betrachtet werden können. Schon immer führten Schluchten und Gassen in Richtung der Domgebäude. Die Skepsis gegenüber dem außergewöhnlichen Erscheinungsbild der Zitadelle ist spätestens nach der Fertigstellung im Jahr 2005 gewichen. Das Hundertwasserhaus ist für Magdeburg ein kultureller Botschafter über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus.

4. Sind der Stadt neben Techniken der Vermarktung auch noch andere Aspekte wichtig?

Natürlich geht es bei solchen Bauwerken auch immer um die Vermarktung nach außen, aber in erster Linie sind es die Magdeburgerinnen und Magdeburger, die von solchen städtebaulichen Projekten direkt profitieren. Neben der Bereitstellung von Wohnraum und der Eröffnung von Geschäften steht dabei vor allem die Verbesserung der Wohnqualität und Verschönerung der Umgebung im Vordergrund. Magdeburg gehört zu den stärksten im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städten Deutschlands. Nach verheerenden Bombardements im Januar 1945 wurden 90 Prozent der Altstadt in Schutt und Asche gelegt. Zu DDR-Zeiten ist vieles durch funktionale Bauten ersetzt worden, Ästhetik spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Deshalb ist es heute umso schöner mitzuerleben, wie die Stadt wieder ein farbenfrohes und modernes Gesicht erhält. Das Hundertwasser ist nur ein Beispiel für diese Entwicklung.

5. Hat die Stadt ein "zweites Wahrzeichen" nötig?

Der Magdeburger Dom war und ist DAS Wahrzeichen der Landeshauptstadt. Kein anderes Bauwerk ist mit der 1200-jährigen Stadtgeschichte so eng verwurzelt. Im Wettbewerb der touristischen Destinationen sind Alleinstellungsmerkmale heutzutage besonders bedeutsam. Dazu gehört neben unseren Ottos (Ottostadt-Kampagne) oder dem Dom als erster gotischer Kathedralbau auf deutschem Boden auch das Hundertwasser-Architekturprojekt mit den öffentlich begehbaren Innenhöfen und der Möglichkeit, in einem Hundertwasser-Haus zu übernachten. Das ist deutschlandweit einmalig. Mit einem „zweiten Wahrzeichen“ oder einer Konkurrenz hat dies nichts zu tun.

6. Was symbolisiert die Grüne Zitadelle aus Sicht des OB?

„Die grüne Zitadelle von Magdeburg ist ein ungewöhnliches Architekturprojekt. Eine Oase für *Menschlichkeit und für die Natur... Sie wird wachsen wie ein Organismus.*“ So beschreibt Friedensreich Hundertwasser seine Architektur-Vision für Magdeburg. Und Magdeburg braucht Visionen! Hundertwasser war ein Visionär, als Architekt, als Künstler aber auch als Mensch. Es sind die Visionäre, die den Umbruch Magdeburgs nach der Wiedervereinigung gestaltet haben und immer noch gestalten. Hundertwasser ist als Weltenbürger gleichfalls ein Symbol für Internationalität und Vielfalt. Und genau diese Attribute spiegelt die Grüne Zitadelle wider. Das Gebäude symbolisiert für mich ein offenes und modernes Magdeburg!

A3: Manifest zur Grünen Zitadelle von Magdeburg

(vgl. Hundertwasser 1999)

Natur als Gleichnis zur Schöpfung.

Natur als Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Natur als immerwährende gültige Schöpfung.

Eine natur- und menschengerechtere Architektur.

Natur, Kunst, Schöpfung sind eine Einheit. Wir haben sie nur auseinandergebracht. Wenn wir die Schöpfung der Natur vergewaltigen, dann werden wir die Schöpfung in uns selbst vernichten, dann zerstören wir uns selbst. Nur die Natur kann uns Schöpfung, kann uns Kreativität lehren. Unser wahres Analphabetentum ist die Unfähigkeit, schöpferisch tätig zu sein. Die Sehnsucht der Menschen nach einem Heim und einem Leben in Harmonie mit der Natur und ihrer individuellen Kreativität ist ungeheuer.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG ist ein ungewöhnliches Architekturprojekt. Eine Oase für Menschlichkeit und für die Natur in einem Meer von rationalen Häusern. Sie soll die Sehnsucht der Menschen nach Romantik verwirklichen. Es ist genau diese Romantik, die die rationale Architektur mit tödlichem sterilen Eifer negiert und zu eliminieren versucht.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG ist ein Gebäude, das sich traditionsgebunden mit einer gewissen Strenge perfekt in die Umgebung des Domplatzes einfügt und dennoch revolutionär und innovativ ist, weil es in die Zukunft weist, in der die Natur und die Träume des Menschen wieder einen Stellenwert

erhalten. Ein Haus, auf das Magdeburg stolz sein wird.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG ist ein Ausgleich und gleichzeitig eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG ist eine Mehrung an Kulturgut, eine Bereicherung für Mensch und Natur.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG wird wachsen wie ein Organismus. Sie ist kein seelenloser, aggressiver Klotz.

Architektur soll den Menschen erheben und nicht gleichschalten und erniedrigen. Architektur soll für den Menschen da sein. Er muß sich in ihr geborgen, wie zu Hause fühlen können. Sie muß seine dritte Haut sein können. Unsere Städte sind zu Beton gewordene Schnapsideen von Architekten, für die der Eid des Hippokrates nicht gilt, der da heißen soll:

Ich weigere mich, Häuser zu bauen, wodurch die Natur und die Seele der Menschen zu Schaden kommen.'

Die Architektur muß eine lebendige, organische Einheit sein, die sich fortentwickelt und sich ständig wandelt. Die blinde, feige stupide Anwendung der geometrischen geraden Linien hat unsere Städte zu Wüsten gemacht, sowohl im seelischen als auch im ökologischen Sinn. Wenn eine Hundertwasser-Architektur, wie manche behaupten "Schall und Rauch" wäre, "schlimm und inakzeptabel", so könnten doch die Hundertwasser-Projekte niemals diese Gegenliebe der Menschen in aller Welt finden!

Warum kommen denn Millionen von Besuchern in Bussen aus aller Welt die Hundertwasser-Architekturstätten besuchen?

Wieso funktionieren alle Hundertwasser-Architekturen, egal, ob es ein Industriegebäude ist, wo nachweislich eine größere Produktivität erzielt wird von selbstbewußten Mitarbeitern, die stolz darauf sind, in einer natur- und menschengerechteren Industrieanlage tätig zu sein?

Wieso freuen sich die Bewohner eines Hundertwasserhauses, ein streßvermindertes Dasein in einer klimatisierten Oase inmitten der Betonwüste einer Stadt führen zu können?

Wieso sind Schüler in einer Hundertwasser-Tagesstätte so viel glücklicher, froher und offener?

Wieso haben sich die Heilungschancen verbessert in dem Hundertwasser gestalteten Spitaltrakt der Universitätsklinik der Stadt Graz?

Von den Kritikern nicht erwähnt wird,

- dass man in den Wäldern am Dach des Hundertwasser-Hauses in Wien 20 verschiedene Vogelarten gezählt hat;
- dass auf der Bärnbacher Kirche Störche und unter der goldenen Kuppel des Fernwärmewerkes Spittelau Turmfalken nisten und am Dachgarten des Kunsthaus Wien jedes Jahr 5 Entenfamilien hochziehen, bis es zu viele werden;
- dass im Schatten zwischen den Bäumen am Dach Hängematten die Mieter erfreuen,

- dass durch die Waldvegetation die Wärmeisolierung so effizient wird, dass man mit einem Drittel der Heizungs- und Kühlungskosten auskommt;
- dass das Klima in der Umgebung der Hundertwasser-Häuser sich deutlich verbessert: mehr spürbarer Sauerstoff, Feuchtigkeitsbalance, Staub- und Lärmschutz, Wasserrückhalt der Dachbewaldungen;
- dass die Bauarbeiter an Hundertwasser-Architekturprojekten sich einer neuen kreativen Arbeitsethik erfreuen und es schwer haben, wieder auf normale Baustellen zurückzukehren, wo sie nur als Fertigteil-Arbeits-Sklaven verwendet werden;
- dass zum ersten Mal in der Architekturgeschichte das Fensterrecht im Mietvertrag verankert ist - das Recht jedes Bewohners, die Innen- und Außenflächen kreativ umzugestalten - in Wien und in Plochingen wird von diesem Recht Gebrauch gemacht;
- dass alle Baustile miteinander harmonieren, wenn sie mit Liebe gebaut werden und nicht seelenlos dogmatisch konzipiert und konstruiert werden. Herz und Seele sind ihr gemeinsamer Nenner;
- dass in menschlicher gestalteten Häusern die Verbrechens-, Drogen- und Selbstmordrate deutlich abnimmt, so sehr, dass die Wirkung von Hundertwassers Urbanistik in Harmonie mit der Natur und den Träumen des Menschen nicht nur hinsichtlich der Verbrechensbekämpfung, sondern auch hinsichtlich der Verbrechensverhütung mehr und mehr Beachtung findet.
- dass mehr und mehr Bewohner mehr Zeit lieber zu Hause im eigenen Wald am Dach verbringen, als sich den Stadtfluchtkolonnen anzuschließen;
- dass zum ersten mal seit 100 Jahren Fabriks- und Zweckbauten wie Lagerhallen, Tankstellen, Autobahnen, öffentliche Toiletten, Fernwärme- bzw. Müll-Verbrennungsanlagen wieder natur- und menschengerechter werden und zum Verweilen einladen, so wie ein Zuhause.

Hundertwasser-Bauten wirken wie eine Befreiung, nach der die Menschen sich schon lange sehnen. L'art pour l'art ist eine Verirrung. Man braucht Kunst, die weh tut, nicht konsumieren. L'architecture pour l'architecture ist ein Verbrechen. Denn man kann einem Haus, in dem man wohnen muß, nicht entrinnen.

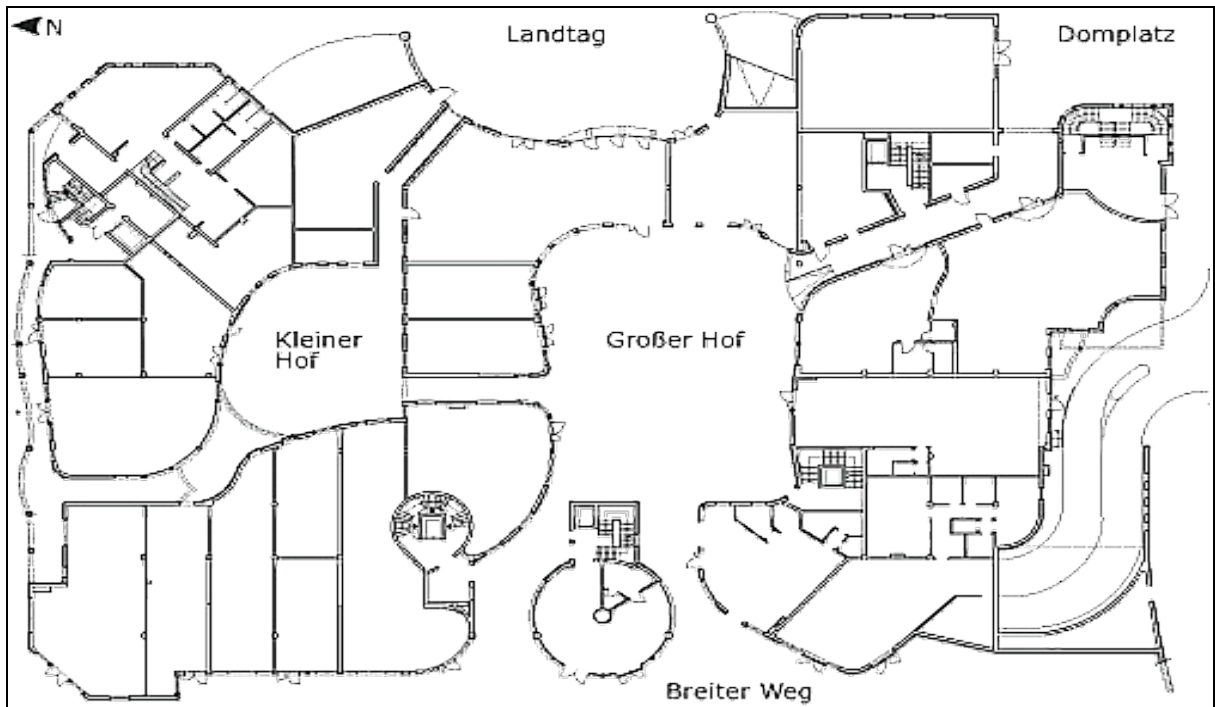
Die optische Umweltverschmutzung ist die ärgste, weil sie die Seele des Menschen krank macht.

DIE GRÜNE ZITADELLE VON MAGDEBURG ist eine Erholungskapsel, ein Freudenspender und eine Wiedergutmachung an der anonymen, kalten, menschenverachtenden modernen Architektur á la mode.

Es ist die hohe Aufgabe der Architektur, den Menschen ins verloren geglaubte Paradies zurückzuführen.

Friedensreich Hundertwasser
Neuseeland, im April und Dezember 1999

A4: Grundriß Grüne Zitadelle



A5: Aussenansicht Nord-West

